Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 159 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 9. Juli 1936** — **32. Jahrgang**

Das Musterdorf

Olympiagäste kommen als Besucher / In jedem Gau ein Musterdorf

NSG Wohl bei keinem Volk ist die Bindung des Menschen an die Heimat so stark ausgeprägt wie sie bei den Deutschen, vielleicht ebenso stark noch bei verschiedenen stammesverwandten Völkern. Dieses Heimatempfinden drückte sich u. a. darin aus, daß der deutsche Mensch in allen Zeitaltern mit allen Mitteln bestrebt war, dieser seiner Heimat ein würdiges Aussehen zu geben. Aller Gestaltungswille in der Baukunst, in der Malerei, in der Schnitzerei usw. sah eine seiner wichtigsten Aufgaben darin, Haus und Heimat zu schmücken und zu verschönen. Schönheitsbedürfnis und Schönheitsempfinden sind eben wesentliche Charaktermerkmale des germanisch-deutschen Menschen; sie bedeuten für ihn Lebensfreude, Lebenswillen und Lebenskraft. Nicht umsonst ist darum das deutsche Land mit seinen stillen Dörfern und heimeligen Landstädten oft und oft von Dichtern und Sängern gepriesen und besungen worden.

Wenn die Klarheit dieses Formwillens in den letzten Jahrzehnten manche Einbußen erlitten hat, so lag das einmal an der fremden Ueberwucherung unseres Kulturlebens seit der Zeit vor dem Weltkriege und zum anderen an der wirtschaftlichen Notlage der Nachkriegszeit. In diesen Jahrzehnten haben leider manche Dörfer — wie auch so manche Stadt — ihr arteigenes Aussehen und ihren landschafts- und stammesgebundenen Charakter verloren. Uebertreibungen und Fehlentwicklungen der Zivilisation zerschlugen die Kultur. Lächerliche Großmannssucht achtete die alten ehrwürdigen Bauernhäuser nur noch gering und setzte an ihre Stelle Steinklötze, wie sie eine entartete Bauweise in der Stadt schon geschaffen hatte.

War eine solche Entwicklung in einer Zeit kultureller und wirtschaftlichen Niederganges nicht verwunderlich, so ist sie jedoch ganz und gar unmöglich in der Zeit neuerwachter Schaffenskraft des ganzen Volkes. Wie es im nationalsozialistischen Deutschland schon bei so manchen Dingen ging — so ging es auch hier: die Aufgabe wurde erkannt — und rücksichtslos in Angriff genommen! Das Amt „Schönheit der Arbeit" in der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat in Verbindung mit dem Reichsnährstand, den Gliederungen der Bewegung und den Dienststellen des Staates zur „Verschönerung des deutschen Dorfes" aufgerufen.

Da es mit den vorhandenen Kräften nicht ohne weiteres möglich war, die 47 000 deutschen Dörfer auf einmal zu erfassen, ist erst einmal für jeden Gau ein Dorf herausgestellt worden, das in jeder Beziehung zu einem Musterdorf ausgestaltet werden soll. Als erster Gau meldete Kurmark sein Musterdorf Groß-Schauen, in der Rhön wurde das Dorf Wildflecken bestimmt, der Gau Hessen-Nassau nannte das Dorf Holzhausen im Kreise Biedenkopf, der Gau Köln-Aachen erklärte Wollseifen zum Musterdorf, im Hunsrück wurde Hermeskeil die Ehre eines Musterdorfes zuteil, im Harz ist es das Dorf Trautenstein, das den Harzdörfern Vorbild werden will, und für Südwestfalen ist Bödefeld zum Musterdorf dieser uralten Bauernlandschaft bestimmt worden. So wird also für jeden Gau ein Musterdorf herausgestellt, bei seiner Ausgestaltung Erfahrungen gesammelt und Richtlinien erprobt. Im nächsten Jahr wird dann die Aufgabe gestellt, in jedem Kreise ein Musterdorf durchzubilden, und so werden nach und nach alle deutschen Dörfer noch einmal aufgerufen, alles zu tun, um dem möglichen Idealbild des Dorfes soweit wie es irgend geht zu entsprechen.

Diese Aktion zur Verschönerung des deutschen Dorfes gewinnt im Olympia-Jahr insofern Bedeutung, als dafür gesorgt worden ist, möglichst vielen ausländischen Gästen diese vorbildlichen deutschen Dörfer zu zeigen. Wie jetzt mitgeteilt wird, hat auch die Organisationsleitung des Weltkongresses für Freizeit und Erholung den Entschluß gefaßt, den ausländischen Teilnehmern des Kongresses Fahrten zu den deutschen Musterdörfern zu ermöglichen.

In den wenigen Wochen, seit die Aktion einsetzte, ist vom deutschen Landvolk schon eine ungeheure Arbeit geleistet worden. Bauern, Landwirte, Landarbeiter und Handwerker, vor allem die Jugend des Dorfes, haben sich mit allen Mitteln eingesetzt, um die gesteckte Aufgabe auch tatsächlich zu erreichen. Da wurden Häuser gestrichen und ausgebessert; Gärten, Straßen hergerichtet und zum Teil neu angelegt; Zäune wurden ausgebessert, Hecken, Bäume, wo eben möglich, in der Hauptsache Obstbäume, Ziersträucher usw. gepflanzt; Sportplätze, Schwimmbadanlagen, Dorfplätze zur Durchführung von Gemeinschaftsfeiern usw. neu geschaffen oder ausgebaut; jedes Fenster erhielt seinen Blumenschmuck, und so könnte man der Dinge noch mancherlei nennen, die im einzelnen manchmal recht geringfügig erscheinen, insgesamt gesehen aber doch dem Dorf ein vollkommen neues Aussehen geben.

Es ist selbstverständlich, daß all diese Dinge nur unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten, wie sie die Erzeugungsschlacht vorschreibt, durchgeführt werden. Darum ist auch die Gemeinschaftsarbeit der verschiedenen Organisationen notwendig, um die jeweiligen Bedingungen aufeinander auszurichten. Vielverheißend hat die Aktion zur Verschönerung des deutschen Dorfes begonnen. Das Werk wird Jahre hindurch weitergeführt werden, bis aus allen Dörfern jene Schandflecken verschwunden sind, die in der Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Niederganges sich bilden konnten.

K. B.

Wirtschaftsführer, an die Front!

Rede Dr. Schachts in Dortmund / Die Wirtschaftsführung eine Schicksalsfrage / Nicht der Funktionär soll entscheiden
Bürokratisierung führt zum Staatssozialismus / Der Führer will eine verantwortungsbewußte Wirtschaft

„Eifersüchteleien darf es nicht geben"

Dortmund, 8. Juli.

In einer Sitzung der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe, an der auch namhafte Vertreter der Partei, der Behörden und der Wehrmacht teilnahmen, hielt Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht am Mittwoch in der Industrie- und Handelskammer in Dortmund eine Rede, in der er u. a. ausführte:

„Die gewerbliche Wirtschaft ist eine Einheit, die auch in ihrem organisatorischen Ueberbau eine Einheitlichkeit erfordert. Das soll jetzt auf der Ebene der Wirtschaftskammern herbeigeführt werden. Die Bezirksgruppen der Reichsgruppe Industrie und die Bezirksgruppen der großen Wirtschaftsgruppen des Handels werden mit den Wirtschaftskammern vereinigt. Diese Einheit wird freilich auf dem Papier allein nicht hergestellt werden können. Es muß hinzutreten der feste Wille beider Beteiligten, sich in dieser Einheit zusammenzufinden. Ich rufe zu einer solchen Zusammenarbeit auf. **Eifersüchteleien untereinander darf es nicht geben. Wer trotzdem seine Stellung zur Unterdrückung anderer ausnutzen sollte, statt zur Gemeinschaftsarbeit, wird von mir zurechtgewiesen werden.** Die selbständige Organisation der gewerblichen Wirtschaft ist für mich als Reichswirtschaftsminister eine Notwendigkeit. Wir brauchen ein solches Instrument zur Durchgabe von Anordnungen an die Wirtschaft und zur geordneten Sammlung von Wünschen der Wirtschaft an die Regierung. Wenn unser neuer Staat die Führung über die Wirtschaft beansprucht, so muß er auch ein Organ haben, durch das er diese Führung verwirklicht. **Ich werde dafür sorgen, daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft in Zukunft in stärkerer Weise in die Tagesarbeit der Wirtschaftspolitik eingeschaltet wird."**

Dr. Schacht betonte, daß er dabei entscheidenden Wert darauf lege, daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft nicht zu einem überwiegend von bezahlten Kräften beherrschten Tätigkeitsfeld werde. Den Funktionären der Organisation solle gewiß nicht ihr Wert abgesprochen werden. Sie seien für jede größere Organisation ebenso notwendig wie die Beamten für den Staat. Aber so wie es im Staat erforderlich sei, daß der Funktionär nicht herrsche, sondern diene, ebenso könne eine Herrschaft der Bürokratie in der Organisation der Wirtschaft nicht zum Guten führen.

„Man spricht von Bürokratie," so führte der Reichswirtschaftsminister weiter aus, „wenn der Funktionär richtunggebende Entscheidungen von politischer Bedeutung zu treffen wünscht, die allein der politischen Leitung zustehen. Der im Wirtschaftsleben tätige Betriebsführer muß auch in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft die wichtigsten Entscheidungen selbst treffen.

Wenn die Uebertragung von Aufgaben an die Organisation der gewerblichen Wirtschaft lediglich bedeutet, daß die Entscheidungen statt von dem Beamten in der Behörde von einem Geschäftsführer in der Wirtschaftskammer getroffen werden, so ist nichts Wesentliches geändert. Für das Volk ist es interessant ob die Bürokratie in einem Ministerium, in einer Kammer oder in einer Wirtschaftsgruppe oder einer sonstigen Organisation sitzt.

Die Betriebsführer selbst müssen ihre besten Führerpersönlichkeiten herausstellen. Von ihnen selbst müssen die Impulse und die notwendigen Korrekturen für die Tagesarbeit ausgehen.

Ich weiß sehr wohl, was das für die im Beruf tätigen Betriebsführer bedeutet. Sie haben ihren Schwerpunkt in ihrem Geschäft; das soll auch so sein. Denn als Leiter der Organisation können wir nur erfolgreiche Betriebsführer einsetzen, die durch vorbildliche Haltung ihre Berufsgenossen erziehen und mitreißen können. Es ist ein großes Maß an Opferwilligkeit, was gefordert werden muß. Aber ich rufe die Betriebsführer auf, daran zu denken, daß die Frage, ob die Organisation der gewerblichen Wirtschaft echte Selbstverwaltung oder einen bürokratischen Apparat darstellt, für sie alle von schicksalhafter Bedeutung ist. Bürokratisierung bedeutet den Weg zum Staatssozialismus. Die vom Führer gewollte verantwortungsbewußte Wirtschaft kann nur erhalten werden, wenn die Mitglieder der Organisation der gewerblichen Wirtschaft den Geist der echten Selbstverwaltung in sich tragen und in tätiger Mitarbeit immer wieder aufs neue bekunden. In der Organisation selbst wird daher auch das Schicksal der Wirtschaft entschieden."

Dr. Schacht wandte sich dann der

Reichsanleihe

zu und erklärte: „Ich habe den Eindruck, daß das Interesse an der Anleihe in allen Bevölkerungsschichten recht rege ist, und die bisher vorliegenden Zeichnungsergebnisse sind durchaus zufriedenstellend. Mein Appell an die Industrie geht dahin, in der noch vor uns liegenden Zeichnungsfrist zu prüfen, wie weit die Industrie ihre im letzten Jahr erheblich gestiegenen Gewinne und Reserve der Reichsanleihe zuführen könnte. Eine solche Anlage in Reichsanleihe stärkt die Liquidität der Werke, denn durch die Börsen- und Lombardfähigkeit besteht die Möglichkeit der jederzeitigen Geldbeschaffung."

Die industrielle Wirtschaft, so fuhr der Reichsbankpräsident fort, dürfe nicht vergessen, daß ihre gegenwärtige günstige Lage durch den Einsatz öffentlicher Mittel herbeigeführt worden sei. Die Art und Weise des Einsatzes dieser Mittel (nicht Stärkung der Konsumentenkaufkraft, sondern unmittelbare Erweiterung des Produktionsvolumens) sei in erster Linie der gewerblichen Wirtschaft zugute gekommen, **sodaß die Industrie selbst als Interesse und Verpflichtung anerkennen müsse, die Fortführung dieser Politik zu ermöglichen.** Denn die Bereitstellung kurzfristiger Geldmittel stehe immer im Zusammenhang mit der Möglichkeit einer Konsolidierung der kurzfristig aufgenommenen Mittel.

Abschließend erklärte Dr. Schacht: „In diesem Kreise darf ich besonders betonen, daß es letzten Endes nur zwei Wege für die Finanzierung staatlicher Aufgaben gibt, und zwar entweder Steuern oder Anleihen. Die bisher verfolgte Methode der Anleihe hingegen verteilt die Lasten auf eine Reihe von Jahren und vermeidet eine rigorose Anspannung von Steuern, die die Industrie natürlich in erster Linie treffen würde.

Ich glaube, daß ich Ihrer vollen Zustimmung gewiß bin, wenn ich der Erwartung Ausdruck gebe, daß die gewerbliche Wirtschaft auch auf diesem Felde ihr Interesse erkennen und ihre Pflicht tun wird."

Der Luftschiffhafen Rhein—Main

Die Einweihung / Ein großer Tag für Frankfurt / General der Flieger Milch hielt die Weiherede

Frankfurt a. M., 8. Juli.

Der Gautag Hessen-Nassau konnte nicht eindrucksvoller eingeleitet werden als durch die Einweihung des neuen Flug- und Luftschiffhafens Rhein-Main, jener großen Schöpfung, die den Gau Hessen-Nassau in einen der Brennpunkte des Weltverkehr rückt. Hakenkreuzflaggen auf der riesigen Luftschiffhalle und an zahlreichen Masten künden von der Bedeutung dieses Tages. Ehrenabteilungen der Luftwaffe sowie aller Gliederungen der Partei, des Arbeitsdienstes, des Luftschutzes hatten auf dem schönen Platz vor dem Verwaltungsgebäude Aufstellung genommen.

Um 14.30 Uhr trafen auf dem neuen Flugplatz Staatssekretär General der Flieger Milch, Generalmajor Christiansen, Oberst Udet und Staatssekretär Posse vom Reichswirtschaftsministerium ein. Ebenfalls in einem Sonderflugzeug kamen der Präsident des Luftschutzbundes, Generalleutnant von Roques, und Freiherr von Gablenz von der Deutschen Lufthansa sowie ein Vertreter des Reichspostministeriums an. Inzwischen hatten sich die Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht eingefunden, ferner Dr. Eckener und Chefkonstrukteur Dr. Dürr. Nachdem General der Flieger Milch zusammen mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger die Front der Ehrenformationen abgeschritten hatte, begaben sich die Gäste zu der Stelle, an der vor 2½ Jahren der erste Axthieb zum Bau des neuen Luftschiffhafens fiel. Hier wurde dem Gauleiter die Fertigstellung des Baues gemeldet und ihm eine das Ereignis festhaltende Urkunde zur Einmauerung in den Schlußstein übergeben.

Anschließend nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger das Wort, um zunächst dem Führer den Dank abzustatten. Ohne den Sieg Adolf Hitlers, so rief er unter Beifall aus, wäre dieses Monumentalwerk niemals entstanden.

Der Gauleiter gab einen Rückblick auf die Entstehung des neuen Flug- und Luftschiffhafens und dankte dem Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring und allen, die für dieses Werk geworben und gearbeitet haben, besonders aber auch den Arbeitern, die in säher, vielfach ungewohnter Arbeit Hand angelegt haben. Dieser Flug- und Luftschiffhafen, so betonte der Gauleiter, sei ein Zeuge für den friedlichen Aufbauwillen unseres Führers.

Staatssekretär General der Flieger Milch überbrachte die Grüße des Generaloberſten Göring, der allen Flugzeugen und Flugschiffen, die von dem neuen Weltflughafen in ferne Lande gehen oder hierher zurückkehren, ein „Glückab" wünsche. Staatssekretär Milch wies darauf hin, daß schon in der Zeit, da nach unserer Niederlage unsere Luftfahrt durch den Gegner abgedrosselt wurde, die deutsche zivile Luftfahrt sich dennoch Geltung verschaffte. Der neue Flug- und Luftschiffhafen in Frankfurt a. M. sei einer der größten, die es in der Welt gebe. Seit der Machtergreifung und seit dem Wiederaufblühen aller Zweige der deutschen Wirtschaft habe auch die deutsche Luftfahrt wieder den Weg nach oben genommen. Es liege ein Bauprogramm vor, nach dem noch zahlreiche Zeppeline vom Stapel kommen sollen, die dann von diesem Flug- und Luftschiffhafen aus die Fahrt in ferne Lande antreten würden.

Staatssekretär Milch gedachte des alten Generals und Pioniers der Luftfahrt, des Grafen Zeppelin, der gerade an dem Tage der Einweihung seinen Geburtstag feiern könne. Sein Wille, sein Wollen und sein heißes deutsches Herz seien für alle Luftfahrer Vorbild. Die Persönlichkeit des Grafen Zeppelin werde mit diesem neuen Luftschiffhafen immer eng verknüpft sein.

Daß gerade Frankfurt den einzigen Luftschiff- und Flughafen in Deutschland erhalten habe, sei allein der Initiative der Männer zu verdanken, die nach 1933 hier eingesetzt worden seien. Von hier aus habe man sich zuerst beim Reichsluftfahrtministerium für diesen Gedanken tatkräftig eingesetzt. Zum Schluß wünschte General Milch dem Hafen und allen, die ihn besuchen, ein „Glückab". Er weihte darauf den Flughafen im Namen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring.

Dann übernahm der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Deutschen Flugbetriebs-A.-G. Rhein-Main, Oberbürgermeister Dr. Krebs-Frankfurt a. M., den Flug- und Luftschiffhafen mit einer kurzen Ansprache. Die Kundgebung schloß mit einem Gedenken an den Führer Adolf Hitler und mit dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes. An den Führer und an Generaloberst Göring wurden vom Gauleiter Danktelegramme abgesandt. Anschließend startete das Luftschiff „Hindenburg" zweimal mit Gästen an Bord zu Fahrten über Frankfurt und nähere Umgebung.



Danzigs Bevölkerung umjubelte Senatspräsident Greiser bei seiner Rückkehr

Der Danziger Senatspräsident Greiser wurde bei seiner Rückkehr aus Genf, wo er vor dem Völkerbund seine mutige und aufsehenerregende Rede gehalten hatte, mit einer überwältigenden Begeisterung begrüßt, der beste Beweis dafür, daß Danzig restlos hinter den Ausführungen des Senatspräsidenten steht. (Scherl-Bilderdienst-M)

Abessinische Freischärler

überfallen eine Mission und töten vier hohe italienische Fliegeroffiziere.

Rom, 8. Juli.

Die mit 3 Flugzeugen am 26. Juni bei Lekenti (Provinz Wollega) gelandete, aus hohen Offizieren bestehende italienische Militärmission, die damals von den örtlichen Behörden und der Bevölkerung gut aufgenommen worden war, ist nach einer Meldung der Stefani 2 Tage darauf von einer Gruppe abessinischer Krieger, die früher zum regulären abessinischen Heer gehört hatten, aber seither Plünderungszüge machten, überfallen und bis auf einen begleitenden katholischen Missionar niedergemetzelt worden. Die Mission bestand aus dem General der Luft, Magliocco, aus dem Oberst des Generalstabes, Calderini, aus dem Major Locatelli, dem Ingenieur Prasso und dem katholischen Missionar Pater Borella.

Nach der Stefani-Meldung hat sich die Mission, die überraschend angegriffen wurde, heldenmütig geschlagen, mußte aber angesichts der überlegenen Zahl der Freischärler unterliegen. Pater Borella allein konnte sich retten und den italienischen Militärbehörden am 5. Juli Mitteilungen von dem Ueberfall machen. Die italienischen Militärbehörden haben sofort eine größere Anzahl Flugzeuge zu Vergeltungsmaßnahmen in das Gebiet entsandt, in das sich die Freischärler geflüchtet hatten.

Britischer Bomber abgestürzt

Sieben Tote.

London, 8. Juli.

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich, wie aus Kairo berichtet wird, in der Wüste bei Meria Matruch. Ein englisches schweres Bombenflugzeug stürzte ab. Sämtliche sieben Mann der Besatzung kamen ums Leben.

Wie ergänzend aus Kairo gemeldet wird, sind bei dem Absturz des Flugzeugs 6 weitere Insassen schwer verletzt worden.

Notizen

Die Reichsakademie für Leibesübungen verabschiedete am Mittwoch ihren ersten von 218 Studienassessoren und -referendaren besuchten Lehrgang.

•

Das internationale Jugendlager bei Rupenhorn, das während der Olympiade 1000 Jugendliche aus aller Welt beherbergen wird, wurde von General von Witzleben an Staatssekretär Dr. Lewald übergeben.

•

Am Mittwoch zogen die achtköpfige mexikanische Reitermannschaft und die 70 Mitglieder zählende Mannschaft von Peru in das Olympische Dorf ein.

•

Der erste Rücktransport von 3500 italienischen Soldaten aus Abessinien wurden in Neapel festlich empfangen; fast gleichzeitig wurden neue Arbeiterkolonnen nach Abessinien ausgeschickt.

•

Der österreichische Vizekanzler und Innenminister Baar-Barenfels ist in Budapest zu einem mehrtägigen Besuch eingetroffen.

•

In Rom ist eine Einladung zu den Locarnobesprechungen in Belgien eingegangen.

•

Bei Proßnitz stürzte ein Militärballon, der in einen Eis- und Hagelsturm geraten war, ab, weil der Besatzung die Hände erfroren waren und sie die Ventilleine nicht mehr bedienen konnte; drei Soldaten wurden leicht, einer schwer verletzt.

•

Im Arsenal von Woolwich kamen bei einer Explosion fünf Menschen, darunter der bekannte englische Artilleriesachverständige Long, ums Leben.

•

In Frankreich ging über der Gegend von Tarbes ein heftiger Hagelsturm nieder, der außer der Stadt Tarbes etwa 20 Dörfer heimsuchte und 1800 Häuser schwer beschädigte.

•

Stabsamtsführer Dr. Reischle stattete in London dem englischen Landwirtschaftsminister Elliot einen Besuch ab.

•

Die Anglo-South-American-Bank, die bestbekannte britische Bank in Südamerika, ist infolge finanzieller Schwierigkeiten zur Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen.

•

Die amerikanische Bundesregierung begann am Dienstag mit der Durchführung des großen Dürre-Hilfsprogrammes. Das Programm sieht die Unterstützung von etwa einer Million Menschen vor.

„Danziger Volksstimme" 5 Monate verboten

Durchgreifende Polizeimaßnahme gegen das Danziger sozialdemokratische Organ.

Danzig, 8. Juli.

Der Danziger Polizeipräsident hat die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme" auf die Dauer von fünf Monaten verboten.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß das Blatt trotz wiederholter kurzer Verbote, Beschlagnahmen, sowie mehrfacher Bestrafung des Chefredakteurs auch in den letzten Tagen durch seine Auslassungen immer wieder die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährdet habe. Das Blatt habe fortgesetzt gegen die staatliche Ordnung verstoßen und bewiesen, daß es sich nicht im Rahmen eines sachlichen Meinungskampfes halten wolle, sondern daß es ihm nur auf eine Aufreizung und Aufhetzung der Bevölkerung ankomme.

Mit besonderem Nachdruck hebt der Polizeipräsident hervor, daß die fortgesetzten gehässigen Angriffe gegen das deutsche Mutterland und gegen dessen leitende Staatsmänner, die den deutschen Generalkonsul zu wiederholten Verwahrungen veranlaßt hätten, dazu angetan wären, die freundschaftlichen und lebensnotwendigen Beziehungen der Freien Stadt Danzig zum Deutschen Reich ernstlich zu gefährden. Außerdem seien diese Angriffe eine bewußte Herausforderung des weit überwiegenden Teiles der Danziger Bevölkerung, die sich mit dem Deutschen Reich innerlich unlösbar verbunden fühle. Auch die gutnachbarlichen Beziehungen der Freien Stadt Danzig zur Republik Polen seien mehrfach durch die unrichtige und entstellende Berichterstattung der „Danziger Volksstimme" gestört worden.

Ehrung eines Hundertjährigen

Berlin, 8. Juli.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Albertus Claassen in Heiden aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Polen bei den Schach-Länderkämpfen

Berlin, 8. Juli.

Für die Länderkämpfe des Großdeutschen Schachbundes, die dieser ab 16. Juni in München durchführt, hat als 28. Nation nunmehr Polen sich gemeldet. Unser östlicher Nachbar ist sehr spielstark und wurde bei den letzten Länderkämpfen des Weltschachbundes in Warschau Dritter.

Anhäufung von Konfliktstoff in Montreux

Italien gegen eine endgültige Regelung der Meerengenfrage / Frankreich wirft das Problem der Ueberfliegung auf / Der englisch-russische Gegensatz

London, 8. Juli.

Die führenden Morgenblätter beurteilen die Aussichten der Meerengenkonferenz in Montreux mit auffallendem Pessimismus.

„Daily Telegraph" stellt fest, daß bisher keine Mitteilung von Italien eingegangen sei, und daß mit einer Zustimmung Italiens zu den geplanten Abmachungen wahrscheinlich nicht gerechnet werden könne. Italien bleibe der europäischen Politik weiterhin fern. Es wolle die Aufhebung der Sanktionen nicht als Beweis dafür gelten lassen, daß die Völkerbundsstaaten bereit seien, die Vergangenheit zu vergessen. Diese Auffassung Italiens sei übrigens zutreffend. Die Lage in Montreux werde dadurch erschwert, daß ohne die Zustimmung Italiens die Meerengenkonvention nicht rechtsgültig abgeändert werden könne. Das Aeußerste, was daher voraussichtlich in Montreux erzielt werden könne, sei eine Vereinbarung zwischen den anderen Mächten über die Grundsätze und die Bedingungen und die Ausarbeitung eines Abkommens, dem Italien später zustimmen könnte.

Durch die Dardanellenfrage seien übrigens beinahe sämtliche Konfliktstoffe der internationalen Politik aufgerührt worden. So wolle die französische Abordnung im Hinblick auf den französisch-sowjetrussischen Pakt durch die neue Konvention nicht nur die Durchfahrt für Schiffe, sondern auch die Ueberfliegung der Meerenge sichern. Anscheinend schwebe den Franzosen vor, daß eine zur Unterstützung Frankreichs bestimmte sowjetrussische Luftflotte in der Lage sein müsse, die Meerengen zu passieren. Nur auf dem Wege über die Dardanellen könne eine Luftstreitkraft schnell nach Frankreich kommen, ohne das Gebiet eines anderen Staates passieren zu müssen. Der Meinungsaustausch über diese Frage sei bisher vorläufiger Natur gewesen. Schon dabei aber habe sich gezeigt, daß Moskau dem Plan nicht gewogen sei. Sowjetrußland befürchte anscheinend, daß dann auch fremde Luftstreitkräfte die Meerengen passieren und das Schwarze Meer zur Operationsbasis benutzen könnten.

Frankreich sei ferner bemüht, für russische nach den französischen Mittelmeerhäfen bestimmte Truppentransporte freie Durchfahrt zu erhalten. England ergreife in dieser Frage keine Partei.

In sowjetrussischen Kreisen der Konferenz habe man anscheinend jetzt den Eindruck, daß die Westmächte und besonders England von der Litwinowschen Theorie des unteilbaren Friedens abrückten und daß die Westmächte mehr und mehr davon Abstand nähmen, Verpflichtungen zur Unterstützung Sowjetrußlands zu übernehmen.

Paris, 8. Juli.

Der sozialistische „Populaire" möchte gern, daß Italien sich an der Besprechung der Mittelmeerfragen beteiligt. Es handele sich nicht darum, Italien nach faschistischer Art vor vollendete Tatsachen zu stellen. Immerhin müsse man Mussolini zu verstehen geben, daß der Abschluß eines Mittelmeerpaktes durch keine „Erpressung" verhindert oder auch nur verzögert werden könne. Denn der Mittelmeerpakt sei einer der wichtigsten Trümpfe der kollektiven Sicherheit.

Türkischer Anspruch anerkannt

Türkische Presse über die Verhandlungen in Montreux.

Istanbul, 8. Juli.

Die türkische Presse beschäftigt sich eingehend mit der jüngsten Entwicklung, die die Verhandlungen in Montreux genommen haben. Nach türkischer Auffassung ist es von entscheidender Bedeutung, daß alle Verhandlungspartner in Montreux das Recht der Türkei auf Befestigung der Meerengen anerkannt haben. Wenn über die Einzelheiten des Durchfahrtsrechtes vorläufig keine Einigung unter den Großmächten zu erzielen sei, so wünsche die Türkei, daß diese Frage zu einem späteren Zeitpunkt entschieden werde, lehne es aber ab, die Befestigungsarbeiten im Zusammenhang hiermit auch auf unbestimmte Zeit hinausschieben zu müssen. In den maßgebenden Zeitungen finden sich deutliche Warnungen an die Adresse der in Montreux Versammelten, die Festlegung des türkischen Anspruches auf Sicherheit nicht länger hinauszuzögern, weil sich sonst die Türkei genötigt sehen würde, diesem Anspruch nach eigenem Ermessen Geltung zu verschaffen.

Die Weigerung Italiens, an der Konferenz von Montreux teilzunehmen, und deren Beschlüsse anzuerkennen, wird in der Türkei als Unfreundlichkeit aufgefaßt. Jedoch mißt man dieser italienischen Haltung keinen praktischen Einfluß auf die künftige Gestaltung des Meerengen-Regimes bei.

Die Meerengen im Kriegsfall

Englische und russische Durchfahrtsvorschläge.

Montreux, 8. Juli.

Die englische und die sowjetrussische Abordnung auf der Meerengenkonferenz haben zu dem umstrittenen Artikel 16 des englischen Entwurfes, der das Durchfahrtrecht im Falle der Neutralität der Türkei in Kriegszeiten regeln soll, Abänderungsvorschläge eingereicht. Der russische Vorschlag will in diesem Falle den Kriegsschiffen und Hilfsschiffen aller kriegführenden Staaten die Durchfahrt durch die Meerengen verbieten, es sei denn, daß es sich um die Ausübung von Rechten und Pflichten aus dem Völkerbundspakt handele. Der englische Vorschlag geht, wie bisher, von dem Grundsatz aus, daß die gleichen Bedingungen wie in Friedenszeiten gelten sollen, ohne daß jedoch die Rechte, die eine kriegführende Macht in dieser ihrer Eigenschaft besitzt, beeinträchtigt werden dürfen. Dann werden jedoch zwei Maßnahmen vorgesehen: Die Türkei soll, wenn sie in einem gegebenen Augenblick glaube, daß ihre Sicherheit durch die Durchfahrt einer kriegführenden Flotte bedroht werden könnte, das Recht haben, die Durchfahrt von Schiffen, die einer kriegführenden Macht angehören, zu verbieten unter der Bedingung, daß dieses Verbot auf jede kriegführende Flotte ohne Unterschied angewendet wird. Wenn in Kriegszeiten keiner der Uferstaaten des Schwarzen Meeres zu den Kriegführenden gehöre, soll die Durchfahrt durch die Meerengen jedem Kriegsschiff einer kriegführenden Macht verboten sein.

Die Aussprache der Meerengenkonferenz über die englischen und russischen Abänderungsvorschläge zu Artikel 16 führte zu keinem Ergebnis. Die nächste Sitzung der Konferenz findet am Donnerstagvormittag statt. Die Beratung der am Mittwoch angeschnittenen Fragen soll jedoch erst fortgesetzt werden, wenn die Anweisungen der einzelnen Regierungen hierzu vorliegen.

Im Anschluß an die Sitzung der Meerengen-Konferenz wurde am Mittwoch in Kreisen der Sowjetabordnung erklärt, daß Litwinow von seiner Regierung die Weisung erhalten habe, die Konferenz zu verlassen, wenn gewissen sowjetrussischen Forderungen hinsichtlich der Durchfahrtsbestimmungen für die Kriegszeit nicht Rechnung getragen werde. Diese Ankündigung hat auf der Konferenz großes Aufsehen erregt, doch glaubt man, daß die Krise bis zur nächsten Sitzung überwunden werden kann.

Das Unglück der Leibstandartenkapelle

Kraftwagenfahrer Weber zu einem Jahr Gefängnis verurteilt

Burg bei Magdeburg, 8. Juli.

In Reesen an der Straße Burg—Genthin verhandelte am Mittwoch unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Schulze (Magdeburg) die Magdeburger Große Strafkammer gegen den Kraftwagenführer Richard Weber aus Pivitsheide bei Detmold, um die Schuld an dem Unglück zu klären, das die Kapelle der SS-Leibstandarte betroffen hat. Gegen den Kraftwagenführer Weber ist von der Magdeburger Großen Strafkammer Anklage erhoben worden. Es wird ihm zur Last gelegt, auf der Reichsverkehrsstraße zwischen Burg und Hohenseeden unter Außerachtlassung der ihm auf Grund seines Berufes als Kraftwagenführer besonders auferlegten Pflicht zur Aufmerksamkeit den Tod von vier Menschen und die Körperverletzung von neun weiteren Menschen verursacht zu haben.

Weber war Fahrer des Lastwagenzuges, dessen Anhänger mit dem Wagen der Leibstandartenkapelle zusammenstieß. Weber ist 28 Jahre alt und hat seit 1928 den Führerschein. Er ist seitdem fast ununterbrochen als Fahrer tätig gewesen. Einmal ist er als Wagenführer mit einer Geldstrafe bestraft worden. Zu dem Unglücksvorgang erfährt man u. a. folgende wesentlichen Einzelheiten: Kurz vor der Unfallstelle hatte der Angeschuldigte eine Rechtskurve zu durchfahren und dann eine Steigung zu nehmen. Die Straße führte in eine Mulde und lief weiter in ein leichtes Gefälle aus, die der aus entgegengesetzter Richtung von Reesen kommende Omnibus der SS-Leibstandarte als Steigung zu nehmen hatte. Der Angeklagte hat nach seinen eigenen Darlegungen auf der leicht abschüssigen Straße den Omnibus gesehen, der auf der rechten Seite ihm entgegenkam. Er selbst sagte, er habe das Gas weggenommen und darauf den Lastzug mit dem Motor gebremst, weil er gemerkt habe, daß zunächst der Anhänger und alsdann auch der Motorwagen ins Rutschen gekommen sei. Diese Auslassung hat der Angeklagte in der heutigen Verhandlung dahin berichtigt, daß er das Gas weggenommen habe, weil der Lastzug im Gefälle gefahren sei und kein Gas gebraucht habe. Als er das Gas weggenommen hatte, habe er bemerkt, daß der Anhänger ins Schleudern geriet und dadurch der Triebwagen in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Beim Näherkommen der beiden Kraftfahrzeuge, die mit dem Musikzug der SS-Leibstandarte Adolf Hitler besetzt waren, sei es ihm gelungen, die Maschine rechts anzuschlagen. Diese Bewegung habe anscheinend der Anhänger nicht rechtzeitig mitgemacht. Er sei nach links herübergeschleudert und habe so den Führeraufbau des Omnibus erfaßt. Diesen letzten Vorgang hat der Angeschuldigte nicht gesehen. Er habe aber die Schleuderbewegung mit dem Steuer aufgefangen und habe auch versucht, langsam zu fahren. Schließlich sei es ihm dann gelungen, den Lastzug zum Halten zu bringen.

An Ort und Stelle nahm das Gericht sodann eine Besichtigung und Rekonstruktion des Vorganges vor. Im Orte Reesen wurde die Beweisaufnahme dann fortgeführt.

Das Gericht fällte schließlich folgendes Urteil: Der angeklagte Kraftwagenführer Richard Weber wird zu insgesamt einem Jahr Gefängnis verurteilt.

In der Urteilsbegründung wird dem Angeklagten Weber ein zu rasches Fahrtempo und eine nicht genügende Beachtung der unterschiedlichen Straßenlage eines leeren und eines beladenen Lastwagenzuges zum Vorwurf gemacht. Ein Verschulden des Angeklagten liege weiter auch darin, daß er das Schleudern des Anhängers auf der nassen Chaussee und dem Uebergang der Straßendecke von Asphalt zu Beton nicht genügend berücksichtigt habe. Der Angeklagte hätte alle Vorsichtsmaßnahmen bei der Begegnung mit dem vollbesetzten Autobus ergreifen müssen. Zugunsten des Angeklagten spreche der Eindruck seiner Gesamtpersönlichkeit, seine tadellose Führung und die Tatsache, daß ihm für seine Ueberlegungen über die zu ergreifenden Maßnahmen nur eine ganz kurze Zeitspanne zur Verfügung gestanden habe. Bei der Urteilsbemessung sei schließlich auch seine Offenheit berücksichtigt worden. Auf Grund dieser Umstände sei das Landgericht zu einer Strafe von insgesamt einem Jahr Gefängnis unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft gekommen.

Deutsches Siedlungswerk vorbildlich

Deutschlandreise der englischen Landsiedlungsvereinigung

Berlin, 8. Juli.

Sieben Mitglieder der englischen Landsiedlungsvereinigung, die sich die Aufgabe gestellt hat, englische arbeitslose Industriearbeiter anzusiedeln, um ihnen dadurch wieder eine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit zu geben, sind zur Zeit auf einer Studienreise durch Deutschland.

Kürzlich besuchten sie auch das Gauheimstättenamt Kurmark, um durch seine Vermittlung einen Einblick in die kurmärkischen Arbeitersiedlungen zu erhalten, die unter Mitarbeit des Gauheimstättenamtes Kurmark angelegt wurden. U. a. besichtigten die englischen Gäste die Osram-Siedlung in Hohenneuendorf, die wegen ihrer vorbildlichen Bauweise und ihrer ebenso zweckmäßigen wie schönen Gartenanlagen weit über Hohenneuendorf bekannt geworden ist und das größte Interesse der englischen Gäste fand.

Die 900-Jahr-Feier in Warburg

Warburg, 8. Juli.

Warburg hat selten so viele Gäste aus nah und fern in seinen Mauern gesehen als in diesen Tagen seiner 900jährigen Jubelfeier. Während am Sonntag schon 20 000 Gäste gezählt wurden, hat sich diese Zahl inzwischen bedeutend erhöht. Die Tausende von Besuchern sind immer wieder aufs neue entzückt von den schmucken Fachwerkbauten, die mit den alten trutzigen Mauerresten und Wehrtürmen, den Zeugen mittelalterlicher Blüte und einstigen Hansastolzes, den fahnengeschmückten Straßen der Feststadt einen stimmungsvollen Rahmen geben. Einen wundervollen Anblick bietet die abendliche Anstrahlung der Stadt von der Altstadt und von der Diemelbrücke aus. Die Festtage von Warburg werden den Einwohnern und Gästen unvergeßliche Eindrücke hinterlassen.

Im Rahmen der 900-Jahr-Feier ist Warburg auch die Stätte vieler großer Veranstaltungen der verschiedensten Art. So fand am Dienstag die Tagung der Industrie- und Handelskammer für das südöstliche Westfalen statt. Im Verlauf der Sitzung wurde die bemerkenswerte Wiederinbetriebnahme verschiedener Industrieunternehmungen im Kammerbezirk erörtert. Weiter bildeten Fragen der Tarifpolitik der Reichsbahn, des Kraftwagenfernverkehrs und des Güterverkehrs sowie Verkehrsbesserungen im südöstlichen Westfalen den Gegenstand der Tagung. Beiratsmitglied Michel sprach über den Großhandel und seine Stellung in der Wirtschaft. Der Redner regte an, an zuständiger Stelle einen Gesetzentwurf über Zulassung zum Großhandel zu unterbreiten. Syndikus Dr. Rauchenberger-Arnsberg verbreitete sich über die Kolonialfrage und erörterte diese unter dem Gesichtspunkt der Industrie- und Handelskammern. Zu aktuellen Außenhandelsfragen äußerte sich Syndikus Dr. Bergmeyer-Arnsberg. Als nächster Tagungsort wurde Schmallenberg im Kreise Meschede vorgesehen.

Am gleichen Tage versammelte sich der Hauptverein Westfalen-Nord der Ruhe- und Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen zu einer Arbeitstagung.

Lebenslängliches Zuchthaus für einen Spion

Berlin, 8. Juli.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der Volksgerichtshof hat den 37jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Emil Storch aus Wernhadt zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt, weil er im Auftrage eines ausländischen Nachrichtendienstes versucht hat, sächsische Garnisonen auszukundschaften und einen deutschen Soldaten zum Landesverrat zu verleiten.

Fräulein Overhoff

Roman von Bodo M. Vogel

28. Fortsetzung

Der alte Bankier Brinkmann strich sich bedächtig den Bart und hörte zu, während Rosemarie ihm ihre geschäftliche Lage beschrieb. Sein Gesicht sah sehr ernst aus, als sie ihren Bericht beendete. „Ihr Vater war ein guter Freund von mir, wie Sie wissen", begann er nach einer Weile. „Unzähligemal war ich schon auf dem Sprung, Sie zu besuchen." Er setzte ab und lächelte grimmig vor sich hin. „Aber ich wollte mir nicht sagen lassen, daß ich meine Nase in Dinge stecke, die mich nichts angingen. So bin ich denn fortgeblieben. Heute aber bereue ich es. Innerhalb eines knappen Jahres haben Sie wirklich allerhand angerichtet." — „Waschen Sie mir nur den Kopf," sagte sie, „ich verdiene es! Jetzt weiß ich einfach nicht mehr weiter und brauche Ihren Rat." — „Raus mit Ihnen aus dem Kram, das ist mein Rat! Verkaufen Sie das Werk, so günstig es noch geht. Sie sind doch ein verdammt hübsches Mädel, und es gibt, weiß der Teufel, genug junge Männer, die auf der Stelle zugreifen, wenn Sie nur mit dem kleinen Finger winken." — „Ich habe keine Heiratsabsichten", erwiderte sie kühl. „Das habe ich Ihnen voriges Jahr schon gesagt!"

„Nun," lächelte der alte Herr, „da mache ich mir keine Sorgen! Wenn Sie erst einmal aus dem Geschäft heraus sind und Langeweile verspüren, wird sich schon alles finden. Ich wette, kein halbes Jahr ist rum, mein liebes Mädel, und Sie tragen einen Trauring am Finger."

Sie ging lächelnd über diese Voraussage hinweg und sagte: „Was kann denn nun mit dem Werk geschehen? Was soll ich tun? Vor allen Dingen: die Arbeiter müssen gesichert sein! Das macht mir die größte Sorge!" — „Ueberlassen Sie getrost alles mir. Aber eines bitte ich mir aus. Ich verlange Blankovollmacht. Einverstanden?" — „Einverstanden, Blankovollmacht!" wiederholte sie.

Dabei war ihr zumute, als ob sie ihr eigenes Todesurteil unterschrieben hätte. „Na, dann ist ja alles gut", sagte Brinkmann. „Nun heulen Sie bloß nicht, Mädel! Es kostet den Kopf nicht. Bleiben Sie schön zu Hause. Ich rette, was zu retten ist. Und ich werde auch sehen, daß Ihre Arbeiter auch mit übernommen werden, wenn es zu einem Verkauf kommen sollte." „Ja. Vielen Dank, Herr Brinkmann."

Sie ging nicht mehr in die Fabrik, dafür sah man sie aber oft auf einsamen Spaziergängen. Ein paar Tage später traf sie bei dieser Gelegenheit mit Weiternkirch zusammen. Er schien ebenfalls spazieren zu gehen und er fragte, ob ihr seine Begleitung recht wäre. Sie nickte. Dann gingen sie nebeneinander zur Stadt hinaus.

Die Mittagssonne stand heiß am Himmel. Im satten Grün der Wiesen waren tausend bunte Blumen. Blanker Blütenschnee hatte die Obstbäume an der Straße überschüttet. Es war eine Lust zu leben! An einem Rasenabhang blieb sie stehen. „Setzen wir uns?"

Sie warf sich in den Rasen. Weiternkirch war neben ihr. Sie sprachen nicht. Sie hatten zu viel zu denken. Sein Blick glitt seitwärts und nahm heimlich das Bild ihrer vollendeten Schönheit in sich auf. Ihre blonden, duftenden Haare waren ihm nah. Er sah, wie ihr Atem ruhig ging. „Rosemarie!" sagte er auf einmal ganz leise. Ein Aufblitzen in ihren Augen, dann wandte sie den Kopf, um die Röte zu verbergen, die ihre Wangen plötzlich färbte.

„Rosemarie," wiederholte er, „sind Sie denn nun zur Vernunft gekommen?"

Die Röte wurde dunkler, aber es war der Ausdruck eisiger Kälte, der ihr jetzt anlag: „Ich verstehe nicht, was Sie meinen, Herr Weiternkirch . . ." — „Dann will ich es Ihnen sagen, Rosemarie", erwiderte er. „Bis heute habe ich nur für eine einzige Frau gelebt — meine Mutter! Immer nur habe ich geträumt von der anderen Frau, der ich dann mein ganzes Leben weihen wollte. Sie war blond, sanft und verständnisvoll. Und eines Tages eben — traf ich Sie . . ."

„Ja", sagte sie. „Aber Sie waren diesem Traum gar nicht ähnlich und doch mußte ich Ihnen meine ganze Liebe schenken. Aber ich war nicht blind. Ich sah ein, daß kein Glück zwischen uns sein konnte, wenn ich nicht ganz Ihr Herz gewänne. Beide von uns waren gewöhnt, eigene Wege zu gehen. Darum mußten wir kämpfen, bis einer unterlag." — „Nun, und?" meinte sie. „Sie haben diesen Kampf verloren . . ." — „Ich hatte", sagte sie. „Aber ich habe ihn nicht verloren. Jetzt bin ich wieder Siegerin . . ." — „Nein?"

Ihr silbernes Lachen klang an sein Ohr. „Haben Sie nicht von Liebe gesprochen?" meinte sie. Er beugte sich vor, aber sie entzog sich mit einer raschen Wendung seiner Umarmung. „Sie waren mir geschäftlich und als Ingenieur überlegen", rief sie. „Aber nur, weil ich aus Verblendung in mein eigenes Verderben gerannt bin." — „Das mußte ich ja! Ich brauchte nur zu warten." — „Und Sie denken jetzt wirklich, Sie sind Sieger auf der ganzen Linie?" fragte sie. „Ja, ich bin Sieger, wenn ich Ihre Liebe gewonnen habe und . . ." — „Und ich in aller Demut vor Ihnen zu Kreuze krieche, nicht wahr?" fuhr sie fort.

„Nein, keine Demütigung soll zwischen uns. Liebe gibt sich freiwillig und kann nicht erzwungen werden." Er hatte sich auf den Ellenbogen gestützt und sah sie selbstsicher an. Das waren die Augen des Siegers, des unwiderstehlichen Siegers, in die sie jetzt blickte. Einen Moment kam sie in die Versuchung, sich in seine Arme zu schmiegen, und sie verspürte die Sehnsucht, seine Lippen auf den ihren zu fühlen. Doch — dieser Augenblick ging schnell vorüber. Eine solche Handlungsweise ließ ihr letzter Rest von Stolz nicht zu. Sie kam ihr demütigend vor. „Rosemarie, wollen Sie meine Frau werden?" hörte sie ihn sagen. „Nein", erwiderte sie hart und sie wandte sich abermals ab. „Ich habe gefragt, ob Sie meine Frau werden wollen", fuhr er unbeirrt fort. „Monate und Monate habe ich Geduld gehabt und nun warte ich auf das entscheidende Wort aus Ihrem Munde . . ." — „Nein, nein!" rief sie noch einmal laut und hart.

Dabei sprang sie auf und ging rasch davon. Weiternkirch war aus allen Wolken gefallen. Erst sah er ihr erstaunt nach, dann erhob er sich ebenfalls und lief hinter ihr her. Ihre plötzliche Heftigkeit war ihm ein Rätsel. Er hatte doch alles so schön gesagt, und doch prallte er wirkungslos an ihr ab. Er sah eben alle Dinge vom Verstand aus, und die Kampfmethoden des Herzens wußte er noch nicht zu würdigen. Die Enttäuschung war groß für ihn. Sollte denn sein herrlich ausgeklügelter Plan nun doch mit einem Fehlschlag enden? Ihm kam das fast so vor, aber er vermochte es einfach nicht zu glauben. „Rosemarie," rief er ihr verzweifelt nach, aber sie sah sich nicht einmal um.

Schließlich holte er sie ein, doch ihr Gesichtsausdruck ermutigte ihn nicht zu weiteren Erklärungen. Er hatte so lange gewartet, und er konnte schließlich noch etwas länger warten. Darum zwang er seine Enttäuschung nieder, und er begann, über allerhand belanglose Angelegenheiten zu plaudern. Sie griff den Strohhalm auf, und bald war es wieder so zwischen ihnen, als ob sie nie das Wörtchen Liebe gehört hätten.

Weiternkirch begleitete sie nach Hause, dann ging er traurig heim. Seine Mutter sah ihm gleich an, daß etwas Folgenschweres passiert war, aber sie ließ ihm Zeit und fühlte ihm erst beim Abendessen vorsichtig auf den Zahn. „Wo warst du denn heute nachmittag?" fragte sie. „Spazieren", erwiderte er kurz. „Hast du Bekannte getroffen?" — „Nein," sagte er gedehnt und scheinbar sehr gleichgültig, „nur Fräulein Overhoff . . ." — „Nun, sie gehört ja schließlich auch zu unseren Bekannten", lächelte die alte Dame. Da jetzt das Eisen schon im Feuer war, fuhr sie rasch fort: „Du weißt ja, Heinz, Neugier war nie meine schwache Seite. Aber es scheint, als ob ihr über etwas Wichtiges gesprochen hättet . . ."

„Wir haben über mancherlei geredet", wich er aus. „Hast du ihr etwa einen Vortrag über Liebe gehalten?" fragte sie ohne Umschweife.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Verkehrsdisziplin!

Ein Aufruf von NSKK-Korpsführer Hühnlein

NSG. Viele Ausländer werden die Olympischen Spiele im August besuchen, und viele von ihnen befahren Deutschland im Kraftwagen. Eine Steigerung des Verkehrs ist also zu erwarten. Darum ist es nur zu verständlich, wenn sich der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und des deutschen Kraftfahrsportes, Korpsführer Hühnlein, in einem Aufruf an alle deutschen Volksgenossen wendet, mit der Aufforderung, dem gesteigerten Verkehr durch Selbstdisziplin und gegenseitige Rücksichtnahme praktisch Rechnung zu tragen:

Ein ernstes Wort vor den Olympia-Wochen

Mehr als 4000 Kilometer habe ich in den letzten Wochen im Kraftfahrzeug durch alle deutschen Gaue zurückgelegt. Zahllos sind meine Beobachtungen über leichtsinniges, unvorschriftmäßiges und rücksichtsloses Verhalten der Verkehrsteilnehmer. Die vom Reichs- und Preußischen Verkehrsminister wöchentlich veröffentlichten Verkehrsunfallzahlen zeigen ein erschreckendes Bild.

Hunderte von Volksgenossen werden im Straßenverkehr getötet. Tausende nehmen schweren Schaden an ihrer Gesundheit, unendliche Sachwerte werden vernichtet. Während der Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes jede Arbeitskraft erfordert, müssen zahlreiche Volksgenossen im Krankenhaus die Folgen von mangelhaftem Pflichtbewußtsein und unzulänglicher Beherrschung des Fahrzeuges auf der Straße büßen.

So geht es nicht weiter!

Die Olympischen Spiele 1936 stehen vor der Tür und haben einen verstärkten Verkehr auf allen deutschen Straßen im Gefolge. Mit dem Kraftwagen und dem Kraftrad, mit dem Fahrrad und zu Fuß werden Hunderttausende — Deutsche und Ausländer — nach Berlin eilen, um an dem größten Sportereignis der Welt teilzunehmen. Mit großer Sorge sehe ich diesen Wochen entgegen, wenn nicht endlich einmal Disziplin und Rücksicht im Straßenverkehr Einzug halten.

Deutsche Kraftfahrer!

Ist das der Dank für das große Geschenk der Reichsautobahnen, das euch der Führer gemacht hat? Schon jetzt zeigt sich, daß die große Geschwindigkeit, die auf den Straßen Adolf Hitlers gefahren werden kann, sich auf die übrigen Straßen überträgt. Schon jetzt ereignen sich auf den Reichsautobahnen Unfälle, die auf Leichtsinn und unvorschriftmäßiges Verhalten zurückzuführen sind. Schon jetzt werden Stimmen laut, die euch nicht für fähig halten, auf den Autobahnen richtig zu fahren. Wollt ihr, daß Geschwindigkeitsbeschränkungen eingeführt werden? Wollt ihr, daß dem Kraftverkehr wieder Fesseln angelegt werden, wie in vergangenen Zeiten? Teilt euch eure Fahrten richtig ein, fahrt rechtzeitig weg! Fahrt vernünftig und benutzt, wenn ihr es nicht sehr eilig habt, die rechte Straßenseite!

Schneidet keine Kurven und überholt vorschriftsmäßig! Beachtet die Vorfahrtsregeln und biegt langsam in andere Straßen ein! Nehmt Rücksicht auf alle anderen Verkehrsteilnehmer und vergeßt nicht, daß ihr als Führer der schnellsten Fahrzeuge die größte Verantwortung tragt!

Meidet den Alkohol vor und während der Fahrt! Gebt das Steuer nicht an Freunde und Bekannte, die keinen Führerschein haben und achtet auf die Verkehrszeichen!

Der deutsche Kraftfahrer muß seinen Volksgenossen mit dem besten Beispiel vorangehen, denn er ist der Träger des Fortschrittes und der Motorisierungswünsche des Führers.

Deutsche Radfahrer!

Eure Zahl von 17 Millionen verpflichtet euch zu besonderer Rücksicht und Vorsicht. Ihr seid nicht allein auf der Straße, sondern nur Glieder des allgemeinen Straßenverkehrs. Benutzt die Radfahrwege, die für euch gebaut sind!

Sorgt dafür, daß an euren Rädern vorschriftsmäßige Rückstrahler vorhanden sind, da ihr euch sonst selbst schwer gefährdet!

Fahrt im Dunkeln nicht ohne Licht und bringt eure Laternen richtig an, um entgegenkommende Verkehrsteilnehmer nicht zu blenden!

Ihr behindert den übrigen Verkehr stets, wenn ihr zu mehreren nebeneinander fahrt. Fahrt daher hintereinander.

Gebt beim Abbiegen und beim Anhalten deutlich sichtbare Zeichen mit dem Arm und denkt daran, daß der hinter euch kommende Kraftfahrer euch sonst überfährt oder andere anfährt.

Fahrt nicht zu zweien auf einem Fahrrad und haltet die Lenkstange beim Fahren fest! Freihändiges Fahren und Wegnehmen der Füße von den Tretkurbeln ist kein Zeichen großer Fahrkunst, sondern bodenloser Leichtsinn und verantwortungslose Gefährdung anderer. Mißbraucht das Vertrauen nicht, das man mit der Aufhebung der Radfahrkarte in euch gesetzt hat! Wollt ihr die Einführung des Nummernzwanges?

Deutscher Fußgänger!

Die Fahrbahn gehört dem Fahrverkehr, euch gehört die Gehbahn. Beeilt euch beim Ueberschreiten der Straße, geht auf dem kürzesten Weg und ohne Aufenthalt über die Fahrbahn!

Auch für euch gelten die Verkehrszeichen der Polizei und der Ampel! Nur bei grünem Licht ist euch der Weg freigegeben! Springt nicht auf die Straßenbahn oder den Omnibus auf und von diesen ab! Nur an den Haltestellen dürft ihr ein- und aussteigen!

Wartet auf den Bürgersteigen, wenn die Straßenbahn kommt! Ihr gefährdet euch und andere, wenn ihr auf der Fahrbahn steht!

Deutsche Volksgenossen!

Schafft endlich die Verkehrsgemeinschaft auf der Straße. Seht in dem anderen Verkehrsteilnehmer den Kameraden und Volksgenossen! Uebt Rücksicht und Disziplin!

Ehestandsdarlehen müssen vor der Eheschließung beantragt werden

Der Reichsfinanzminister hat in einem Runderlaß ergänzende Bestimmungen über die Gewährung von Ehestandsdarlehen getroffen. Mit besonderem Nachdruck wird dabei noch einmal darauf hingewiesen, daß ein Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens vor Eingehung der Ehe gestellt werden muß. Die Standesämter sollen bei der Aufgebots-Bestellung ebenfalls darauf hinweisen. Weiter erklärt der Finanzminister, daß die Voraussetzungen für die Darlehnsgewährung über die vom Reich getroffenen Anordnungen nicht erweitert werden dürfen. So sei es unzulässig, die Gewährung eines Ehestandsdarlehens von der Teilnahme an einem Mütterschulungskursus oder einem Säuglingspflegekursus abhängig zu machen. Dagegen sei nichts einzuwenden, wenn in geeigneter Weise auf die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieser Kurse aufmerksam gemacht werde. Voraussetzung für die Zulassung von Verkaufsstellen zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen ist künftig die Reichsbürgerschaft des Inhabers. Schließlich ersucht der Finanzminister, die Aushändigung der Bedarfsdeckungsscheine an die Darlehensempfänger möglichst auf den Sprechtagen des Finanzamtes durchzuführen.

Große Familien auf eigenem Grund

Wenn Kinderreiche siedeln. — Wie die Beihilfe für den Erwerb von Siedlerstellen gewährt wird.

Im Mittelpunkt aller sozialpolitischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Deutschlands steht die erbgesunde kinderreiche Familie. Das neue Deutschland hat mit aller Deutlichkeit erkannt, daß der Bestand der Nation nur davon abhängt, wenn sie in der Lage ist, mit einem gesunden Kinderreichtum aufzuwarten, denn der Nachwuchs der erbgesunden und kinderreichen Familie wird einst die Männer und Frauen bilden, mit denen wir das neue Deutsche Reich in die Zukunft führen.

Wenn der Marxismus in völliger Verkennung der Erb- und Rassengesetze die kinderreiche Familie gewissermaßen für ihren Kinderreichtum bestrafte, so stellt das neue Deutschland diese Familien in den Vordergrund aller staatspolitischen Interessen und sorgt dafür, daß diesen Familien jede nur mögliche Förderung zuteil wird. Aller sozialpolitischer Einsatz wird daher im stärksten Maße darauf abgestellt, der erbgesunden, kinderreichen Familie zu helfen, und so gibt auch das deutsche Siedlungs- und Wohnungswesen als eine der vornehmsten und größten sozialpolitischen Maßnahmen der erbgesunden, kinderreichen deutschen Familie die Möglichkeit, sich zu entwickeln und den Bestand des neuen Deutschland durch die Heranbildung eines kräftigen Nachwuchses zu sichern.

Für die gesunde kinderreiche deutsche Familie ist das Siedlungshaus auf eigenem Grund und Boden die beste Wohnform. Hier wird diesen Familien nicht nur eine ausreichende Wohnstätte geboten, die allen Anforderungen in gesundheitlicher Beziehung entspricht, sondern darüber hinaus bietet die Wirtschaftsheimstätte mit ausreichender Landzugabe diesen Familien eine nicht unerhebliche Verbesserung ihrer Lebenshaltung. Es ist daher Aufgabe aller am Siedlungswerk beteiligten Kreise, der erbgesunden, kinderreichen deutschen Familie die Möglichkeit eines neuen und schöneren Wohn- und Lebensraumes zu geben.

So hat sich auch der Reichsfinanzminister in neuen Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Gewährung von einmaligen Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien zum Zwecke der Aufbringung eines Teiles des Eigengeldes für den Erwerb einer Siedlerstelle zu dieser Aufgabe bekannt.

Es ist erklärlich, daß der kinderreichen deutschen Familie in den meisten Fällen keine besonderen Ersparnisse zur Verfügung stehen, da der Lebensunterhalt für solche Familien das Einkommen des Familienvaters restlos aufzehrt. Da aber solche Familie ein weit größeres Anrecht auf eine Siedlerstelle hat als jede andere deutsche Familie, so ist es verständlich, daß Mittel und Wege gefunden werden mußten, um auch diesen Familien die Möglichkeit einer Ansiedlung zu geben.

Hier können die Beihilfen für kinderreiche Familien eine wirksame Hilfe werden, und so hat der Reichsminister der Finanzen bestimmt, daß Beihilfen bis zum Höchstbetrage von 1000 Mark zur Aufbringung eines Teiles des Eigenkapitals für die Finanzierung einer Kleinsiedlerstelle gewährt werden können.

Die einmaligen Beihilfen zur Finanzierung einer Siedlerstelle sind an gewisse Voraussetzungen gebunden. So muß die Familie mindestens vier Kinder aufweisen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die Eltern müssen Reichsbürger sein, einen einwandfreien Leumund haben und frei von vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen sein. Für jedes Kind kann eine einmalige Beihilfe von 100 Mark beantragt werden. Solange der erwähnte Höchstbetrag nicht erreicht ist, kann für jedes nach der Gewährung der Beihilfen lebend geborene Kind ein weiterer Beihilfebetrag von 100 Mark beantragt werden, bis der Höchstbetrag erreicht wird.

Wenn die zur Verfügung stehenden Mittel in vollem Umfange nicht ausreichen, können zunächst Abstriche gemacht werden, jedoch beträgt die Beihilfe in solchen Fällen mindestens 50 Mark je Kind. Der fehlende Betrag kann später nachbeantragt werden.

Anträge auf Gewährung von einmaligen Kinderbeihilfen zur Aufbringung eines Teiles des Eigengeldes zum Erwerb einer Siedlerstelle stellt der gesetzliche Vertreter der Kinder oder derjenige Elternteil, der für den Unterhalt der Kinder tatsächlich sorgt. Die Anträge sind bei derjenigen Gemeinde zu stellen, in welcher der Antragsteller zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Anträge sind auf einem Vordruck zu stellen, die von der Gemeinde kostenlos abgegeben werden. Ihnen sind die Geburtsurkunden der Kinder, die Heiratsurkunden der Eltern und Großeltern beizufügen. Die Erbgesundheit muß durch amtsärztliches Zeugnis der Gesundheitsämter nachgewiesen werden.

Ergibt die Prüfung der Anträge, daß die Voraussetzungen zur Gewährung der Beihilfe tatsächlich gegeben sind, so leitet die Gemeinde die Anträge mit gutachtlicher Aeußerung an das zuständige Finanzamt weiter. Die Entscheidung beruht allein bei dieser Stelle, wie sie auch berechtigt ist, Bedarfdeckungsscheine abzugeben, die nicht übertragbar und unpfändbar sind. Die Bescheinigungen und Urkunden, die zum Zwecke der Erlangung von Kinderbeihilfen ausgestellt werden, sind kosten- und gebührenfrei.

Mit der Gewährung von Beihilfen an kinderreiche Familien zum Zwecke des Erwerbs einer Siedlerstelle sind den kinderreichen deutschen Familien die Wege geebnet worden, um in den Besitz des Wohn- und Lebensraumes

---

Senkung der Hypothekenzinsen

Besondere Billigkeitsmaßnahmen für notleidende Gläubiger und Schuldner.

Die erste Durchführungsverordnung

Nachdem jetzt sowohl das Gesetz wie die 1. Durchführungsverordnung (veröffentlicht im „Reichsgesetzblatt" vom 4. Juli) über die Senkung von Hypothekenzinsen vorliegen, sieht man klarer, was das Ziel des Gesetzgebers war, welches Ausmaß der Senkung er erstrebte, werden vor allem auch die aus Billigkeitsgründen zu treffenden Maßnahmen klar herausgestellt.

Eingangs wird nochmals eine Senkung auf 5 Prozent als der allgemeinen Wirtschaftslage angepaßt festgestellt. Dabei aber soll sich dieser Satz um ½ bis 1 Prozent erhöhen, wenn die Hypothek ganz oder überwiegend über 50 Prozent des Grundstückswertes liegt, sofern dieser Nachteil für den Hypothekengläubiger nicht durch anderweitige Sicherheit ausgeglichen werden kann. Als besondere Sicherheit dieser Art nennt die Durchführungsverordnung die Bürgschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. — Das Gesetz kommt also einem Hypothekengläubiger weitgehend entgegen, sobald er ein besonderes Risiko dadurch hat, daß seine Hypothek über die Hälfte des Wertes des Grundstücks hinausgeht, eine Tatsache, die in recht vielen Fällen gegeben sein wird. Es ist ja nicht nur beim Neuhausbesitz, sondern auch in vielen Fällen beim Althausbesitz so, daß den privaten Hypotheken die Hypotheken von Geldinstituten, vorwiegend Sparkassen, vorgehen, oft also die Privathypotheken hinter diesen erststelligen Hypotheken rangieren, wodurch erstere leicht die Grenze von 50 Prozent des Grundstückswertes überschreiten. Wenn z. B. auf einem Grundstück im Werte von 50 000 RM. eine Hypothek der Sparkasse in Höhe von 20 000 RM. liegt und an zweiter Stelle die Privathypothek mit weiteren 20 000 RM., so ist die Grenze von 50 Prozent des Wertes, also von 25 000 RM., durch die Privathypothek bereits um 15 000 RM. überschritten. Die Frage, ob in einem Falle die Erhöhung um ½ Prozent oder um 1 Prozent eintritt, richtet sich natürlich in erster Linie nach der Höhe des Risikos des Hypothekengläubigers, d. h. praktisch danach, inwieweit seine Hypothek dem wirklichen Wert des Grundstücks sich nähert oder gar die Gesamtbelastung schon höher als der wirkliche Wert ist.

Die Zinshöhe in solchen Fällen richtet sich aber auch nach der wirtschaftlichen Lage sowohl des Hypothekengläubigers als auch des Schuldners. Es kann sogar im Einzelfall „bei einer besonderen wirtschaftlichen Notlage des Gläubigers für die Dauer dieser Notlage" über den oben genannten Zinssatz, also unter Umständen sogar über den Satz von 5½ Prozent, Schuldner erträglich sein und b) darf diese hinausgegangen werden. Es muß dabei aber a) die demgemäß zu vereinbarende, Zinslast für den Zinserhöhung „nicht dazu führen, daß der Zinssatz auf mehr als 6 Prozent festgesetzt wird". 6 Prozent soll also in jedem Falle, bei Berücksichtigung aller Umstände, der höchste Satz sein, der überhaupt in Frage kommen kann und soll also praktisch die Ausnahmeregel bleiben. Aber nicht nur die Notlage des Gläubigers, sondern auch die des Schuldners ist „angemessen zu berücksichtigen". Dies darf aber „nicht dazu führen, daß der Zinssatz auf weniger als 5 Prozent ermäßigt wird". Bei Beurteilung des Zinssatzes ist zugunsten des Schuldners vor allem die bekannte, oft hohe und empfindliche Belastung durch Abzüge bei der Auszahlung des Darlehns usw. zu berücksichtigen. Dieser Vorschrift legt die Durchführungsverordnung sogar großes Gewicht bei. Für derartige zusätzliche Belastungen sind angemessene Zinsabzüge zu machen, um die der an sich festzustellende Zinssatz vermindert werden soll; diese Verminderung soll „in der Regel nicht mehr als 2 Prozent" betragen. Doch findet diese Verminderung aus derartiger zusätzlicher Belastung keine Anwendung, wenn die Vereinbarungen vor dem 1. April 1933 liegen.

Der Wert des Grundstücks, der für die Beurteilung der Frage, wie weit die Privathypothek über 50 Prozent des Grundstückswertes hinausgeht, ist grundsätzlich der Einheitswert, wobei besondere Umstände eine von diesem Wert abweichende Bewertung rechtfertigen können. — Die vorliegende Durchführungsverordnung bietet doch, bei allem grundsätzlichen Festhalten der Senkung auf 5 Prozent, für die bedürftigen Gläubiger im Wege der Billigkeitsbeurteilung ein weitgehendes Entgegenkommen, ebenso aber auch für den Schuldner.

Erziehung durch — Druckerschwärze

Zeitungsinserate im alten Dorf Herne.

Alte Zeitungen sind ein anziehender Lesestoff, das gilt auch für einige über 60 Jahre alte Herner Zeitungen aus dem Jahre 1872, von deren Inhalt hier einiges erzählt sei. Besonders belustigt die Art, wie die Zeitung von der Bevölkerung des Dorfes als ein Mittel zur Erziehung der lieben Mitmenschen benutzt wird. Man wird sich eines Lächelns über die Art, wie man dieses Ziel im Inseratenteil zu erreichen sucht, kaum erwehren können, wenn man folgende Proben liest:

Der Küster der Dorfkirche scheint nicht nur einmal, sondern verschiedentlich dadurch den Unwillen von Begräbnisteilnehmern erregt zu haben, daß er den Leichenzug länger als notwendig auf sich warten ließ. So wird der Herr Küster zur Pünktlichkeit zu bringen gesucht durch eine Annonce folgenden Inhalts:

„Aufgepaßt!
Ich möchte auch wohl Küster sein,
das Geld mir käm' im Bette ein.
Bei Leichen eine Viertelstund muß stehn
auf der klappernden Chaussee."

Der Küster reagiert auf diese Zeilen nicht. Daher erscheint eine zweite Annonce mit der Aufforderung an ihn, sich bei Beerdigungen das Schlafen abzugewöhnen. Nun greift der Küster auch zur Feder, geht aber auf die Vorwürfe, die man ihm macht, nicht ein, sondern macht sich über den Verfasser der beiden oben erwähnten Anzeigen wie folgt lustig:

„Nun noch einmal aufgepaßt!
Schöne Poesie, aber wenig Sinn und Verstand!
Daher keine Antwort wert.
O tempera, o mores.
Der vernünftige Küster."

Der Gegner schlägt mit gleicher Klinge zurück, was den Küster zu folgendem Angriff übergehen läßt:

„Noch einmal aufgepaßt!
Noh, Buckel, do unger em Grawen,
wat sagst do dann no des Morgens
so fröh mit dem Fuhsel em Liev?
Ein aufpassender Küster."

Dadurch wird wahrscheinlich ein Freund des ursprünglichen Angreifers so in Zorn versetzt, daß er dem Küster unter anderem vorwirft:

„Häst so selvers am Sonndag morgen do unger em Grawen am Posthues gelägen.
Ein aufpassender Wirt,
der von Gelsenkirchen zurückkommt."

Der Kampf mit der Druckerschwärze wurde nach einer weiteren Annonce beendigt. Ob der Herr Küster sich „gebessert" hat, davon hören wir nichts, auch nicht über die Kalkholer, die in der folgenden Annonce erwähnt werden. Diese heißt:

„Aufgepaßt! nach Bickern. Es ist noch fortwährend in der bekannten Kalkgrube gelöschter Kalk zu haben für diejenigen, welche des Nachts welchen holen wollen; jedoch mit dem Bemerken, daß es so geschieht, daß man die Spur nicht so deutlich vernimmt, wie in der Nacht des 14ten zum 15ten cr. Ein guter Aufpasser."

Antwort erfolgt darauf vorsichtshalber nicht. Empörung herrscht einmal über den Hund eines Arztes. Wir lesen:

„Anfrage! Sollte dafür keine Medizin sein, daß der Hund des Doktors — — — zu Herne keine Hühner, Katzen etc. todtbeißt?"

Der holden Weiblichkeit sucht „ein bekannter Tänzer" beizubringen, was schicklich ist. Er läßt eine „leise Anfrage" folgenden Inhalts los: „Ist es erlaubt, daß die Madame — — — zu Altenhöfen auf einem Balle einem Tänzer, womit sie den ganzen Abend getanzt hat, den Tanz abzusagen, um nachher mit einem andern zu tanzen und sich davon Küssen und Drücken zu lassen?" Warum soll dem einen nicht billig sein, was dem andern recht ist, zumal der eine „Küssen" und „Drücken" für so wertvoll hält, daß er beiden Wörtern einen großen Anfangsbuchstaben gibt? Recht verärgert scheint der Landwirt F. — gewesen zu sein, als er in der Zeitung von der Verlobung seiner Tochter las. Er bringt dem Herausgeber der Zeitung den Text folgender Annonce:

„Derjenige, der sich erlaubte, die Verlobung mit meiner Tochter einrücken zu lassen, hat sich dadurch zum Verläumder und Lügner gemacht, weil solches durchaus nicht der Fall ist."

Von dem Bösewicht, der hier zurechtgestaucht wird, scheint das Bekenntnis der Liebe zur Tochter des genannten Landwirts zu stammen, das er in folgenden Versen niederlegt: „An L — — —! Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß wie heimliche Liebe, von der niemand etwas weiß. Ein stiller Verehrer."

Ein anderer Liebhaber fragt an, ob die Dame des Hauses etwa von Eifersucht geplagt worden sei, als sie ihrem Dienstmädchen verbot, die kranke Mutter zu besuchen und einen Arzt zu holen, wobei er der Begleiter sein wollte. Das Mädchen, nicht die Herrin, antwortet: „Am gedachten Sonntage habe ich meine Mutter in Sodingen, welche nicht krank und darum auch keinen Arzt verlangt hat, im Einverständnis meiner Herrschaft besucht. Der erwähnte Liebhaber forderte mich aber auf, ihn nach der Essener Kirmeß zu begleiten, welches ich aber ohne die Erlaubnis meiner Herrschaft nachzusuchen, ablehnte, weil ich den Herrn Liebhaber nicht als Liebhaber anerkenne." (Es folgen Datum und Unterschrift.)

Ob wohl auch heute viele Mädchen so handelten?

— t.

Und immer erst
Leokrem
- dann in die Sonne!

Wettflug ab Küstrin

Die Brieftauben hatten es nicht leicht.

Am letzten Sonntag veranstaltete die Brieftaubenreisevereinigungen von Herne, Wanne-Eickel und Wattenscheid einen Kreisflug ab Küstrin, das über 800 Kilometer Luftlinienentfernung von Herne hat. Nach den erzielten Durchschnitts-Fluggeschwindigkeiten zu urteilen, müssen die Tiere unterwegs schwere Gegenwinde gehabt haben, darüber hinaus auch einige Gewitter- und Regenzonen, die gleichfalls die durchschnittliche Fluggeschwindigkeiten hemmend beeinflußten. Denn im Gegensatz zu den bisher stattgefundenen Preisflügen der hiesigen Reisevereinigung, bei denen fast durchweg Durchschnitts-Fluggeschwindigkeiten von über 1000 Meter in der Minute erreicht wurden, war die höchste durchschnittliche Fluggeschwindigkeit bei dem letzten Flug ab Küstrin nur 855,4 Meter in der Minute. Im ganzen wurden von allen 3 Reisevereinigungen 1921 Tiere geschickt, die am Sonntagmorgen um 5,10 Uhr gestartet wurden. Die ersten 10 Sieger in der Gesamtwertung sind folgende: Paupel-Wolf (Reisevereinigung Wattenscheid), Magdberg (Reisevereinigung Wattscheid), Heinrich Müller (Reisevereinigung Herne), Bleich (Reisevereinigung Wanne-Eickel), Bender (Reisevereinigung Wanne-Eickel), Kleina (Reisevereinigung Wattenscheid), Lauber (Reisevereinigung Wanne-Eickel), Lampe (Reisevereinigung Herne), Feige (Reisevereinigung Wattenscheid) und Rechtenwald (Reisevereinigung Wattenscheid).

Der Konkurs dauerte bis in die ersten Abendstunden des Sonntags hinein. Bis Sonntagabend spät fehlten noch zahlreiche gute Tiere. Die Reisevereinigung Wanne-Eickel flog außerdem bei diesem Fluge in lokaler Konkurrenz 2 Serien-Preise aus.

zu kommen, der für diese Familien die allein zweckmäßige Form darstellt. Die Erfahrungen, die im deutschen Siedlungswerk bisher mit kinderreichen Familien gemacht wurden, lassen es nicht nur wünschenswert erscheinen, jede erbgesunde, kinderreiche Familie auf einer Siedlerstelle anzusetzen, sondern machen es der Volksgemeinschaft geradezu zur Pflicht, diesen Familien jede nur mögliche Förderung zuteil werden zu lassen. Deutschland braucht gesunde und starke Kinder, sie werden nicht in den Großstädten geboren und aufgezogen, sondern können sich nur da frei entwickeln, wo ihnen ausreichender Wohn- und Lebensraum zur Verfügung steht. Das aber kann nur durch die Siedlerstelle erzielt werden.

Sozialpolitik im neuen Deutschland ist keine falsch verstandene Wohlfahrts- und Fürsorgemaßnahme, sondern ist Dienst am Volk, ist Sozialismus der Tat, der darauf abzielt, denjenigen Volksteilen in erster Linie zu helfen, die dem Staate das geben, was er am notwendigsten braucht, nämlich gesunden und starken Nachwuchs.

E. M. R.

Aus und für Herne

Die billige Eisenbahnreise

Kostenlose Reiseberatung der Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahn hat kürzlich unter dem Kennwort „Die billige Eisenbahnreise" Aufklärungsblätter für ihre Fahrgäste herausgegeben. Es handelt sich um sechs in verschiedenen Farben hergestellte Blätter, die von den Fahrkartenausgaben kostenlos abgegeben werden, und die Aufschluß über wichtigere Fahrpreisermäßigungen geben, die aus sozialen Gründen und zur Förderung des deutschen Fremdenverkehrs gewährt werden.

Alle Blätter lassen auf den ersten Blick erkennen, was sie an Besonderheiten enthalten. So sagt uns das erste Blatt: Was kostet die Reise nach . . .? Es zeigt die Berechnungsweise der Fahrpreise, die verschiedenen Zuschläge, den Fahrpreis für Kinder und die Ermäßigung für kinderreiche Familien. Blatt 2 steht unter dem Leitwort: Ausflüge und Urlaub. Es enthält alle wichtigen Bestimmungen über Sonntags- und Festtagsrückfahrkarten, Urlaubskarten und Ostpreußenrückfahrkarten. Blatt 3 enthält die Bestimmungen über Gesellschaftsfahrten, Sonderzüge und die sogenannten kleinen Sonderzüge. Im Blatt 4 sind die für Jugendpflegefahrten und Sport gebotenen Ermäßigungen aufgeführt. Blatt 5 gibt Auskunft über alle Schüler- und Schulfahrten, also Schülerrückfahrkarten, Schülerferienkarten, Schülermonatskarten, Ermäßigung bei Schulfahrten und in Schülersonderzügen. Blatt 6 endlich ist dem Berufsverkehr gewidmet und gibt an, welche Fahrpreisermäßigungen bei Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiter- und Angestellten-Wochenkarten, Arbeiterrückfahrkarten, Netz- und Bezirkskarten gewährt werden.

Wer sich diese Blätter aushändigen läßt, kann sich manches Nachfragen vor der Reise und lästiges Warten am Schalter oder in den Auskunftsstellen ersparen.

* * *

Wer darf Patenwein vertreiben?

Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß zum Bezug und Vertrieb von Patenwein innerhalb des Stadtgebietes Herne die Weinhändler (Weinverteiler) berechtigt sind, welche vom Patenstadt-Organisationsausschuß der Stadt Herne die Zulassung erhalten haben. Um Irrtümer zu vermeiden, wird der Einzelhandel sowie das Gaststätten- und Beherbergungswesen hierauf aufmerksam gemacht.

* * *

Ein Stadtgartenkonzert

Die NSDAP. Ortsgruppe Herne-Mitte,

veranstaltet am kommenden Samstagabend im Herner Stadtgarten ein Gartenkonzert, das von der Gauinspektionskapelle und der Kapelle Buchholz bestritten wird. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 30 Rpf, an der Kasse 40 Rpf. Karten im Vorverkauf sind zu haben in der Deutschen Buchhandlung (Rote Erde), Bahnhofstr. 10b, und bei den politischen Leitern der Ortsgruppe Herne-Mitte.

* * *

Dr. Ley in Westfalen-Süd

Einweihung der Schule III in Hattingen und Großkundgebung in Hagen.

NSG. Auf Einladung des Gauwalters, Parteigenossen Ernst Stein, wird der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, im Rahmen seiner Deutschlandfahrt am 15. Juli wieder einmal im Gau Westfalen-Süd weilen. Dr. Ley besichtigt morgens die Siedlung in Dortmund-Oespel und anschließend die Papierfabrik Kabel in Hagen.

Am Nachmittag nimmt der Reichsorganisationsleiter dann die Weihe der Schule III, „Schule der Deutschen Arbeit", in Hattingen vor. Für den Abend ist eine Großkundgebung aller Schaffenden auf der Springe in Hagen angesetzt, auf der Dr. Ley das Wort nehmen wird. Das genaue Programm geben wir noch bekannt.

* * *

Nachwuchsschulung der Betriebsjugendwalter

Ein zweiter Lehrgang in Erwitte.

Die erste Nachwuchsschulung für Betriebsjugendwalter auf der Reichsschulungsburg Erwitte in Westfalen, der Jugendleitung der Reichsbetriebsgemeinschaft 6, Eisen und Metall, ist vor kurzem beendet worden. Für die Jugendarbeit war sie ein großer Erfolg. Vor allen Dingen war festzustellen, wie wichtig gerade diese Nachwuchsschulungen für unsere Jugendlichen sind. Die Anmeldungen hierfür waren in einer so großen Anzahl eingegangen, daß es unbedingt notwendig wurde, einen zweite Schulung durchzuführen.

Der zweite Lehrgang wurde durch den Treuhänder der Arbeit, Parteigenossen Börger, und den Reichsfachgruppenleiter der R. B. G. 6, Parteigenossen Multhaupt, in Vertretung des leider verhinderten Leiters der R. B. G. 6, Parteigeosfen Jäzosch, eröffnet. Es haben sich auch weiterhin wieder namhafte Redner zur Verfügung gestellt. Unter ihnen befinden sich Amtsleiter Pg. Dr. Wagner, der Leiter des Amtes für Volksgesundheit, Pg. Bartels, vom Jugendarbeitsrechtseminar in Kiel, Pg. Dr. Siebert, usw. Um aber auch die Verbundenheit der schaffenden deutschen Jugend mit dem Arbeitsdienst und der Wehrmacht zum Ausdruck zu bringen, ist ein Tag vorgesehen unter dem Motto „Tag des Arbeitsdienstes und der Wehrmacht". Für diesen haben sich je ein Vertreter des Arbeitsdienstes und der Wehrmacht zur Verfügung gestellt, die die Betriebsjugendwalter über die Wichtigkeit und Bedeutung gerade in Bezug auf Erziehung der deutschen Jugend, des Arbeitsdienstes und der Wehrmacht hinweisen werden.

Wenn dann auch diese Schulung beendet ist, kann man wohl behaupten, daß wieder 220 junge Arbeitskameraden in ihrem Wissen um Vieles reicher geworden sind. Dann werden sie das, was sie während 14 Tagen gelernt haben, den ihnen anvertrauten Jugendlichen in den Betrieben weitergeben und somit an der Erziehungsarbeit der deutschen Jugend Mithelfer sein.

* * *

Ablieferung von Druckschriften an die Deutsche Bücherei in Leipzig

Der Landesleiter Westfalen-Süd der Reichskammer der bildenden Künste weist auf folgende Verordnung des Reichsministers Dr. Goebbels hin:

Um die lückenlose Erfassung des gesamten deutschsprachigen Schrifttums durch die Deutsche Bücherei und seine laufende Bekanntgabe in der von der Deutschen Bücherei bearbeiteten „Deutschen Nationalbiographie" sicherzustellen, haben alle dem Zuständigkeitsbereich der Reichskulturkammer unterstehenden Einzelpersonen, Verbände und sonstige Stellen, soweit sie bzw. ihre Verlage bisher noch nicht durch die Verordnungen a) der Reichsregierung vom 11. April 1927 (RGBl. 1927 Nr. 17), b) der Reichsleitung der NSDAP vom 26. Juli und 10. Dezember 1934 (VBl. 1934, Folge 78 und 86), c) des Börsenvereins der deutschen Buchhändler vom 6. 11. 34 und des Bundes reichsdeutscher Buchhändler vom 22. 12. 34 hierzu ausdrücklich verpflichtet sind, die von ihnen herausgebrachten Druckschriften spätestens innerhalb einer Woche nach Erscheinen möglichst in einem gebundenen Exemplar porto- und kostenfrei an die Deutsche Bücherei abzugeben. Ist bei einer Schrift aus irgendeinem Grunde Geheimhaltung erforderlich, so ist dies bei der Uebersendung anzugeben.

Der Ablieferung unterliegen alle Bücher, Zeitschriften, Broschüren und kleineren Drucksachen, soweit sie mehr als Einblattdrucke darstellen. Nicht ablieferungspflichtung sind Musikalien und Kunstblätter ohne begleitenden Text, politische Tageszeitungen (wohl aber literarische und heimatkundliche Beilagen), Preislisten, Musterbücher und Kataloge, die nicht einen selbstständigen literarischen oder künstlerischen Wert haben, sowie einfache Vordrucke.

* * *

Die Gebührenordnung für Gebrauchsgraphiker

Die Reichskammer der bildenden Künste hat mit Wirkung vom 21. 6. 1936 eine Anordnung erlassen, welche die Vergütung der freien, d. h. nichtangestellten Gebrauchsgraphiker grundsätzlich und im Einzelnen in 22 Entwurfsgruppen regelt. Wie aus § 3 der Anordnung hervorgeht, **muß auch weiterhin die künstlerische Arbeit und Können von Fall zu Fall vereinbart werden.** Die Sätze, die für die außerordentlich vielgestaltige Arbeit des Gebrauchsgraphikers genannt werden, sind weder Mindest- noch Höchstpreise, sondern vielmehr Richtlinien für zukünftige Preisgestaltung und übliche Preise in Zweifels- oder Streitfällen. Bei der großen Bedeutung, welche schon heute die Arbeit des Gebrauchsgraphikers für das kulturelle und wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes besitzt, verdient die neue Gebührenordnung ähnlich wie die von der Reichskammer der bildenden Künste bereits erlassenen Gebührenordnungen für die Architikten und die Gartengestalter die größte Beachtung als Auswirkung erfolgreicher berufsständischer und kulturpolitischer Maßnahmen zwecks Stärkung engster Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Kunst. Die Gebührenordnung wird demnächst im Wortlaut im Buchhandel erscheinen.

* * *

Neues Aufgabengebiet im Reichsbund der Körperbehinderten

Durch ihn können auch Unfallverletzte betreut werden

Im R.B.K. wurden neue Richtlinien festgelegt, die besagen, daß nunmehr auch Unfallverletzte, also im Beruf zu Schaden gekommene Körperbehinderte, durch ihn betreut werden können. In der nächsten Versammlung, die am 23. Juli 1936 im Lokale Stemberg, Herne, Bahnhofstraße 34, stattfindet, wird Organisationsobmann Oskar Büchel, Bochum, zu dieser Neuerung sprechen. Alle, die es angeht, sind schon jetzt herzlichst eingeladen.

* * *

Ehrenobermeister August Hamann †

Im Alter von 72 Jahren verstarb am Dienstag eine der markantesten Persönlichkeiten des Herner Handwerks, Bauunternehmer August Hamann, Manteuffelstraße. Er stammte aus Sachsen, hatte die Baugewerkschule in Hörter besucht und war dann nach Herne gekommen. Zuerst war er in dem Baugeschäft Kröger tätig, dann — es war in den neunziger Jahren — machte er sich selbständig. Sein großes fachliches Können, sein Fleiß und seine charaktervolle Persönlichkeit bewirkten nicht nur den Aufstieg seines Baugeschäftes zu einem angesehenen Unternehmen, sondern veranlaßte auch seine Berufskameraden, sich seiner Führung gern anzuvertrauen. Er war Mitbegründer der handwerklichen Berufsorganisation in Herne, stand von 1907 bis 1933 als Obermeister an der Spitze der Baugewerkeinnung, war lange Jahre Vorsitzender des Innungsausschusses, gehörte dem Vorstand der Handwerkskammer an, war Sachverständiger für das Maurergewerbe usw. Mit Pflichteifer, Uneigennützigkeit und Hingabe hat er sich allzeit in diesen Aemtern seinem Berufsstande und den Fragen des Handwerks gewidmet und überall höchste Achtung und Wertschätzung genossen. Als er sich aus der tätigen Arbeit in seinen Aemtern zurückzog, ernannte ihn das Baugewerbe und der Innungsausschuß zu ihrem Ehrenobermeister. Jetzt ist sein arbeitsreiches Leben zu Ende gegangen. Im Gedächtnis der Herner Bürgerschaft und des Handwerks aber wird er fortleben.

* * *

* **Die Finanzkasse erinnert**

in der vorliegenden Ausgabe an die Zahlung der fälligen Umsatzsteuer für April/Juni 1936 sowie der Abschlußzahlungen der Einkommensteuer 1935. Da bei verspäteter Zahlung der Säumniszuschlag verwirkt ist, empfiehlt es sich, mit der Zahlung resp. Ueberweisung nicht bis zum letzten Fälligkeitstage zu warten. Frühzeitige Zahlung erspart längeres Warten an den Kassenschaltern.

* **Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. Juli.**

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Juli 1936 7 430 319 gegenüber 7 517 240 am 1. Juni. Im Laufe des Monats Juni ist mithin eine Abnahme von 86 921 Teilnehmern (— 1,16 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. Juli befanden sich 570 591 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind.

* **Ein Dankschreiben von Max Schmeling**

erhielt der Mitbürger Dietrich Blankenhaus, Teutoburgiahof 30. Er hatte dem erfolgreichen deutschen Boxer nach seinem großartigen Siege über den Amerikaner Louis ein Gedicht gewidmet, wofür Max Schmeling sich jetzt aus Bad Saarow mit folgendem Schreiben bedankte: „Sehr geehrter Herr Blankenhaus! Vielen herzlichen Dank für das mir zu meinem Siege gegen Louis übersandte nette Gedicht, worüber ich mich sehr gefreut habe. Mit deutschem Gruß Max Schmeling."

* **Die Jagd nach dem Affen.**

Schon seit Jahren unterhält auf der Feldkampstraße ein Wirt einen kleinen Tierpark, in dem auch ein Affe hinter einem Maschendraht sitzt und sich von den Menschen bestaunen lassen muß. Schon im vorigen Jahr verspürte dieser Affe einmal Lust, sich die Umgebung seiner Behausung etwas näher anzusehen. Er konnte aber bald wieder eingefangen werden. Vor einigen Tagen überfiel ihn wieder derselbe Freiheitsdrang, und er bahnte sich auch tatsächlich einen Weg nach draußen. Als man ihn am Morgen wie gewöhnlich sein Frühstück bringen wollte, saß er in der Spitze eines Baumes und sah von oben auf das Vorhaben seines Herrn herab. Die leckeren Sachen lockten ihn nicht. Er hüpfte weiter von Baum zu Baum, und schließlich besuchte er die Nachbarschaft, wobei ihm die vielen Gärten und Bäume, die es auf dem Feldkamp gibt, sehr gelegen kamen. Um ihn wieder einzufangen, bot man eine ganze Anzahl Jungen auf, die besonders gut aufs Klettern verstehen. Es gab eine große Jagd, bei der Menschen und Affe sich gegenseitig in Schweiß jagten. Wie die Wiesel kletterten die Jungen in den Bäumen herum, aber sobald einer nach vieler Anstrengung meinte, jetzt den Affen packen und die ausgesetzte Belohnung verdienen zu können, machte der Affe einen Hechtsprung und saß auf dem nächsten Baum. Ehe dieser wieder erklettert war, hatte sich der Affe gemütlich ausgeruht, und aufs neue ging die Jagd los. Nicht weniger als acht Tage trieb der Affe so mit den Menschen ein Affenspiel. Schließlich muß ihn doch wohl der Hunger gequält haben, denn immer von Feldfrüchten zu leben, wird man auch leid. So ließ er sich vorgestern wieder einfangen.

* **Eine süße Angelegenheit.**

Gestern nachmittag kippte ein 14jähriger Junge auf der Kirchhofstraße mit seinem Fahrrad, auf dem sich ein Kübel Honig befand, um und die schöne flüssige Honigmasse ergoß sich in die Straßenrinne, so daß nur die obere Schicht abgehoben und gerettet werden konnte, während der übrige Teil der Straße zum Opfer fiel. Jetzt fehlte nur noch eine Zigeunertruppe mit Bären, dann wäre die Freude der herbeigeeilten Kinder vollständig gewesen.

* **Herner Arbeiter in Gütersloh gefragt.**

In diesen Tagen geht durch Vermittlung des hiesigen Arbeitsamtes ein weiterer Transport von Erwerbslosen in die Gütersloher Gegend. Sie werden dort mit Bodenkultivierungsarbeiten beschäftigt.

* **Zwei schwere Grubenunfälle.**

Der Bergknappe Hugo H. aus der Bahnhofstraße wurde in der gestrigen Morgenschicht von herabbrechenden Kohlenmassen schwer an beiden Beinen getroffen. Auf einer anderen Schachtanlage erlitt der Steiger Wilhelm v. H. aus Holsterhausen durch Steinfall aus dem Hangenden einen Schädelbruch. Beide Verletzte wurden ins Bergmannsheil geschafft.

* **Noch einmal glimpflich abgegangen.**

Gestern abend gegen 18.30 Uhr wurde an der Ecke Bahnhof- und Roonstraße ein Radfahrer von hinten von einem Omnibus angefahren und zu Fall gebracht. Er kam aber glücklicherweise mit geringfügigen Verletzungen davon.

* **Kleine Ursache, große Wirkung.**

Der hochbetagte Berginvalide Stanislaus G. aus der Mont-Cenis-Straße rutschte gestern morgen, als er zu Hause die Steintreppe zum Hof hinabsteigen wollte, so unglücklich aus, daß er sich Rippenquetschungen zuzog. Es mußte ein Arzt zur Hilfeleistung hinzugezogen werden.

* **Vom Starkstrom getroffen.**

Der Elektriker Bernhard O. vom Uhlenbruch wurde gestern vormittag bei Ausführung einer Reparatur an einer Leitung vom Starkstrom getroffen und erlitt dabei so erhebliche Brandwunden an Hand und Arm, daß er sich in Krankenhausbehandlung begeben mußte.

* **Deutsche Stenografenschaft, Ortsgr. Herne 1914.**

In der Monatsversammlung sprach der Ortsgruppenführer Güth über „Wettschreiben — Leistungsschreiben, ihre Bedeutung". Die Leistungsschreiben, so führte er aus, waren früher ein Wettkampf der Kurzschriftsysteme. Jedes System war darauf bedacht, Rekordzahlen zu erreichen, um damit seine Leistungsfähigkeit zu beweisen. Heute, da die Deutschen Kurzschriftler in der Deutschen Stenografenschaft zusammengefaßt sind, kommt es nicht mehr auf Rekordzahlen an. Der Rekordsucht hat die Reichsführung der Deutschen Stenografenschaft dadurch ein Ende bereitet, daß bei den Leistungsschreiben über 300 Silben in der Minute hinaus keine Diktate gegeben werden. Die Arbeit der Deutschen Stenografenschaft ist ganz darauf abgestellt, für die Wirtschaft brauchbare Kurzschriftler heranzubilden. Die Leistungsschreiben, die jetzt aus einem Schnell- und Richtigschreiben bestehen, sind als Leistungswettbewerbe der Menschen, nicht der eines Systems anzusehen. Durch sie hat erst die Leistung des Kurzschriftlers Geltung erhalten. Die Preisträger des Leistungsschreibens der Ortsgruppe erhielten dann ihre Auszeichnungen. Der Ortsgruppenführer überreichte dem Inhaber des Ehrenbriefes der Deutschen Stenografenschaft Heinrich Brennholt im Auftrage des Reichsführers die goldene Ehrennadel der Deutschen Stenografenschaft. Ferner dem Mitgliede Scheiding namens der Ortsgruppe für langjährige und treue Arbeit ein Führerbild. 6 Neuaufnahmen konnten getätigt werden. Am 16. 8. 1936 erfolgt eine Dampferfahrt.

Frohe Werktage für alle

Arbeit in Licht und Sauberkeit. — Zufriedenheit fördert die Leistung. — Guter Wille führt zum Ziel.

Noch ist der Gedanke, daß es genau so wichtig ist, wie man seine Arbeit gestaltet, als was man arbeitet, für die Allgemeinheit etwas Neues. Gefördert durch alle Betriebsgemeinschaften der Deutschen Arbeitsfront, setzt sich immer mehr der Grundsatz durch, daß nur an einem gesunden, ordentlichen Arbeitsplatz mit Lust und Liebe gearbeitet werden kann und nur der Gutes leistet, der mit Freude schafft.

Jeder werktätige Deutsche verbringt einen großen Teil seiner Tagesstunden an seinem Arbeitsplatz. Bedenkt man, daß Millionen deutscher Volksgenossen bisher dazu verdammt waren, jahraus, jahrein an einem schlechten Arbeitsplatz in einem unordentlichen, oft menschenunwürdigen Raum mit dem Blick auf dunkle Höfe oder Schutt- und Abfallgelände ihre ganze Energie und Tatkraft zu verbrauchen, so begreift man, weshalb soviele Menschen mit ihrer Arbeit unzufrieden sind und sie als eine Fron ansehen. Nicht für den Betrachter gilt es, schöne Arbeitsplätze zu schaffen, sondern für den Werktätigen selbst, damit er in gesunder, freundlicher Umgebung mit Freude arbeitet und aus der Schönheit seiner Arbeitsstätte immer von neuem wieder gesteigerte Kraft schöpft zum Nutzen seines Betriebes und damit der gesamten Volksgemeinschaft.

Ein schöner, gesunder Arbeitsplatz fördert die Leistung, wirkt sich zugleich aber auch in der Stimmung der Schaffenden in ihrem Verhältnis zueinander aus. Zufriedene Menschen sind untereinander die besten Kameraden, sie stehen darüber hinaus aber auch in einem guten Verhältnis zu ihrem Führer, dem sie ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Darum ist, wie Dr. Ley sagt, für jeden Betrieb „die Zufriedenheit der Gefolgschaft die beste Kapitalsanlage". Wenn man heute vielfach die Ansicht hört, daß „Schönheit der Arbeit" zwar eine ideale Angelegenheit sei, sich aber nur in großen kapitalkräftigen Werken verwirklichen lasse, so ist diese Meinung völlig irrig. Die Aktion für die würdige Neugestaltung der Arbeitsstätte ist kein Problem, dessen Verwirklichung unbedingt große Kosten verursachen muß, sondern lediglich eine Sache des guten Willens.

Das vorbildliche Beispiel mancher Betriebsgemeinschaft hat gezeigt, daß selbst im kleinsten Betrieb eine Neuordnung möglich ist, wenn vom Betriebsführer bis zum Lehrling jeder das Seine dazu beiträgt, erst einmal alles unnötige Gerümpel beiseitezuschaffen, mit Schrubber und Seife den oft jahrealten Schmutz zu beseitigen und die Wände freundlich und hell zu tünchen. Ein solches Großreinemachen und Ordnungschaffen wird die Arbeitskraft der ganzen Gemeinschaft beleben, und willig werden alle dazu mithelfen, die Arbeitsstätte so zu gestalten, daß jeder Werktag eine frohe, zufriedene Schar hier versammelt findet, die mit gesteigerter Kraftentfaltung die „Schönheit der Arbeit" immer von neuem wieder erlebt.

Wer fährt mit nach Berlin?

Besichtigung des Reichssportfeldes und der Deutschland-Ausstellung.

NSG. Für die Hunderttausende deutscher Volksgenossen, die nicht die Möglichkeit finden können, während der Zeit der Olympischen Spiele vom 1. bis 16. August die Ausstellung „Deutschland" zu besuchen, werden Sonderzüge organisiert, die durch ihre außerordentliche Verbilligung es jedem ermöglichen, die Ausstellung zu besuchen und darüber hinaus noch das Reichssportfeld mit seinen gewaltigen Kampfstätten und sonstigen Bauten, dem Olympia-Stadion mit Plätzen für 100 000 Zuschauer, Schwimmstadion, Reitplatz mit Tribünen und Reiterhaus, Dietrich-Eckart-Freilichtbühne mit Plätzen für 20 000 Besucher, Aufmarschgelände und den Glockenturm, in dem die rund 280 Zentner schwere Olympiaglocke ihren Platz gefunden hat, Sportforum, Hockeystadion, Basketballfelder und dem Haus des deutschen Sports zu besichtigen. Im Hinblick auf die dann in den folgenden Tagen dort stattfindenden friedlichen Wettkämpfe von ungefähr 52 Nationen ist diese Besichtigung für die hier in Frage kommenden Sonderzugteilnehmer schon ein Erlebnis für sich.

Wollen Sie das Reichssportfeld, den Kampfplatz der Olympischen Spiele kennenlernen? Dann benutzen Sie den Sonderzug des Gaues Westfalen-Süd am 18. 7. 36 von Bochum Hbf. — Dortmund — Hamm nach Berlin. **Fahrpreis ab Bochum Hbf. 12,40 Mark einschließlich freier Besichtigung der Ausstellung „Deutschland"** und des Reichssportfeldes!

Meldungen umgehend an die Kreisleitungen und Ortsgruppen der NSDAP.

Hauswirtschaftliche Anforderungen an höhere Schülerinnen

Was eine Obersekundanerin in der Kochkunst verstehen sollte . . .

Von Ostern 1937 ab findet die Aufnahme von Schülerinnen mit Obersekundareife in die wissenschaftliche Oberstufe höherer Lehranstalten nur nach erfolgreicher Ablegung einer Prüfung statt, in der die einfachsten hauswirtschaftlichen Fertigkeiten und Kenntnisse nachgewiesen werden müssen. In einem Ausführungserlaß erklärt der Reichserziehungsminister, daß die Mädchen in dieser Prüfung nachweisen müssen, daß sie imstande sind, eine Familienmutter kurze Zeit im Haushalt zu vertreten. Auf dem Gebiet des Kochens sollen an einfachen Speisen mit durchschnittlich kurzer Zubereitungsdauer die wichtigsten Vorgänge vorgeführt und erklärt werden. Außer Getränken und Suppen gehören dazu u. a. Kotelett und Schnitzel, Kartoffel- und Gemüsegerichte, Salate, Mehl- und Eierspeisen, einige Süßspeisen und auch zwei Eintopfgerichte. Ueber Einkauf, Preis und Aufbewahrung der wichtigsten Lebensmittel muß Auskunft gegeben werden können. In der Hausarbeit bestehen die Aufgaben im Säubern des Fußbodens, Entstauben und Abwaschen, Herrichten des Schlafzimmers, Tischdecken und Pflege von Zimmerpflanzen, bei der Wäsche im Waschen kleinerer Gegenstände, Legen und Trocknen der Wäsche, Bügeln von einfachen Wäschestücken und Fleckenbeseitigung. Auf jedem der drei Arbeitsgebiete muß eine Aufgabe durchgeführt werden, über einige weitere muß die Schülerin Bescheid wissen.

Die Prüfung gilt als bestanden, wenn neben einem entsprechenden Zeugnis in der Nadelarbeit auf den drei Prüfungsgebieten wenigstens ein genügendes Ergebnis erzielt wird. Die Schülerin erhält von der Schule eine amtliche Bescheinigung über das Ergebnis der Prüfung.



14

Fritz sieht sich in der Welt um.

Er lernt viel und spart tüchtig. So kommt er bald zu einem eigenen Geschäft. Viel hält er auf gute Ware. Deshalb verkauft er besonders gern Dr. Oetker's Puddingpulver und Backpulver „Backin" mit dem „hellen Kopf". Das schafft treue Kunden!

Achtung - entscheidend! Preisaufgabe!

Trichter. Ein deutscher Offizier. Mit einem Tuch umfängt er den wehrlosen Gegner und verrichtet dann schweigend sein Samariterwerk. Sorgsam verbindet er dem andern die blutende Wunde, verschafft dem durch Blutverlust geschwächten Gegner eine bequeme Lage und reicht dem Dürstenden die Feldflasche. Stunde um Stunde liegen die Gegner dicht aneinander gepreßt im Trichter, während der Eisenhagel über sie hinwegbraust. In diesen Stunden tauschen sie Namen und Herkunft. Das Brüllen der Schlacht verstegt und mit dem Schrei: „Ihre Kameraden kommen!" verschwindet der deutsche Offizier im Dunkel der Nacht. Minuten später ist der Verwundete geborgen.

Das Bild zerrinnt und Perry schaut in die grauen Augen Haakes, die jetzt ... gerichtet sind. Mit einer impulsiven Bewegung reicht er dem Deutschen die Hand.

„Ich danke Ihnen, Kamerad ... für damals."

„Es ging um ein Menschenleben, Colonel ... um das Ihre!" erwidert er mit leiser, eindringlicher Stimme. „Heute geht es um das Leben Tausender meiner Brüder. Ich habe Kots geladen ... und Munition. Im Ruhrgebiet aber warten die Kameraden auf mich, die gleich mir vier Jahre durch ein Inferno gingen und die Heimgekehrt, die Not des Vaterlandes tiefer packte als alle eigene Not ... die nur den einen Wunsch haben, das Vaterland zu retten vor dem Ansturm jener Horden, die nie auf ein Kommando hörten, die nie ein Vaterland nannten." Den Kopf gesenkt lauscht Perry den Worten Haakes. Die Pflicht und das Verstehen um das Wollen des Deutschen halten sich die Waage. Die Entscheidung liegt in seiner Hand und er kämpft einen schweren Kampf. Sekunden nur, dann reicht er dem Deutschen fest die Hand. Blick ruht in Blick.

„Leben Sie wohl ... Kamerad!"

Colonel Perry tritt zur Seite und gibt den Weg frei. Er erhascht den letzten Blick Haakes und sieht den schweren Wagen im Dunkel der Nacht verschwinden. Langsam geht er auf die Hütte zu, die Gewißheit im Herzen, eine große Schuld abgetragen zu haben.

Der Beigl und die Blindschleichen

Eine Erzählung aus den Bergen.
Von Ludwig Wolfermann.

Der Beigl war Großknecht beim Kaserertauern Niemand wußte, woher er kam. Und wohin er dann — nach dieser Nacht auf der Kaseralm — ging Er verschwand ebenso, wie er eines Tages gekommen war und auf gut Glück beim Kaserer, dem der Viehhalter abtrünnig geworden war, eingestellt wurde. Um der Ehrlichkeit willen muß gesagt werden, daß das Hauspieh unter den Händen des Beigl gut gedieh. Und trotzdem mochte den stämmigen Mann niemand leiden. Das kam daher, weil er mit allem übrigen Viehzeug seine Späße hatte. Es half kein Mahnen, kein Schimpfen, es halfen keine drohenden Worte der Bauern: der Beigl war nun einmal so, immer einen Spaß an der Hand ... bis ihn das Schicksal einmal gehörig in die Hände nahm. Und darauf warteten schon alle, rings um die Kaseralm.

Drei Jahre waren vergangen und jeder hätte mit dem Beigl gern an einem Tisch gesessen, wenn er von seinen Späßen gelassen hätte. Und nach diesen drei Jahren hat ihn das alte Kasermandl zur Rede gestellt, „zum letzten Mal!". Ob er das Sekkieren bleiben ließe, und ob er endlich Acht und Gutsein zu den Tieren halten wolle, wie es die Bauern verstehen. Aber der Beigl hat nur gelacht, daß die Zähne blitzten unter dem rabenschwarzen Bärtl, hat sein Hütl zurückgeschoben und gesagt: „Mit uns machts keine Geschichten, mit uns Menschen, was? Und jetzt werd ich mir einmal eine besondere Gesellschaft vergönnen, droben in der Einschicht der Alm. Wenn ihr sehen wollt?"

Damals ist der Beigl mit seiner Herde hinauf auf den ersten Kaserer. Das Kasermandl blieb auf der Rahmalm und hatte alles mitangesehen und erzählt.

„Der Beigl kommt also herauf. Er hat das Vieh in die Almställe getrieben, hat für alles gesorgt und ist dann unruhig, wie er immer war, auf der Alm umhergewandert. Er hat das Gras gemäht und hat es aufgehäuft, daß das Krummet bis herüber zu uns geduftet hat. Ich war auf eine kleine Weil' drüben und hab alles gesehen. Ein Ruf weit unter der Hütten fängt der große Tannenwald an. Auf der anderen Seite geht es in das Diestal hinab. Es war heiß und die Sonne brannte wie schon lang nimmer auf Alm und Wald.

Jeder weiß, daß es auf dem ersten Kaserer Blindschleichen gibt. Der Beigl nun hat sich eine gefangen und ist mit ihr über die Alm davon, dann hat er noch eine zweite erwischt und mit ihnen gespielt. Hat sie geworfen und wieder aufgefangen. Ich hab ihm zugepfiffen, aber er hat nicht gehört. Ich hab gerufen und als er endlich zu mir herübergeschaut hat und verstanden hat, was ich mein', hat er gelacht. Ganz wild hat er gelacht. Dann hat er zu pfeifen angefangen, es war ein sonderbares Pfeifen. Er hat für alle Vögel und alles Waldgetier einen eigenen Pfiff gehabt. Dann hat er die zwei Blindschleichen an die Schrunentür gehängt. Aber sie müssen ihm ausgekommen sein. Als er wieder zur Tür gegangen ist, waren sie fort. Da hat er in seinem Zorn wieder andere gefangen und hat mit ihnen herumgeschlagen, wie wild. Und immer wieder gepfiffen. Dabei ist es Abend geworden. Und dann ... dann hab ich den Beigl plötzlich rennen sehen. Ueber die Alm weg, immer weiter hinaus und immer hat er sich umgeschaut, ob ihn nicht jemand verfolge, hat sich gewehrt mit Händ' und Füß', dann ist er in die Ho'zknechthütte hinein, hat die Tür zugeschlagen.

Mehr hab ich ni ... gesehen. Aber am nächsten Tag hab ichs gehört. An diesem Tag hab ich zu ihm müssen. Und oben in der Hütten hab ich ihn gefunden. Ein ganz anderer Beigl war es. Ganz erschrocken war ich. „Sindst noch da?" hat er gerufen. Fast gebeten hatte er: „Mach die Tür zu, sie kommen, sie kommen ..." „Was kommt denn?" hab ich gefragt. „Die Schleichen, die Schleichen! Hörst es nit?" Und er hat hinausgehorcht. Ich bin wieder hinaus und da hab ich etliche liegen sehen, vielleicht ein Dutzend oder mehr. Ganz still und regungslos sind sie dagelegen.

„Die ganze Nacht haben's mich verfolgt", erzählte der Beigl, „hundert waren da und immer mehr, und nach sind's mir, haben mich in die Hütten getrieben. Haben sich an die Tür geworfen. Ich hab die Fenster verstopft und hab Angst gehabt, daß hereinkommen und mich überfallen ..."



Wo der Storch sein Nest gebaut
(Deike-M)

„Aber, die tun doch nix", hab ich gesagt.

„Ah, glaub's nit, glaub's nit! Die sind bös, schlimm, arg schlimm sinds ... Ich weiß nicht wieviel, aber es müssen wohl hundert gewesen sein oder noch mehr ... ich weiß nicht ... ich habe nicht geschlafen, ich bin wie erschlagen, Mandl, ich bitt dich, red' nix, und bleib bei mir ... ich habe Angst, immer hat's an die Tür klopft, immer stärker, immer ärger, wie ein Hagelschuß wars ... die ganze Nacht, die ganze Nacht ..."

„Hast es sekkiert, mit dei'm Pfeifen, du ... hast es jetzt erfahren, gelt?" hab ich gesagt. Aber der Beigl hat mir keine Antwort gegeben. Ganz winzig klein war er. Und ganz scheu ist er neben mir gegangen, hinab auf die Alm. Er hat mich gebeten, bei ihm zu bleiben, aber ich hab keine Zeit gehabt. Da hat er das Vieh gefüttert, hat es ausgetrieben. Dann ist er ins Tal gegangen. Und am Abend ist ein anderer Knecht heraufgekommen. Hat ein anderer Sennet die Arbeit übernommen.

Als ich den Kaserer getroffen hab, hab ich ihm die Geschicht erzählt. Er war sehr ernst geblieben. Er hat nur den Kopf geschüttelt. „Vieh ... Vieh ..." hat er gesagt. „Mensch und Vieh, Bäum' und Berg' gehört alles dem droben, der es geschaffen hat ..."

„Aber der Beigl, der Beigl ..."

„Ist mein Großknecht nimmer. Ist kommen, arm wie ein geschlagenes Pferd, ganz zahm, hat kaum reden können und ist weg. Hab ihn nimmer gesehen, den Beigl ..."

So war es auch. Niemand hat ihn mehr gesehen. Er ist fort, irgend wohin, ebenso, wie er gekommen ist, irgend woher. Nur die Holzknechthütten steht noch droben, hinterm Kaserer und die Blindschleichen spielen in der Sonn', ohne Arg' und Bös', gut und zufrieden ...

Atlantis — nur eine Erfindung Platos?

Da haben sich Wissenschaftler und Laien nun Jahre hindurch den Kopf zerbrochen, wo Atlantis, die versunkene Welt mit dem vollkommenen Staatssystem gelegen haben kann. Man sprach von Zentralafrika (ohne die jetzigen Klimaverhältnisse), man tippte auf den Atlantischen Ozean, der einst gewisse Inseln ausgewiesen haben muß, die heute verschwunden sind. Bis nach Asien hinein und nach Amerika hinüber verlegte man in der Phantasie und der Theorie dieses Traumreich. Nun aber erleben alle jene Theoretiker eine unerwartete Ueberraschung. Der Professor für griechische Sprache an der Wesleyan-Universität in Connecticut, W. A. Heidel, glaubt nämlich eine hochinteressante Feststellung gemacht zu haben, über die er jetzt in Athen einige Mitteilungen der Oeffentlichkeit übergab.

Danach hatte Plato, der uns die vollkommenste Ausführung über Atlantis überliefert und auch eigentlich der erste ist, der davon spricht, sich nur einen Witz geleistet. Er erdachte diese Geschichte von dem Wunderreich, das in einer Nacht an einer furchtbaren Flut und durch ein schweres Erdbeben zugrunde gegangen sein sollte, nur, um gewisse innenpolitische Vergleiche ziehen und einige bissige Ironien an den Mann bringen zu können.

Der Philosoph wollte seinen Schülern klar machen, wie eine richtig durchorganisierte Republik in einer Krisenzeit und im Falle eines Krieges leben könne Er suchte darum einen Vergleich und sprach von den Einwohnern Athens, die etwa vor 9000 Jahren gelebt haben könnten und damals in einem Kampf mit den Kriegern von — Atlantis standen. Um nun aber diese Atlantisleute wieder richtig zum Verschwinden zu bringen, nachdem sie ihren Dienst getan hatten, — erdachte er jene Geschichte.

Einige seiner Hörer durchschauten aber den Hintergrund der Angelegenheit nicht, sondern meinten eben, Plato habe bei seinem Aufenthalt in Aegypten darüber von den Priestern erfahren. Kurzum, man nahm sein Märchen für bare Münze.

Wenn man in der Folgezeit noch irgendeinen Vergleich brauchte, wenn man jemanden ganz unauffällig einen gewünschten Zustand erläutern wollte, dann griff man eben ganz einfach auf Atlantis zurück. So wurde Atlantis geboren und war noch nach vielen tausend Jahren geeignet, gelehrte und ungelehrte Hirne in Verwirrung zu bringen.

*

Tanzbär im Pfandhaus

Ein merkwürdiges Pfandhaus gibt es in Barcelona: man kann dort sogar Tiere versetzen. Es kommt nicht selten vor, daß Leute, die Geld brauchen, ihre Kamele, Pferde, Hunde und Vögel zu dem Pfandleiher bringen. Vor kurzem wurde diesem sogar ein Tanzbär übergeben. Dieser Bär hatte einen so gewaltigen Appetit entwickelt, daß sein bisheriger Besitzer ihn nicht mehr ernähren konnte. Der Pfandleiher versuchte das Tier anderweitig zu verkaufen, da aber sein „Bärenhunger" bekannt war, wollte niemand „anbeißen". Es blieb nichts übrig, als ihn zu töten. Eine Schlangenbändigerin versetzte ihre ganzen Schlangen, da sie für eine Reise in die Heimat dringend Geld brauchte; aber nach einigen Monaten löste sie ihren kostbaren Besitz wieder ein.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 81 — 1936

Wunder in Mariendorf

Roman von Erika Loffler

Nachdruck verboten

Sibylle ist stumm vor Begeisterung.

„Siehst du," lacht Karloff, ihren Arm an sich drückend. „Dir geht, wie mir gegangen ist ... erstemal, daß ich ihn sah!"

Josef Zorn lächelt gutmütig. „Tja, der geht gern so auf'm Teller ... er will's wissen, daß er ein schöner Kerl ist."

„Bring ihn her, Hans!" ruft Daniel.

Sibylle fragt bescheiden, ob sie „Wunder" streicheln dürfe.

Josef Zorn lacht sie an und ehe Daniel noch dazu kommt, etwas zu sagen, erklärt sein Vater: „Der ist fromm!"

„Wunder" nimmt Zucker aus Daniels Hand und läßt sich von Sibylle, die mit leiser Stimme zu ihm spricht, liebkosen.

„Dees hot er gern," lacht Hans Blank freundlich. „Wenn ma mit'n redt, is er zufrieden."

„Na, gnädige Frau, nun darf ich ihn wohl wieder in den Stall bringen lassen," lächelt Daniel.

Sibylle drückt noch einmal ihre Wange an „Wunders" weiche Nase. Er berührt mit zarten Lippen vertraut ihr Kinn; dann führt ihn Hans Blank sorglich fort.

„Ein guter Mensch ist Ihr Pfleger," meint sie sinnend. „Ich glaube, er hängt sehr an dem Tier."

Josef Zorn sieht ernst in ihr junges Gesicht. „So sind sie alle," nickt er ruhig.

Die Karloffs verabschieden sich bald.

Charley Bentley, der eben über den Hof schreitet, um sich umzuziehen, sieht den großen Wagen durch das Tor des Hintereingangs in die Straße hinausbiegen. Er steht noch eine Weile gedankenverloren da. Dann geht er kopfschüttelnd weiter ...

Gregor Karloff zieht sich gleich nach Tisch in sein Zimmer zurück, um einen eiligen Brief zu schreiben. Nachdem eine halbe Stunde vergangen ist, schließt er den Umschlag, klingelt dem Diener, der sofort zur Post radeln soll, und steigt dann die mit diden Velours belegte, gewundene Treppe zum Oberstock empor.

Vor Sibylles Zimmer macht er halt. Sein Finger pocht leise gegen das weißlackierte Türholz. So leise, daß sie nicht geweckt werden kann, falls sie schläft, und gerade laut genug, um gehört zu werden, wenn sie wach ist.

„Ja?"

Karloff tritt lächelnd ein und geht über den weichen Teppich hinweg auf sie zu, setzt sich behutsam auf den Rand des Ruhebettes und nimmt ihre schmale Hand auf, um sie zu küssen.

Sibylle bleibt still auf dem Rücken liegen. Ihre Augen sind ernst, doch von innen her sanft erleuchtet, wie wenn ein Gedanke hinter ihnen ruhe, der ihre Seele mit schweigender Freude füllte.

„Nun?" forscht Karloff, sich näher zu ihrem Gesicht neigend. „Was denkst du?"

Sibylle lächelt. Ihr weißer Arm, aus der stahlblauen Seide des Kimonos steigend, legt sich zart um seinen Hals.

Karloffs tiefer Blick senkt sich fragend in den ihren.

„Ich habe an „Wunders" Augen gedacht," sagt Sibylle leise. „Pferdeaugen sind immer schön ... aber in diesen sanften Spiegeln liegt etwas ... das kann man nicht loswerden. Es ist gerade, als wenn sie bitten ... kindlich bitten! Und nun frage ich mich, um was sie wohl bitten wollen ..."

Karloffs Gesicht wird weich. Er ist sehr glücklich.

Sibylle ahnt nicht, daß seine Liebe zu ihr sich in diesem Augenblick noch verstärkt. Er öffnet die Lippen: „Ich glaube, ich weiß ..."

Im Bemühen, sich klar verständlich zu machen, spricht er viel langsamer als sonst. Jetzt ist sein Deutsch fast tadellos, denn es kommt ihm darauf an, Worte zu wählen, die so klingen, wie er sie fühlt. Lange ist es her, daß Karloff einem Menschen seine Seele geöffnet hat. Sibylles Erklärung hat ihn zutiefst berührt.

Sie wird ihn nicht sentimental nennen!

Bei ihr ist es sicher ...

Langsam neigt sich sein Kopf gegen ihre Schulter. Seine Augen schließen sich. Und dann sagt er leise, wie träumend: „Pferdeaugen bitten um Güte. Zehnmal so groß als er ist, sie sehen den Menschen. Er ist ihr Gott, ihr Schicksal, und sie bitten, daß er möchte nicht kleiner sich zeigen in der Seele, als sie ihn sehen von Gestalt! Daß er soll sie lieben und schützen, mit Geduld und Verstehen sie beherrschen ... wie ein guter Gott ... ein gnädiges Schicksal ... denn dafür sie schenken ihm ihr edles Gemüt, ihre Kraft, und ihr ganzes Leben, in Treue dienend, seiner Großmut dankbar!"

Sibylle schweigt. Ihre feinen Hände streichen sanft über sein Haar. Während die eine im Nacken verweilt, nimmt die andere ihren Weg von der Stirn her wieder auf. Gedanken, wie sie noch vor einer Woche durch ihren Kopf zogen, ob es nicht nur Mitleid war, das sie veranlaßte, dem unter seiner Einsamkeit Leidenden ihr Jawort zu geben, versinken unter seinen Worten ins Reich des Niedagewesenen.

Zärtlich küßt sie seine leicht angegraute Schläfe und glaubt ihn zu lieben, weil er ein großes Herz hat ...

Gregor Karloff rührt sich nicht.

„Schicksal hat gewollt, daß ich doch noch einmal Frieden finde", murmelte er dann. „Hat mir Heimat genommen ... Mutter, von der ich nicht weiß, ob und wie sie ein Ende gefunden, weil ich lag damals todkrank in Deutschland in Lazarett ... Zwei Brüder, die sind gefallen ... und Glauben an Menschen! So lange habe ich geschwiegen. Nun, ich habe dich. Wenn Schicksal will, daß du mir bleibst, soll alles vergessen sein ... wenn nicht, wird mein Leben zu Ende geh'n."

Sibylle erschrickt. Karloffs Liebe scheint sich plötzlich gleich einer drückenden Last auf ihr Herz zu senken. Seine letzte Erklärung erpreßt ihr einen schluchzenden Atemzug.

Es geschieht aus Angst, daß sie sich jäh an ihn klammert und seine zarten Küsse erwidert. Nicht aus Liebe, wie Karloff glaubt ...

*

Daniel hat seinen angehenden Schwiegervater nicht mehr erwischt. Ahnungslos ist Anton Neubauer mittags nach Altona abgedampft.

Nun läuft der geprellte Bräutigam vor der Eingangstür jenes kleinen Cafes auf und ab, in dem seine Zusammenkünfte mit Marianne bisher stattgefunden haben, und murmelt von Zeit zu Zeit ein gereiztes: „Verdammtes Pech!" in seinen nicht vorhandenen Bart. Als die Erwartete rasch auf ihn zukommt, bemerkt er sie gar nicht; so sehr sind seine Gedanken mit ihr beschäftigt.

„Ach, Verzeihung", spricht sie ihn an. „Haben Sie nicht vielleicht einen blonden jungen Mann hier gesehen? Mit dem bin ich nämlich verabredet."

Daniels finstere Miene erhellt sich jäh. Lachend nimmt er ihren Arm.

„Was ist dir denn passiert?" fragt Marianne.

Daniel erklärt es in kurzen Worten.

„Na, das ist doch nicht so schlimm", meint sie unerschüttert. „Vater kommt ja übermorgen wieder ... Wenn du weggefahren wärst, wollte ich nichts sagen; aber so ... wir sind ja beisammen!"

„Hast recht", nickte Daniel besänftigt. „Komm, fahr' rasch noch mal mit mir raus. Ich muß in Vaters Auftrag etwas mit dem Sattler besprechen. Der ist extra hinbestellt worden."

Er nimmt ein Taxi, um Zeit zu sparen, und bald sind sie in den Stallregionen der friedlich daliegenden Rennbahn angelangt. Der Sattler ist auch schon da.

„Wart' im Stall auf mich", bittet Daniel. „Es dauert nicht lange."

Marianne tut, wie ihr geheißen worden ist. Sie setzt sich neben Hans Blank auf die Haferkiste und verzieht, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

„Sind Sie denn immer hier? Die anderen gehen doch zwischendurch mal nach Hause."

Der Brief aus den Ferien



Photo Seidenstücker (Deike-M)





„No, abends geh' i scho, wann i net wache bin oder eins krank is", nickt er gleichmütig.

„Und Sonntags . . . wenn mal keine Rennen sind?"

„Ein, zwei Stund', aber dann hob i kei Ruah mehr."

„Dann arbeiten Sie ja immer?"

„Dees ta ma net sog'n", kopfschüttelt er ernst.

Marianne gibt es auf und fängt von etwas anderem an. „Waren Sie schon mal auf einer Gestüt?"

„Jo, vor zehn Jahr . . . aber jetzt bin i in Rennstall und geh' a nimmer fort! Naan, dees Leben hier is mei Element! Hier bleib i, bis i stirb . . ."

Marianne lächelt vor sich hin. Sie fragt nicht weiter, und auch Hans Blank scheint keinen Wert auf eine Fortführung der Unterhaltung zu legen. Er zieht einen Apfel aus der Tasche und beißt herzhaft hinein. Das malmende Geräusch seiner kräftigen Zähne, vermischt mit hin und wieder auftlingendem, leisem Stampfen von Hufen und vereinzelten Schnarchlauten eines in seiner Streu wühlenden Pferdes, wird jäh durch helles Wiehern unterbrochen, das aus einer der Boxen dringt.

Hans Blank steht auf und öffnet „Wunder" die Tür.

„Host wohl g'heert, des i wos eß' und willst wos mithob'n?" fragt er lachend. „No, a kloans Happerl derfst scho kriagn'n."

Damit beißt er ein Stück aus seinem Apfel und gibt es dem eifrig scharrenden Hengst.

Marianne lächelt. „Woher haben Sie denn gewußt, daß er es war? Sind doch so viele hier!"

Hans Blank wendet sich um und schickt ihr einen langen Blick beleidigter Befremdung.

„No, i wer' den fei' Stimm' net kennen?! Er kennt doch meine aa!"

Marianne weiß mit dieser Antwort wenig anzufangen. Sie fühlt sich fast ein wenig blamiert, vor allem aber überflüssig. Erst Daniels Kommen erlöst sie von ihren unangenehmen Empfindungen.

Marianne erhebt sich von der Haferkiste und versichert, daß ihr die Zeit sehr schnell vergangen sei.

Daniel streicht ihr über die Wange, wendet sich aber dann „Wunder" zu, der leise wiehernd den Kopf nach ihm reckt. Ihn zärtlich tätschelnd, spricht er mit dem Pfleger, der bald darauf geht, um dem Sattler die bezeichneten Geschirre auszuliefern. Jetzt erst tritt Marianne neben Daniel hin.

„Wunder" neigt ihr erwartungsvoll den schmalen Kopf entgegen. Er glaubt, in ihren kleinen, über der Handtasche verschränkten Händen müsse ein Leckerbissen zu finden sein. Alle haben doch etwas für ihn. Warum nicht auch sie?!

Seine Nüstern hauchen ihren warmen Atem über Mariannes Hände hin.

Sie zieht sie ein wenig zurück.

„Brauchst keine Angst zu haben", lächelt Daniel. „Der tut niemanden was! Warte . . . ich geb dir Zucker."

Während er in seiner Rocktasche herumsucht, bettelt der Hengst mit scharrendem Vorderfuß. Und da es sehr lange dauert, bis Daniel die Tiefen seiner Tasche erforscht hat, reckt er den seinen Kopf noch weiter vor.

Der mitgebrachte Zucker [illegible] seiner Stirn leuchtet dicht vor Mariannes Blick. „Wunder" bettelt mit aller Inbrunst seiner [illegible] schimmernden Augen und verrenkt sich fast den Hals um, wie er es in dringenden Fällen zu tun pflegt. Seiner Bitte nun auch mit den weichen Lippen Ausdruck zu geben, die zwei von Mariannes Finger umfassen, sie fest drücken.

Daniel hört sie aufschreinen, sieht ihr Rechte blitzschnell auf die Nase des Pferdes schlagen, das mit hochaufzuckendem Kopf zurückspringt . . . und taumelt sie im selben Augenblick am Arm von sich.

Sein Gesicht ist von aufsteigender Wut dunkel gefärbt. Seine Zähne knirschen hart aufeinander. So tritt er in „Wunders" Box.

Marianne lehnt betroffen an der gegenüberliegenden Wand. Sie sieht ihn den Hals des Tieres umfassen und es mit zärtlichen Worten beruhigen.

„Wunder" aber steht da wie ein erzenes Standbild. Sein Kopf ist hoch erhoben. In seinen großen leuchtenden Augen liegt ein Ausdruck fassungslosen Staunens. Sie sind gleichsam erstarrt, scheinen irgendwo in der Ferne ganz etwas Fremdes, Entsetzenerregendes zu sehen. . . .

Mariannes Schlag hat nicht weh getan, aber er hat „Wunders" edle Seele getroffen. Die tiefe, unverdiente Kränkung, deren Möglichkeit er bis zum heutigen Tage nicht einmal geahnt hat, können auch Daniels Worte und Liebkosungen nicht mildern.

Sanft befreit er sich aus den Armen seines Herrn, wendet sich ab und verharrt mit gesenktem Kopf still an der Mauer.

Menschenhände haben ihn gepflegt. Sie sind es, denen zu vertrauen und gehorsam zu sein, ihm selbstverständlich war . . . Aus Menschenhänden kam alles Glück milder Zärtlichkeiten, alle Freundschaft, die das Leben an ein Pferd zu verschenken hat. Er wußte nicht, daß sie überhaupt etwas anderes als Güte zu geben imstande waren. Und nun er es weiß, nun er für ein zärtliches Bitten der Lippen dieses unverständlichen kleinen Schlag gegerntet hat, ist er traurig. Tieftraurig, sodaß ihm sogar die Nähe seines Herrn keinen Trost zu spenden vermag.

Daniel läßt die Tür der Box offen und geht auf Marianne zu, die immer noch regungslos an der Wand lehnt. Hilflos sieht sie in sein Gesicht. Jetzt ist es bleich. Seine Züge sind hart, die Augen strahlen in seltsam kühlem Glanz und der schmale Mund unter den heftig zuckenden Nasenflügeln ist fest geschlossen.

Er faßt ihre rechte Hand und führt sie wortlos aus dem Stall. Draußen gibt er ihr einen kräftigen Klaps auf den Handrücken und sagt mit fremder, heiserer Stimme: „Geh' nach Hause!"

Mariannes tränenerfüllte Stimmung schlägt in flammenden Zorn um.

„Was fällt dir ein?" schreit sie ihn an. „Dein Pferd beißt mich fast, und du . . . du schlägst mich noch dafür!"

„Er hat nicht gebissen!" widerspricht Daniel scharf.

„Aber er wollte!" behauptete Marianne erbittert. „Wenn ich das meinem Vater erzähle . . ."

„Tue das!" unterbricht er sie gereizt. „Wenn du den Mut hast, ihm die ganze Wahrheit zu sagen, dann wirst du von ihm noch mal was draufkriegen . . . und das gehört dir auch!"

„Daniel!" ruft sie wild. „Daß du dich nicht unterstehst, meinem Vater etwas davon zu sagen, daß wir heiraten wollten! Das ist aus! Ein Mann, der mich schlägt, nehme ich nicht!"

„Keine Sorge", sagte Daniel bitter. „Ich bin sowieso mit dir fertig! Will dich gar nicht mehr sehen! Und was du so tragisch schlagen nennst, das tut mir nicht leid!"

Marianne ist außer sich. „Jaja, ich weiß . . . dein Pferd ist dir lieber als ich! Und wenn es mich beißen will, schlägst du mich noch!"

„Ach, rede doch kein Blech!" wehrt er eiskalt. „Jetzt allerdings ist mir's lieber! Daß du dich nicht schämst . . . es tut dir also nicht einmal leid, ein harmloses Geschöpf . . . ein so edles Pferd, das die Bosheit, die du ihm zutraust, nicht einmal von ferne kennt, auf die Nase geschlagen zu haben? . . . So was tun besoffene Steinwagenkutscher . . . Leider! . . . Aber du? . . . Man sollte nicht glauben, daß du Anton Neubauers Tochter bist . . ."

Marianne rast in wilder Flucht davon. Er soll nicht sehen, daß sie weint. Nein, den Triumph gönnt sie ihm nicht. Denn auch sie ist fertig mit ihm!

Daniel geht still in den Stall zurück. Der schwarze Hengst steht immer noch mit dem Hinterteil zur Tür gewandt vor der Mauer.

„Na, komm her", lockt er ihn sanft. „Ist ja gut . . . Ist keiner mehr da, der dir Unrecht tut . . . nur ich."

Als Hans Blank zurückkehrt, findet er Daniel bei „Wunder", ihn zärtlich klopfend und streichelnd.

„Was hot er denn?" fragt er betroffen.

„Er hat sich erschreckt", gibt Daniel ruhig Bescheid.

Hans Blank sieht sich nach Marianne um und ahnt, als er sie nicht findet, Zusammenhänge. Aber Daniel schweigt sich aus.

Er geht hin und her, denn es ist allmählich Zeit zur Abendfütterung, und die anderen müssen jeden Augenblick erscheinen.

In „Wunders" Box bleibt es unheimlich still.

Hans Blank füllt eine Schwinge mit Hafer und wirft im Vorübergehen einen Blick durch die Türöffnung.

Da steht Daniel, den Kopf des Pferdes in beiden Armen, das Gesicht fest an seine Stirn gedrückt . . . und seine Schultern zucken . . .

„Wunder" wiehert leise.

„Jo, jo, i komm jetzt zu dir!" ruft der Pfleger absichtlich laut. „Glei bin i do und bring' dir wos!"

In der Haferkiste wühlend, hört er Daniel auf den Steinboden des Ganges treten.

„'n Abend Hans!" Seine Stimme klingt heiser und fremd. „Bis morgen denn!"

„Is recht", antwortet der zartfühlende Bayer aus den tiefsten Gründen der Kiste. „Grüß Gott, Herr Jorn!"

Daniel ist froh, ihm ungesehen entkommen zu sein. Hans aber begibt sich zu „Wunder", die ihn zutraulich begrüßt, schüttet ihm den Hafer vor und sieht eine kurze Weile sein ruhig mahlendes Fressen mit an. Dann verläßt er ihn, schließt die Holztür der Box und starrt lange in Gedanken versunken vor sich hin.

„Wer weiß, wo's ang'stellt hot, die bleede Gans? Der „Wunder" wird's rasch vergessen . . . aber der Daniel net!"

(Fortsetzung folgt)

PETER QUERKOPF

Erzählung von OTTO ORLISHAUSEN

Wenn Peter Querkopf — der eigentlich Peter Scherkopf hieß und seinen Spitznamen nicht nur deswegen bekommen hatte, weil er sich gut auf den wirklichen reimte. — irgend etwas zu unternehmen gedachte, — ganz gleich, von welcher Bedeutung es war, — so befragte er vorher jeden, den er kannte, um seinen Rat. Seine Frau, seinen Vater, seine Mutter, seine Schwiegermutter — der Schwiegervater konnte nicht befragt werden, weil er tot war —, sämtliche Onkels, Tanten, Vettern und Basen, eine Menge Gevattern und etliche Dutzend Freunde und Bekannte.

Und wenn Peter Querkopf alle befragt und so gegen hundert gute Ratschläge — natürlich gleich keiner dem andern — bekommen hatte, dann führte er sein Vorhaben so aus, wie es von vornherein, vor der Herumfragerei, in seinem Sinn feststand. Er achtete aber peinlich darauf, daß die Ausführung auch nicht mit einem einzigen „guten Ratschlag" übereinstimmte oder ihm auch nur streifte. Weit eher wandelte — fügte der Zufall eine derartige Aehnlichkeit — Peter seinen eigenen Willen eine Kleinigkeit ab. Deshalb nannte man ihn Peter Querkopf.

Ganz merkwürdigerweise — durch Dusel, wie die Ratgeber meinten und auch nur sich selber heimlich zugaben — gelang Peter trotzdem alles, was er unternahm, selbst, wenn es anfangs manchmal den Anschein hatte, als müsse es schief gehen.

Einmal brauchte Peter eine neue Kuh. Fast alle seine Ratgeber hatten dergeartete Tiere in ihren Ställen stehen und rühmten sich deshalb mit Recht einiger Sachkenntnis. Und jeder wußte sofort eine Kuh für Peter Querkopf. Jeder meinte natürlich eine andere, also „seine" Kuh. Peter war so niederträchtig, heimlich auch eine zu meinen und natürlich eine ganz andere als die der Ratgeber.

Und Peter kaufte „seine" Kuh aus einem weitentlegenen Dorf. Es war ein klapperdürres Tier und alle Leute schüttelten darob die Köpfe, nicht nur die Ratgeber. Man lachte ihn sogar aus. Aber nach einem Jahr hatte sich die Kuh dermaßen herausgemacht, daß bei den Ratgebern Verwunderung, bei manchem sonstigen Lacher sogar Neid aufkam. Dennoch schalt man Peter töricht; denn es ging das Gerede, er füttere alles beste und schönste in seine neue Kuh hinein, bloß, um die Lacher und Neider und Zweifler Lügen zu strafen.

Wenn Peter Querkopf Ferkel kaufte, trug sich das gleiche zu. Aus den erbärmlichsten Kreaturen machte er die besten und begehrtesten Schlachtschweine. Gar mancher versuchte, es ihm nachzutun, aber was Peter Querkopf erreichte, gelang den anderen nicht trotz allen Futteraufwandes.

So ging es auch mit Feldern und Wiesen. Hier konnten die Bauern ja ganz genau acht geben, was Peter an Dünger und Pflege aufwandte. Er wandte oft weit weniger auf als die andern und erzielte doch bessere Ernten.

Nun fingen die Neider an, an Hexerei zu glauben. Und wenn Peter Querkopf sie wieder einmal um Rat anging — er tat dies mit einer geradezu unheimlichen Hartnäckigkeit — so gaben sie ihm die unsinnigsten, blödesten Anregungen und hofften im stillen, er werde seinen Grundsatz doch vielleicht einmal verlassen und ihrer Meinung nach handeln, wodurch ihm ja Schaden erwachsen mußte. Peter Querkopf war aber auch in solchen Fällen mehr ein Peter Schlaukopf. Er merkte die Absichten, wurde aber nicht verstimmt, sondern heiter. Grade die allerblödesten Vorschläge ließ er sich bis in die kleinsten Einzelheiten erklären und tat gelegentlich sogar so, als befolge er sie. Auch dann ergab sich für ihn meist ein guter Erfolg. Er zwang jedoch in solchen Fällen keine Ratgeber, ihre Ansichten auch bei sich selber anzuwenden und die meisten saßen es, um sich nicht zu blamieren, nur blieb bei ihnen der Erfolg aus, der Peter gerade dann eintraf, wenn er sich nicht an die Ratschläge gehalten hatte. Da sich solche Fälle häuften, war Peter Querkopf bald der Lacher über die andern.

Es dauerte nicht lange, da bekam Peter keine Ratschläge mehr, wenigstens nicht von denen, denen er die Befolgung ihrer eigenen Ansichten abforderte. Er bekam höchstens Scheltworte zu hören, oder man fragte ihn sogar um seine Meinung, wenn man etwas Besonderes vor hatte. Er hielt mit seinen Ratschlägen nicht zurück. Manch einer machte — ein bißchen widerwillig zwar — einen Versuch damit und siehe da, es glückte.

So wurde aus Peter Querkopf nach und nach eine geachtete, sogar berühmte Persönlichkeit. Mancher vergeß ihn zu beneiden, wie ehedem; denn wenn es darauf ankam, Vorteile zu erringen, wird auch der härteste Schädel gelegentlich nachgiebig und nur ganz unbelehrbare Dickköpfe nehmen lieber Schaden hin, als einmal klein beizugeben. Deren gab es aber im Dorf nur etliche und diese gerieten im Laufe der Zeit zu Peter Querkopf in offene Feindschaft. Als Peter zum Bürgermeister gewählt war, orakelten sie denn auch er werde die Gemeinde in Grund und Boden wirtschaften.

Es kam aber anders. Als Bürgermeister hatte Peter Querkopf zwar die Pflicht, in allen Gemeindeangelegenheiten die gewählten Vertreter zu befragen und er tat es auch, wußte ihren Willen aber so zu lenken und leiten, daß er mit seinem eignen übereinstimmte und so gelang auch hier alles auf das Beste.

Peter Querkopf wurde immer wieder zum Bürgermeister gewählt, bis er eine Wiederwahl altershalber ablehnte. Und als er hochbetagt starb, hatte er fast keinen Feind mehr im Dorf und die Gemeinde bereitete ihm ein „Ehrenbegräbnis" aus öffentlicher Mitteln. — —

An dieser einfachen Geschichte ist nun so ganz und gar nichts besonderes dran, — vielleicht läßt sie aber doch erkennen, daß ein Mensch schon ein Querkopf sein darf, wenn er nebenbei auch ein Schlaukopf ist und dazu ein bißchen Glück genug, wie es ja das größte Unglück ist, ein Dummkopf zu sein.

Meister Punkts Abenteuer

Von FRANZ LÖSER

Vor vielen Jahren arbeitete ich in einer rheinischen Dorfschaft bei einem kleinen Schlossermeister. Dort begegnete mir „Meister Punkt". Richtig hieß er eigentlich Schönemann, Christian Schönemann, und war Schreinermeister. Der Spitzname war ihm deshalb zugefallen, weil er dauernd die Worte „Punkt" und „Pünktlichkeit" im Munde führte.

„Ich muß Punkt sagen. Das kann ich nicht aushalten, Punkt!"

In einer guten Stunde hat er es mir gestanden wieso er zu seiner Redensart gekommen war. In der Nähe befand sich ein großes Gut und sein Besitzer holzerte dauernd über das Wort „Hin", sodaß er allgemein nur „Herr Hin" genannt wurde. Dies hatte dem Schlossermeister derart gefallen, daß in ihm der merkwürdige Wunsch erwachte, durch so ein unscheinbares Wort ebenfalls volkstümlich zu werden. So hatte er „Punkt" gewählt und begonnen, dieses Wort absichtlich und willkürlich in seine Gespräche einzustreuen. Nach kaum einem Jahre hatte er damit sein Ziel erreicht. Jedermann rief ihn „Meister Punkt".

Der Meister war pünktlich bis auf die Sekunde und genau auf ein Haar. Denn so verschwenderisch er im Munde mit dem Punkt und der Pünktlichkeit umging, ebenso versessen war er auf die Genauigkeit. Und nichts konnte ihn in größere Erregung bringen, als irgend eine Nachlässigkeit, ob es sich nun um Zeit oder Arbeit an einem Werkstück handelte. Sein Lebensgrundsatz hieß: „Beim Handwerk kommt es immer nur auf den Punkt an, auf dem der Meister steht und mit dem er schafft. Die Hauptsache ist dieser Punkt, alles andere bleibt Firlefanz. Punkt!"

Aber diese nahezu krankhafte Gründlichkeitssucht des Meisters, unter der alle litten, die mit ihm zu tun hatten, wäre ihm bald einmal zu seinem eigenen Verhängnis geworden.

Meister Punkt hatte den Auftrag erhalten, nach den Entwürfen des Gutsherrn eine große Truhe anzufertigen, ein schweres, massives Stück aus Eichenholz. Sie mußte unbedingt licht- und luftdicht abschließbar sein. Mein Meister war beauftragt worden, dazu ein besonderes und eigenartiges Schloß anzufertigen. Der Preis spielte keine Rolle, die Hauptsache war, daß der Auftrag wunschgerecht ausgeführt wurde. Mein Meister und ich hatten gemeinsam ein Verschlußschloß ausgedacht, welches erst nach einer bestimmten Stellung des Schlüssels sperrte und im Inneren der Truhe befestigt werden mußte.

Mit gewohnter Pünktlichkeit machte sich Meister Punkt an seine Arbeit. Eine ganze Woche bis spät in die Nacht hinein sägte und hobelte, leimte und falzte er mit dem Lehrling an den ein und einem halben Zoll starken Eichenbrettern herum. Und wir hatten an dem Schloß und dem Schlüssel beinahe ebensolange gearbeitet. Die Sperrung war so gut abgedichtet, daß beim Zumachen des Deckels die Bolzen davon von selbst in die drei Riegel des Schlosses einschnappten. Der eigenartig geformte Schlüssel mit seinen zwei Bärten, die sich kaum merkbar voneinander unterschieden, aber doch schwer nachgemacht werden konnten, brauchte dann nur richtig angesteckt zu werden, um die Riegel wieder zu öffnen.

Als die Truhe fertig und das Schloß angeschlagen war, ließ Meister Punkt sich einschließen, um die Dichtigkeit zu überprüfen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß das Werk auch in dieser Hinsicht gelungen war, rief er dem Lehrling zu, den Deckel zu öffnen und ermahnte ihn: „Steck aber den Schlüssel an und mach' flink! Es ist heiß, wie in einem Backofen."

Aber da hörte er von außen die Stimme seines Lehrlings. Sie klang wie von weit her, wie Meister Punkt nachträglich ersählte und brachte sein Blut zum Erstarren.

„Herr Meister, den Schlüssel haben Sie ja eingesteckt."

Meister Punkt griff in die Tasche und hatte den Schlüssel in der Hand. Einen Augenblick lang lähmte ihm der Schrecken Gehirn und Glieder. Aber gleich hatte er seine Fassung wieder. Jetzt hieß es vor allem handeln. Zuerst versuchte er, sich mit aller Kraft gegen den Deckel zu stemmen, um ihn aufzudrücken. Doch das Schloß gab nicht nach. Es war zu gut gearbeitet. Dann stemmte er sich gegen die Wände, um die Truhe auseinander zu sprengen. Aber auch sie war zu massiv gebaut. In dicken Tropfen rann ihm der Schweiß herab. Hitze und Angst trieben ihr aus den Poren. Der Meister konnte kaum mehr atmen, die Kräfte verlagten immer mehr. In seiner Todesangst begann er zu schreien, doch es kam kein Ton aus der Kehle, sie war wie ausgetrocknet.

Inzwischen hatte der Lehrling endlich den Weg zu uns gefunden und berichtete nun in größter Erregung, was vorgefallen war. Rasch eilten wir zu Hilfe. Aber wir hatten nur einen Schlüssel angesteckt und es blieb uns daher nichts anderes übrig, als zu versuchen, den Deckel aufzusprengen. Doch auch unseren Anstrengungen gab das Schloß nicht nach.

Meister Punkt war mittlerweile ganz still geworden und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Da schickten wir den Lehrling zum Arzt und machten uns daran, mit Beil und Schlägel die Rückwand zu zertrümmern. Nach zehn Minuten harter Arbeit war die Truhe offen. Aber welcher Anblick bot sich uns dar! Leblos und wie ein Igel zusammengerollt, den Kopf beinahe zwischen den Beinen, darum krampfhaft verschlungen die Hände, so lag der Meister in der Truhe. Es war kaum noch Leben in ihm. Wir zerrten ihn heraus und stellten Wiederbelebungsversuche an. Doch alle unsere Bemühungen schienen vergeblich. Endlich erschien der Arzt. Ihm gelang es schließlich, den Halbtoten wieder zu beleben.

Als Meister Punkt endlich die Augen aufschlug, sah er verwundert und verwirrt um sich. Er konnte es nicht fassen, daß er doch noch am Leben war. Ungläubig tastete er sich ab. Dann wollte er sich mit einem Ruck aufrichten, sank aber wieder kraftlos zurück und schloß abermals die Augen. Nach einer Weile öffnete er sie wieder, sah erst uns an, dann die Truhe. Halblaut kam es von seinen Lippen: „Dieser Punkt wäre bald . . ."

Er vollendete den Satz nicht. Aber der Blick, den er jetzt auf uns richtete, verriet zur Genüge, was er hatte sagen wollen.

Und von dieser Schreckensstunde an war Meister Punkt ein anderer geworden. Er kolperte jetzt nicht mehr über seine Lieblingsworte und hatte erkannt, daß es im Leben viele wichtige Punkte gibt, nicht nur den allein, von dem aus man es meistens betrachtet.

KAMERADEN

Von ALFRED PROBST

Seit zwei Stunden steht Colonel Perry von der englischen Besatzungsarmee mit sechs Mann seines Regiments vor der großen Rheinbrücke auf Posten. Die Nacht ist kalt und naß. Heulend braust der Wind in den Kronen der breitästigen Ulmen, die zu beiden Seiten die Straße säumen, die sich wie ein endloses Band im Dunkeln der Nacht verlieren.

Der Befehl lautet: Jedes Gefährt, welches die Brücke passiert, ist auf Waffen zu durchsuchen. Einige verwegene Kerle, hat der Captain hinzugefügt, versuchen Waffen und Munition nach drüben zu bringen.

Die Schultern gegen die Bretterwand der Hütte gelehnt, in der seine Leute auf dem Spreu liegen, stiert Colonel Perry, eine Zigarette zwischen den schmalen Lippen in die Nacht hinaus. Zu seiner Rechten wuchten die massigen Pfeiler der Rheinbrücke empor, unter der das Wasser des Flusses gurgelnd dahinschießt. Von Zeit zu Zeit taucht zwischen dem Filigranwerk der Verstrebung der Schatten des Postens auf, der, das Gewehr im Arm mit gemessenem Schritt auf und ab geht. Der Colonel folgt ihm mit den Augen, zählt mechanisch die Schritte und geht dann langsam über den schmalen Wiesenstreifen auf die Straße zu.

Zu beiden Seiten der Straße verlieren sich kahle Felder im Dunkel der Nacht. Den Horizont säumt eine Kette mattglänzender Perlen. Köln, denkt Perry, und blickt die endlos lange Straße hinab. In der Ferne tauchen auf dem grauen Band der Straße zwei winzige Lichter auf und schieben sich langsam näher und näher. Perrys Augen schließen sich zu schmalen Schlitzen. Minuten verrinnen. Dann tönt das gedämpfte Rumpeln eines schweren Wagens an sein Ohr. Mit der Stablampe gibt er dem Posten ein Zeichen und wendet seine Aufmerksamkeit dem langsam näher kommenden Wagen zu. 500 . . . 400 . . . noch 30 Meter, dann umspielen die Lichter des Lastwagens die regungslos auf der Straße stehende Gestalt. Langsam nimmt der schwere Wagen die letzte Steigung. Eine Hupe tönt dumpf . . . warnend. Colonel Perry hebt den Arm. Bremsen knirschen . . . dann steht der Wagen. Ein Mann in einer hellen Lederjacke schwingt sich vom Fahrsitz und schieb sich langsam in den Lichtkreis. Seine Augen suchen das Dunkel zu beiden Seiten der Straße zu durchdringen und bleiben dann auf der vom Licht der Lampen hell überstrahlten Gestalt des Offiziers haften. Plötzlich weiten sich seine Augen in maßlosem Staunen, mit vorgebeugtem Oberkörper starrt er in das Gesicht des Engländers.

Die kalt und hart klingende Stimme des Colonels, der sich der deutschen Sprache bedient, schreckt ihn zurück.

„Was haben Sie geladen und wohin geht die Fahrt?"

„Fünf Tonnen Koks . . . Colonel Perry!"

Der Engländer hebt überrascht den Kopf. Der Schein der Stablampe taucht das Gesicht des Deutschen in blendende Helle. Die Blicke der Männer kreuzen sich. Während in den Augen Perrys eine stumme Frage liegt, spielt um die Lippen des anderen ein leises Lächeln.

„Erkennen Sie mich . . . Colonel?"

Der fährt mit der Hand über die Augen. „Leutnant Haake . . . Sie?" Der andere senkt bejahend den Kopf. Colonel Perry atmet tief, sein Blick ist in die Ferne gerichtet. Bilder tauchen vor seinen Augen auf. Flandern 1916! Jetwählt und zerrissen die Erde, er selbst in einem Granattrichter liegend, die Hand mit letzter Kraft auf die schmerzende Wunde gepreßt, aus der langsam, aber unaufhaltsam das Leben sickert . . . und über ihm das Stahlgewitter der Schlacht. Ein Schatten taucht auf und bringt Schutz suchend in das

Sport-Rundschau

Internationale Baldeneysee-Regatta

England und Belgien vertreten.

Die Ruderriege des Essener Turn- und Fechtklubs veranstaltet am Wochenende auf der schönen Bahn des Baldeneysees die 28. Hügel-Regatta, die eine internationale Besetzung erfahren hat. 27 Vereine haben 565 Ruderer in 108 Booten zu den 27 Rennen gemeldet, die an den beiden Tagen ausgefahren werden. Besondere Bedeutung erhält die Regatta durch die Teilnahme englischer Stundenachter aus Oxford, der erfolgreichen Ruderer der Soc. Royal Nautique Antwerpen und des Ladies Amateur Rowing Club, London, des erfolgreichsten englischen Frauen-Rudervereins. Da zudem neben den besten westdeutschen Mannschaften auch Vereine aus Hamburg, Bremen, Hannover und Frankfurt/M ihre Meldungen abgegeben haben, erhält diese Regatta eine weit höhere Bedeutung, als sie die als Hauptregatta auf der idealen Duisburger Bertasee-Strecke durchgeführte Veranstaltung hatte.

19 Rennen weisen eine internationale Besetzung auf. Im Vordergrund stehen natürlich die beiden Ehrenachter, in denen Köln 77 in erster Linie dazu berufen ist, die englische Renngemeinschaft von Oriel/New College Oxford niederzuhalten. Bremer RV, die gute Acht der RG Ruhrort und die Renngemeinschaft Bochum/Witten gehen ebenfalls mit an den Start. Im englischen Boot sitzt übrigens mit Dr. Günther Motz ein deutscher Student, der zurzeit in Oxford studiert. Im Ersten Vierer werden die „77er" auf den University Boats Club Oxford und der WSV Krupp, Essen, treffen. Oriel/New College Oxford startet auch im Jungmann-Achter gegen Bremen 82, Köln 77, Etuf Essen und Renng. Bochum/Witten.

Im Ersten Zweier ohne Steuermann starten neben der belgischen Meistermannschaft aus Antwerpen noch Bremen 82, Köln 77 und zwei Boote der Oxforder, die auch im Jungmann-Vierer und Junior-Achter an den Start rudern wollen. Im Jungmann-Einer ist Antwerpen sogar mit zwei Nachwuchsruderern vertreten.

Die Frauen-Wettbewerbe verdienen hohe Beachtung. Im Renn-Einer startet die englische Meisterin 1935, Miß Ambler, gegen deutsche Ruderfrauen aus Essen und Hannover. Im Gig-Riemen-Vierer gehen neben den Engländerinnen noch Ruderinnen aus Essen, Hamburg, Frankfurt und Düsseldorf an den Start.

Die Besetzung der Regatta ist so, daß sie in allen Rennen einen großen Sport verspricht. Bei der großen Volkstümlichkeit, die gerade die Hügel-Regatta besitzt, darf man auch mit einem großen Besuch rechnen.

*

Eine internationale Besetzung hat auch die Frankfurter Hauptregatta gefunden, auf der in 30 Rennen 35 Vereine mit 108 Booten und 535 Ruderern starten wollen. Während die beiden großen Achter-Rennen nicht so stark besetzt sind, gibt es in den Vierer-Rennen sehr interessante Leistungsvergleiche. Jeweils geht die Renngemeinschaft Amicitia Mannheim/Ludwigshafener RV an den Start. Im Steuermanns-Vierer hat sie die französische Meistermannschaft Soc. Nautique de la Seine, Paris, und Saar Saarbrücken zum Gegner, im Vierer „ohne" ist Belgiens Meister Cercle des Regattes, Brüssel, der Gegner. Im Einer wird Trinity Hall Cambridge vertreten sein.



Der neue Tennismeister der Wehrmacht wird beglückwünscht

Marine-Intendanturassessor Dr. Tübben gewann den v. Blomberg-Wanderpreis.

Das Olympische Dorf 1936 im Bild

„Olympisches Dorf 1936, mit einem Geleitwort von Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Text von Reg.-Baumeister Werner March, 55 Bilder und Pläne," erschienen im Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Preis 1 Mark.

Einen merkwürdigen Zauber übte das Olympische Dorf auf alle Kreise der Bevölkerung in den Tagen, wo es zur Besichtigung geöffnet war, aus. Man wußte, hier würden die Besten aus mehreren Dutzend Ländern wohnen, diejenigen, die das Höchste in ihrem Sport leisten, von niemandem in der Welt übertroffen. Hier würden sie sich vorbereiten, sich ausruhen, als Sieger oder als ehrenhaft Ueberflügelte wieder in heimatliche, fernste Fernen ziehen. Wie muß so etwas aussehen? Wie ist das alles eingerichtet und ausgestattet, — mit technischem Luxus oder in spartanischer Einfachheit?

Und noch ein Zweites, ebenso Anziehendes. Nur reichlich sechs Wochen sollte das Dorf von den Männern der Olympischen Spiele benutzt werden. Man wußte, daß die Einrichtung der Wohnhäuser, der Versammlungsräume und Sporthallen gleich so getroffen waren, daß sie mit geringen Aenderungen von der Wehrmacht als militärische Schule übernommen werden könnte.

Für die Vielen, die das Olympische Dorf nicht gesehen haben, geben die zahlreichen Bilder des Sonderheftes einen Eindruck, das der Bauwelt-Verlag jetzt herausgebracht hat. Diese Veröffentlichung gibt sogar noch mehr. Soviel, wie hier gezeigt wird, konnte auf kaum einer der Führungen vorgewiesen werden, zumal nach der bautechnischen Seite durch Beigabe der Grundrisse und vor allem durch eine Erläuterung der baukünstlerischen Gestaltung aus der berufenen Feder des verantwortlichen Architekten.

MBK 31 Bochum-Linden bort Sonntag in Sodingen

Wandert man von Bochum-Linden in Richtung Hattingen und biegt kurz hinter Linden links ab, überquert die Verbandsstraße, so kommt man auf ein Gelände, auf dem ein paar Einfamilienhäuser älterer Bauart stehen. Wendet man sich von diesen Häusern nach rechts, dann erblickt man eine neu angelegte schmale Allee. Diese Allee führt zu einem langgestreckten Grund, auf dessen gegenüberliegendem Abhang wir eine Neuanlage bemerken, die sich in einer Breite von zirka 20 Metern zirka 35 Meter nach oben hinzieht und oben in ein Plateau ausläuft, in dessen Mitte ein massiver Boxring steht. Um das Ganze erstreckt sich eine dreistufige Terrassenanlage, die mit ein paar Bäumen bestanden ist. Diese Anlage gehört dem MBK. Linden und ist von seinen Mitgliedern in einer von Idealismus und wirklicher Aufopferung getragenen Arbeit geschaffen worden. Wahrlich, Idealismus und Aufopferung von Vereinsmitgliedern gehören dazu, ein derartiges Projekt zur Ausführung zu bringen; sind doch Boxsportvereine dafür bekannt, daß sie meistens über wenig Kapital verfügen und nur auf die Hilfe ihrer meist unvermögenden Mitglieder angewiesen sind. Der Gaufachamtsleiter Adler, Wattenscheid, der die Anlage vor wenigen Wochen besichtigte, bezeichnete diese Anlage und den Geist, der diese Anlage werden ließ, als vorbildlich und in Westdeutschland, vielleicht in ganz Deutschland einzig dastehend.

Wir haben am Sonntag, dem 12. Juli, Gelegenheit, die Kampfstaffel des MBK Linden, der seine Heimatstadt um eine so vorbildliche, wirklich ideale Kampfstätte bereichert hat, in Sodingen begrüßen zu können. Die Piotrowski-Staffel ist in ganz Westdeutschland bestens bekannt. Piotrowski 2, der ehemalige Sachsenmeister und jetzige zweite Gaumeister, wird sich Burgath vom BSK 30 zur Revanche für die Niederlage, die Burgath in der diesjährigen Bezirksmeisterschaft gegen ihn erlitt, stellen. In einem Einlagekampf treffen sich Ordziniak und Strangfeld, Herten.



Die Besten bei der Turner-Ausscheidung

Bei den letzten Ausscheidungskämpfen der Turner in Hamburg erzielte Friedel Iby (Nürnberg) mit 85,975 Punkten bei den Frauen und Walter Steffens (Bremen) bei den Männern mit 115,733 Punkten die höchste Wertung (Scherl-Bilderdienst-M)

Erfolg Herner Rollschuhsportler

Bei den am letzten Sonntag in Wuppertal-Elberfeld stattgefundenen Gaumeisterschaften im Rollschuhkunstlauf der Gaue Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein war neben Vereinen aus Remscheid, Dortmund, Essen, Bochum, Wuppertal, Krefeld und Cronenberg erstmalig auch der Herner Rollschuh- und Eislaufverein vertreten. Es gelang den Herner Vertretern Lotte Stöcker — Hubert Theis im Paarlaufen der Klasse B trotz scharfer Konkurrenz einen beachtlichen 2. Platz herauszuholen mit der guten Punktzahl von 10,03 bei 12 erreichbaren Punkten. Dieser Erfolg wiegt umso schwerer, als die Herner erstmalig an derartigen Wettkämpfen teilnahmen, und stellt dem zielbewußten Streben des jungen Herner Rollschuh- und Eislaufvereins, die Herner Farben auch in dieser Sportart nach außen hin würdig zu vertreten, das beste Zeugnis aus.

Ergebnisse im Paarlaufen:

Klasse A, Meisterklasse: 1. Krumm—Mehrfeld, Remscheid, 11,53 Punkte; 2. Trockel—Waldeck, Dortmund, 11,47 Punkte.

Klasse B: 1. Mack—Klemann, Dortmund, 10,43 Punkte; 2. Stöcker—Theis, Herne, 10,03 Punkte.

Auswahl-Mannschaften in Wurflaune

Die B-Elf siegte 15:1 (8:0); die A-Elf sogar 20:2 (8:0)

Die letzten Gewitterregen versetzten den Platz des Elberfelder Stadion, wo die Uebungsspiele unserer Handballer am Dienstag fortgesetzt wurden, in einen wenig geeigneten Zustand. Es zeigte sich aber, daß die beiden deutschen Auswahl-Teams solchen plötzlichen Schwierigkeiten in jeder Weise gewachsen sind. Denn sie spielten hemmungslos und übertrafen ihre Lintforter Leistungen bei weitem. Vor allem wußte diesmal die B-Elf zu gefallen, deren Angriffslinie ebenso wie die der A-Elf eine überraschende Wurflaune an den Tag legte. Die für beide Teams als Gegner aufgestellten Mannschaften fanden sich nur schlecht zusammen, woran zur Hauptsache der glatte Boden Schuld hatte. Auch war hier festzustellen, daß die genaue Ballkontrolle und Fangsicherheit den Auswahl-Spielern starke Vorteile brachten.

Im ersten Treffen fertigte die B-Auswahl eine Wuppertaler Stadtmannschaft glatt mit 15:1 (8:0) ab.

Die A-Auswahl gab der westfälischen Mannschaft sogar mit 20:2 (8:0) das Nachsehen.

Tour de France gestartet

Bautz (Dortmund) bester Deutscher!

Paris und mit ihm ganz Frankreich stand am Dienstag im Zeichen des größten und bedeutendsten Etappenrennens der Welt, der „Tour de France", das unter stärkster Anteilnahme des Publikums gestartet wurde. 90 Fahrer, die diesmal in Klasse A und B und Einzelfahrer eingeteilt sind, waren zur Stelle, darunter auch das deutsche Aufgebot mit dem nachträglich nach Paris beorderten Dortmunder Erich Bautz, der gleich auf der ersten Etappe von Paris nach Lille bester Deutscher wurde. Bei Amiens schon fiel die Entscheidung. Die hier noch 17 Mann starke Kopfgruppe wurde auf den letzten Kilometern gesprengt, und schließlich gewann in 7:06,18 Stunden der Schweizer Egli, der zu den B-Fahrern gehört.

1. Etappe Paris—Lille, 258 Klm.: 1. Egli-Schweiz 7:06,18 Std., 2. Archambaud-Frankreich 7:06,23 Std., 3. Bettini-Frankreich 7:07,15 Std., 4. Danneels-Belgien, 5. Bulla-Oesterreich, 6. Bautz-Deutschland (alle dichtauf), 7. Clearec-Frankreich.

Pferdesport

Unsere Voraussagen für Donnerstag.

Hoppegarten: 1. R. Serenade — Hansakind, 2. R. Blinzen — Zentaur, 3. R. Abendfrieden — Pfeiferkönig, 4. R. Ideolog — Schloßherr, 5. R. Perlenschnur — Jupiter, 6. R. Egmont — Pontifex, 7. R. Fortuna — Xenia.

Nur gute Laune.

In Budapest hat man jetzt einen Verein der Optimisten gegründet, der einen starken Zulauf findet. Das Muster bildete der Verein der Lacher in Prag.



Zeitnahme bei den Olympischen Spielen mit Tausendstelsekunden

Bei den Olympischen Spielen in Berlin wird erstmalig eine Zeitnahme-Einrichtung benutzt, die das Messen von Tausendstelsekunden ermöglicht. Hier zeigt der beste Starter der Welt, Franz Miller, der Schriftleiter in München ist, den neuen Startrevolver. Beim Startschuß wird von dem Kontaktgehäuse an dem Revolver mittels eines Kabels das Uhrwerk am Ziel elektrisch in Bewegung gesetzt. Beim Berühren des Zielbandes wird die Uhr, in der das Papier-Filmband läuft, automatisch gestoppt und die Zeit ist damit zweifelsfrei festgestellt (Scherl-Bilderdienst-M)

Die Loemühle

ein paradiesischer Flecken des nördlichen Industriegebietes.

Im Winter 1933/34 und 35 erhielt die bekannte historische Ausflugsstätte „Loemühle", die auch von Herne aus in immer stärkerem Maße besucht wird, durch die großen Um- und Neubauten der Gaststätte, der Garten- und Parkanlagen und des Sportbades die Grundgestaltung zu ihrer heutigen Form. Dadurch wurde sie im Sommer 1935 das Ausflugsziel von vielen 10 000 Erholungsuchenden aus dem nördlichen Industriegebiet.

Kaum war der Strom der Besucher verebbt, so begannen im Auftrag des Besitzers, Heinrich Breloer, Recklinghausen, Architekt Ott, Dortmund, und Gartenbaudirektor Gey, Gelsenkirchen-Buer, mit neuen großzügigen Erweiterungen, Verbesserungen und Verschönerungen. Der Restaurationsbau wurde um mehrere ebenfalls im altdeutschen Stil gehaltene Gasträume und um eine moderne, jedem Bedürfnis gewachsene Küchenanlage erweitert. Im Sportbad, an der südlichen Kopfseite der Bade- und Schwimmbecken, sind 2 Kaffeeterrassen (zus. 160 lfd. Meter lang) mit Laubengang entstanden, von welchen aus sich dem Besucher ein umfassender Ueberblick über den Badebetrieb bietet. Auch die westliche Kaffeeterrasse wurde erweitert. Der Strand und die Liegewiesen im Bad fanden ebenfalls eine beträchtliche Vergrößerung und wurden so terrassiert, daß der größte Teil der hier Ruhenden das gesamte Badeleben bequem beobachten kann. Auf der hinteren Liegewiese, die neu mit großen Bäumen umpflanzt wurde, findet der ruheliebende Besucher ein stilles Plätzchen.

Durch Anpflanzung einer Unmenge großer Laubbäume und Nadelhölzer, Rosen und Stauden ist der im Vorjahr schon vorhandene Eindruck eines Sportbades noch erheblich gesteigert worden. Auch brachten neue, badetechnische Einrichtungen weitere Vervollkommnungen, so daß das Bad jetzt auch in dieser Beziehung den verwöhntesten Ansprüchen in jeder Weise genügen dürfte. Auch die Garten- und Parkanlagen erfuhren manche wertvolle Veränderung. Der große Ruderteich wurde um etwa 4 Morgen erweitert. Neue interessante Wege wurden angelegt, der Zoo vergrößert und der Tierbestand durch bemerkenswerte Neuanschaffungen vermehrt. Beachtenswert ist auch die Errichtung eines zweiten Storchennestes am Westufer des Ruderteiches. Alte Anpflanzungen des Vorjahres erhielten durch Hinzufügen von großen Koniferen (Tannen, Edelfichten usw.) weitere Belebung und geben jetzt durch einen üppigen Blumenflor und Blattaustrieb der ganzen Anlage in allen ihren vielen Einzelheiten etwas ungemein Reizvolles. Auch wird dadurch in jedem der Garten- und Parkteile die besondere Note voll zum Ausdruck gebracht. Ueberall in der jetzt über 35 Morgen großen Gesamtanlage findet der Besucher etwas Interessantes, sei es nun im Rosengarten mit dem Leucht-Springbrunnen, im Park mit seinem Bächlein und dem kleinen Tal mit der geologischen Wand, dem Forellenbach, den Gehegen und Volieren und der Spielwiese oder an den Partien um den großen Ruderteich mit den drei Inseln und dem Badewasser-Vorwärmeteich und den Rundgangwegen oder im Sportbad.



Stadt Wanne-Eickel.

Die Heimat- und Volkstumswoche

Unter Führung der Kreisleitung der NSDAP. und in Verbindung mit der Stadtverwaltung führen die Arbeitsgemeinschaft Heimat und Volkstum und die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Wanne-Eickel vom 11. bis 19. Juli eine Heimat- und Volkstumswoche durch. Die Vorbereitungen sind zum großen Teil bereits abgeschlossen. Die Eröffnungskundgebung findet am 11. Juli in der Stadthalle mit Ansprachen von Gauleiter-Stellvertreter Stürtz und Gauschulungsleiter Dr. Schwarzschulz statt. Für den Sonntag (12. Juli) ist im Eickeler Volksgarten ein Volksfest unter Mitwirkung der Vereine vorgesehen. Der Montag gehört dem SGV., der in der Stadthalle eine Werbekundgebung mit einem Vortrag von Hauptwanderwart Dr. Poth-Menden und einem Lichtbildervortrag „Der SGV. erwandert die Heimat" veranstalten wird. Der Dienstag steht im Zeichen „Naturliebe und Naturschutz im Dritten Reich". In der Kundgebung in der Stadthalle spricht der Bezirksbeauftragte für Naturschutz Mittelschullehrer Oberkirch-Essen. „Heimat und Volkstum" heißt das Thema der Kundgebung am Mittwoch, bei der Dr. Schulte-Münster und Studienassessor Schlüter-Herne sprechen werden. Am Donnerstag haben die Landsmannschaften ihren Tag, vor denen Dr. Frohberg-Bochum sprechen wird. Auf dem Appell der Deutschen Jägerschaft, Jagdkreis Bochum, im Kurhaus halten Ansprachen der Stabsjägermeister für Westfalen und Lippe und Forstmeister Battenberg-Eber. Reichsbetriebsgemeinschaftswalter Bergbau Padberg-Bochum wird am Samstag (18. Juli) in der Stadthalle bei der Kundgebung der Bergleute das Wort ergreifen. Eine Massenveranstaltung verspricht der „Fröhliche Sonntag der Schaffenden" zu werden, den die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am 19. Juli im Kurhaus und in der Stadthalle veranstaltet. Eine Reihe von Sonderveranstaltungen sportlicher, kultureller und landsmannschaftlicher Art, sowie eine Ausstellung Wanne-Eickeler Künstler, eine öffentliche Sammlung für das Heimatmuseum und ein Blumenschmuckwettbewerb vervollständigen das Programm. Die Heimat- und Volkstumswoche darf nach all den umfangreichen Vorbereitungen und angesichts der Reichhaltigkeit der Darbietungen der stärksten Beteiligung nicht nur der Wanne-Eickeler Bevölkerung, sondern auch der ganzen Nachbarschaft und darüber hinaus sicher sein.

Sonderzug nach Berlin

am 18. Juli 1936 von Bochum Hbf. über Dortmund—Hamm. Fahrpreis ab Bochum: nur 12.40 ℳ einschließlich der Besichtigung der Reichsausstellung „Deutschland" des Reichssportfeldes und freie Fahrt mit der U-Bahn zu den Veranstaltungen! Meldungen zur Teilnahme sofort bei den Kreisleitungen und Ortsgruppen der NSDAP.

Tagung des Bundes der Baptistengemeinden.

In den Tagen vom 29. August bis zum 2. September findet in Gelsenkirchen die Bundeskonferenz des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland statt. Die Bundeskonferenz ist die höchste Versammlung und Repräsentation des Baptismus in Deutschland. An dieser Konferenz, der größten evangelischen Freikirche der Welt, werden etwa 1700 Gäste und Abgeordnete aus dem gesamten Reichsgebiet sowie Vertreter aus Groß-Britannien, Frankreich, Skandinavien und Polen teilnehmen. Die Abendversammlungen der Bundeskonferenz finden im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses statt. Für die Tagesversammlungen ist die Zionskirche in Schalke vorgesehen. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß im Jahre 1934 der fünfte Baptisten-Weltkongreß als größte internationale Tagung seit dem Kriege in Berlin stattfand, der von der Reichsregierung eingeladen worden war und von ihr auch begrüßt wurde.

Aus Westfalen und Rheinland

Hauseinsturz in Dortmund

Dortmund, 8. Juli.

In den Vormittagsstunden des Dienstag bemerkten Passanten, daß von einem Hause in der Moritzgasse, in dem eine Altpapierhandlung untergebracht ist, Mauerwerk auf die Straße fiel. Die benachrichtigte Baupolizei stellte fest, daß ein Hauptbalken im Dachfirst gebrochen war, so daß sich ein Teil des Daches zur Seite verschoben hatte. Die Polizei sperrte sofort den gefährdeten Teil der Straße ab. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte an dem über 400 Jahre alten Gebäude nichts mehr retten. Das Dach brach zusammen, und schwere Mauersteine, Balkenreste und Dachpfannen stürzten unter großem Getöse auf die Straße. Die Papierhandlung wurde zum Schutz der Arbeiter stillgelegt. Verletzte sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Ein ganzes Warenlager zusammengestohlen

Mutter und Sohn auf Diebeswegen.

Dortmund, 8. Juli.

Dieser Tage wurden eine Frau und ihr erwachsener Sohn aus Dortmund auf dem Wochenmarkt in Dortmund festgenommen, weil sie zwei Körbe mit Erd- und Waldbeeren gestohlen hatten. Die sofort von Kriminalbeamten in den Wohnungen der Festgenommenen vorgenommenen Durchsuchungen förderten ein ganzes Warenlager zutage. Kleidungsstücke, Schirme, Bestecks, Schlipse, Strickweiten und Pullover, Aktentaschen, Handtaschen, Geldbörsen, Reisedecken, Schürzen, Bett- und Tischwäsche, Damenstrümpfe und Herrensocken, Leder- und Tuchhandschuhe, Oberhemden, seidene und wollene Kleiderreste, Seidenschals, bunte Tischdecken, Hausschuhe, gestickte Deckchen, Sohlenleder, Einkaufsbeutel und andere Sachen mehr wurden vorgefunden, die vermutlich aus Warenhaus- und Ladendiebstählen herrühren. Im Laufe der Ermittlungen wurde noch eine weitere Frau festgenommen, in deren Wohnung ebenfalls aus Warenhausdiebstählen stammende Sachen gefunden wurden.

Die Buchbindertagung in Münster

Münster, 8. Juli.

Mit der großen Wirtschaftstagung fand der Zweite Reichsinnungsverbandstag des Deutschen Buchbinderhandwerks am Montag seinen offiziellen Abschluß.

Einen breiten Raum in dem Rechenschaftsbericht des Reichsinnungsmeisters nahm die Erläuterung der mannigfachen Bemühungen zur Arbeitsbeschaffung ein. Beifällig wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der Reichsinnungsverband mit Unterstützung der Deutschen Arbeitsfront auf dem besten Wege sei, in aller Kürze den drückenden und ungesunden Wettbewerb der Gefängnisbuchbindereien endgültig auszuschalten. Weiter machte er bekannt, daß der Reichsinnungsverband die Bildung eines besonderen Kulturbeirates beabsichtige.

Aus dem Geschäftsbericht, der sich ebenfalls eingehend mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm befaßt, ging hervor, daß eine Belebung im Buchbinderhandwerk zweifellos festzustellen sei, die aber ohne zusätzliche Arbeitsbeschaffung nicht im entferntesten erreicht worden wäre. Bei der vordringlichen kulturellen Förderung und Neuausrichtung des Buchbinderhandwerks gelte es in erster Linie, mit einem überwundenen Stilempfinden vergangener Zeiten gründlich aufzuräumen.

Mit stärkstem Interesse verfolgte man die Berichte aus den Grenzlandgebieten, die der Obermeister der Buchbinderinnung für Ostpreußen in Königsberg und ein Obermeister aus Saarbrücken gaben.

In seinem Schlußwort behandelte der Reichsinnungsmeister Fragen der Berufsausbildung, wobei er die Förderung des Gesellenwanderns in den Vordergrund stellte.

In Untersuchungshaft

Münster, 8. Juli.

Die Pressestelle der Regierung teilt mit, daß der Regierungs-Assessor W. wegen Vergehens gegen § 175 in Untersuchungshaft genommen ist.

Wollversteigerung in Paderborn

17 500 Zentner Wolle unter dem Hammer.

Paderborn, 8. Juli.

Auf der ersten großen Wollversteigerung, die sich in Deutschlands größter Wollhalle, in Paderborn, abwickelte, kamen etwa 17 500 Zentner Schafwolle unter den Hammer. Die angebotene Menge, die in der Hauptsache aus westfälischer und rheinischer Schweißwolle und Rückenwäschen bestand, wurde von den anwesenden 40 Handelsfirmen aus allen Teilen Deutschlands restlos aufgenommen. Die Versteigerung, der eine große Anzahl von Schafhaltern beiwohnte, ging mit großer Schnelligkeit vor sich, so daß für die mehr als 1000 Lose bereits in 2½ Stunden der Zuschlag erteilt war.

Am Vortage hatte eine Kommission zusammen mit dem Reichsbevollmächtigten für die deutsche Schafzucht, Frhr. von Gumppenberg, die in der Riesenwollhalle in der Wollmarktstraße gestapelten Wollmengen aus ganz Westdeutschland besichtigt. Der Bedarf konnte bei der starken Nachfrage keineswegs gedeckt werden, so daß die Abteilung Paderborn der Reichswollverwertung am 24. Juli in der Kurhessenhalle in Kassel eine zweite große Versteigerung veranstalten wird.

29 Jahre „Herforder Kreisblatt"

Herford, 8. Juli.

Das „Herforder Kreisblatt" blickt in diesen Tagen auf ein 90jähriges Bestehen zurück. Der Verlag hat aus diesem Anlaß eine stattliche Sondernummer mit vielen wertvollen Beiträgen aus der Heimatgeschichte herausgebracht. Besonders das Bildmaterial, das zum Teil aus den Anfängen der Photographie stammt, macht die Ausgabe wertvoll und beachtlich. Das Kreisblatt verbindet mit diesem Jubiläum einen bedeutsamen äußeren Abschnitt seiner Geschichte, indem es in Kürze aus dem alten Verlagsgebäude in der Brüderstraße in ein neues Heim übersiedelt, das neben den historischen Häusern gegenüber dem Gymnasium seiner Vollendung entgegengeht.

Schlußvortrag des Sommersemesters im HdT.

Essen, 8. Juli.

Das Sommersemester im HdT. wird am Freitag, dem 10. Juli 1936, 19,15 Uhr, durch Prof. Dr. phil. L. Mintrop, Direktor des Instituts für Markscheidekunde und Geophysik an der Technischen Hochschule Breslau, mit seinem Vortrag über „Seismisches Verfahren zur Erforschung von Gebirgsgeschichten und nutzbaren Lagerstätten" beschlossen. Prof. Mintrop, der bei der Ausbildung des seismischen Verfahrens sozusagen Pate gestanden hat, genießt in Anerkennung seiner Verdienste auf diesem Gebiete im In- und Ausland den besten Ruf. Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung wird der Vortragende neben den wissenschaftlichen Grundlagen technische Ausführungen sowie Anwendungen und zum Schluß auch die wirtschaftlichen Ergebnisse des Verfahrens behandeln, wobei ihm zahlreiches Lichtbildmaterial zur Seite steht.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann

Mülheim-Ruhr, 8. Juli.

Beim Spielen in den Ruhranlagen war ein sieben Jahre alter Knabe in die Ruhr gefallen. Der Junge, der bereits 15 Meter vom Ufer abgetrieben war, konnte von dem Arbeiter Wilhelm Strathmann aus Mülheim gerettet werden. Der wackere Retter wurde infolge der Anstrengungen selbst ohnmächtig.

Wiedersehensfeier vom 6. und 7. GJR. und JR. 399 in Düsseldorf

Düsseldorf, 8. Juli.

Am 12. Juli 1936 findet in Düsseldorf eine Wiedersehensfeier der Kameraden vom 6. und 7. GJR. und JR. 399 statt. Treffpunkt um 8,30 Uhr bei Schmallscheidt, Ecke Tal- und Westkampstraße. Anfragen sind zu richten an R. Tietenberg, Düsseldorf, Friedrichstraße 124.

Unwetterschäden im Rhein- und Moseltal

Koblenz, 8. Juli.

Die zahlreichen Gewitter, die über dem Mittelrheingebiet niedergingen, haben allerorts zum Teil erheblichen Schaden angerichtet. In zahlreichen Orten des Rhein- und Moseltals wurden die Gärten von den Schlamm- und Geröllmassen, die der wolkenbruchartige Regen von den Höhen trieb, zugeschwemmt. Von den höher gelegenen Feldern wurde der ganze Mutterboden abgetrieben. Besonders hart betroffen wurden außer einer Reihe von Moselorten auch die am Rhein gelegenen Städte Andernach, Weißenthurm und verschiedene kleinere Dörfer an den Rheinhöhen. In Boppard fällte ein Blitzstrahl eine hundertjährige Ulme, die sich quer über die Straße legte und den Verkehr zwei Stunden lang aufhielt. Bei dem Sturz des riesigen Baumes wurde auch die Telegraphenleitung der Reichsbahn verschlagen. Im Strandbad in Boppard richtete das Unwetter schwere Verwüstungen an, die eine Benutzung der schönen Anlage vorerst unmöglich machen.

Pferdesport

Rennen zu Dortmund.

1. Rennen: 1. Jasmin (Lt. W. Hasse), 2. Reizjäger, 3. Feuerland. — Sieg 14:10, — Drei liefen. — Lg.: 8 — 3.

2. Rennen: 1. Xeres (L. Haut), 2. Sarasan, 3. Olearius. — Sieg 49:10, Platz 18, 13:10. — Ferner: Herkules, Irma. — Lg.: ½ — 6 — 2.

3. Rennen: 1. Ilsenburg (Am. C. J. Pastor), 2. Schwertknauf, 3. Pollux 2. — Sieg 34:10, Platz 15, 15:10. — Ferner: Fedeler. — Lg.: K — ½ — W.

4. Rennen: 1. Herzober (H. Wenzel), 2. Bastler, 3. Voltaire 2. — Sieg 20:10, Platz 15, 23:10. — Ferner: Feuereifer, Irmgard. — Lg.: H — 1½ — 2.

5. Rennen: 1. Liebeswalzer (K. Buge), 2. Mogul, 3. Natango. — Sieg 38:10, Platz 15, 27, 20:10. — Ferner: Ilona, Szegedan, Odenwald, Faland. — Lg.: ½ — 3 — 2.

6. Rennen: 1. Feldscher (Gefr. Gossens), 2. Arglist, 3. Patroklus. — Sieg 91:10, Platz 17, 22, 15:10. — Ferner: Panther, Wolkenflug, Glanz, Paulchen. — Lg.: 1½ — 2 — 4.

7. Rennen: 1. Steinmetz (Knoche), 2. Segelfly[illegible], 3. Sonnenfunke. — Sieg 28:10, Platz 15, 16, 18:10. — Ferner: Dorsch, Chinafeuer, Torpedo, Maktonia. — H — 1½ — 2.

Doppelwette: 4. und 5. Rennen: 86:10.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. Ilion (Villecourt), 2. Canadienne, 3. Clair de Lune 8. — Sieg 37:10, Platz 15, 22, 20:10. — Lg.: 1½ — 2 — H.

2. Rennen: 1. Cosquilla (Hoare), 2. Bizoulette, 3. Generality. — Sieg 22:10, Platz 16, 49:10. — Lg.: 1½ — 1¼ — 3.

3. Rennen: 1. Gabes 2 (Bridgland), 2. La Presse, 3. Naitevé. — Sieg 37:10, Platz 21, 27:10. — Lg.: 2½ — 3 — 1.

4. Rennen: 1. Sirtam (Crawley), 2. Javelin, 3. Evolene. — Sieg 59:10, Platz 26, 20:10. — Lg.: 1½ — 1 — 1.

5. Rennen: 1. Bellecroix (Mather), 2. Savarin 2, 3. Maori. — Sieg 81:10, Platz 21, 15, 19:10. — Lg.: 2 — 1¼ — 1.

6. Rennen: 1. Le Chart (Bouillon), 2. Aqueduc, 3. Ombelle. — Sieg 20:10, Platz 13, 26:10. — Lg.: 1 — KK — 2.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse

Aktien still und wenig verändert, Renten stetig.

Berlin, 8. Juli.

Die vereinzelt von der Kundschaft eingegangenen Kaufaufträge vermochten der Gesamttendenz kein einheitliches Gepräge zu geben, da die Kulisse namentlich in den stärker vorgekauften Werten mangels ausreichender Gefolgschaft des Publikums wieder zu Glattstellungen schritt. Gegen den Vortag ergaben sich daher nur in Einzelfällen stärkere Abweichungen. Auch in den gestern besonders gefragten Werten, wie Waldhof und Aschaffenburger Zellstoff, vermochten die noch vorliegenden Käufe einen Kursrückgang um 1 bzw. 2 Prozent nicht zu verhindern, da der berufsmäßige Börsenhandel angesichts der vorangegangenen Steigerung Gewinnrealisationen vornahm. Am widerstandsfähigsten blieben Montanwerte, insbesondere Vereinigte Stahlwerke, die bei größerem Umsatz ⅝ Prozent gewannen, diesen Gewinn allerdings später nicht voll behaupten konnten. Klöckner zogen um ¼, Hoesch um ⅜ Prozent an, bröckelten später aber ebenfalls ab. Nahezu umsatzlos und daher meist gestrichen waren Braunkohlenwerte und Kaliaktien. Von chemischen Papieren erlitten Farben einen kräftigen Rückgang um 1⅜ Prozent auf 167¼, zogen dann aber leicht um ⅛ Prozent an. Im Gegensatz zur Allgemeintendenz lagen Linoleumaktien recht fest, namentlich Conti Linoleum, die mit Plus-Vorzeichen erschienen und dann 2 Prozent höher notierten. Von Elektro- und Tarifwerten sind nur RWE und Siemens mit je minus 1 Prozent sowie Charlottenburger Wasser mit plus 1 Prozent stärker verändert zu erwähnen. Von Kabel- und Drahtaktien ermäßigten sich Deutsche Telephon und Deutsche Kabel um 1¾ bzw. um 1¼ Prozent. An den übrigen Märkten fielen mit kräftigeren Abweichungen gegen den Vortag auf: Berlin-Karlsruher sowie Schubert & Salzer mit je minus 1¾, Hamburg-Süd mit minus 2¾, andererseits AG für Verkehr mit plus 1⅜ und Süddeutsche Zucker mit plus 2½ Prozent.

Am Rentenmarkt wurden Altbesitz 2½ Pfg. niedriger mit 112,60 angeschrieben. Die Umschuldungsanleihe gab erneut um 7⅛ Pfg. auf 88⅜ nach. Von Auslandsrenten waren Bosnier gedrückt.

Am Geldmarkt nannte man unveränderte Sätze von 3—3¼ Prozent, vereinzelt war auch darunter anzukommen.

In der zweiten Börsenstunde war wieder erwachende Unternehmungslust zu beobachten. Bei den allerdings begrenzten Käufen zogen die Kurse an und überschritten bei den meisten Werten die Anfangsnotiz zum Teil beträchtlich. Buderus waren um insgesamt 2¾ Prozent gebessert. Schuckert zogen bei kräftigerer Nachfrage um 1¾ Prozent an. Farben erholten sich bis auf 168¾ und erreichten damit fast den Vortagsschlußkurs. Von Montanwerten sind neben den erwähnten Buderus und Mannesmann mit plus 1⅜ und Vereinigte Stahlwerke mit plus ⅞ Prozent hervorzuheben. Dagegen ermäßigten sich Waldhof weiter um 1, Aschaffenburger um ½ Prozent.

Am Kassarentenmarkt war keine einheitliche Linie der Kursentwicklung festzustellen. Von Hypothekenpfandbriefen zogen Braunschweig-Hannoversche um ⅛ bis ¼ Prozent an. Mittelboden-Liquidationspfandbriefe und dito Rheinisch-Westfälische verloren ⅛ bzw. ⅜ Prozent, während Preußische Zentralboden und Preußische Hypothekenbank-Liquidationspfandbriefe ¼ Prozent bzw. 0,32½ gewannen. Stadtanleihen waren nur wenig verändert. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen befestigten sich einzelne Pommern-Serien um ⅛—¼, 7er Sachsen um ⅜ Porzent. Provinzanleihen waren auf Vortagsbasis gut behauptet. Von Länderanleihen sind Lübecker Auslosung mit minus 1¼ Prozent als stärker gedrückt zu nennen. Industrielle Schuldverschreibungen konnten sich mit Ausnahme von Aschinger (minus ⅜) und Arbed (minus 1¼) behaupten.

Privatdiskontsatz 2⅝ Prozent.

Obwohl das Geschäft gegen Schluß der Börse nahezu völlig zum Erliegen kam, konnten sich die Kurse an den Aktienmärkten gut behaupten. Farben schlossen mit 168¾, Chade-Anteile Lit. A—B befestigten sich bis auf 409, gewannen also nach der gestrigen Abschwächung 18 RM.; Lit. D waren um ca. 12 RM. befestigt.

Nachbörslich blieb es still. Den größten Tagesumsatz hatten Ver. Stahlwerke, von denen ca. eine halbe Mill. RM. den Besitzer wechselten.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurden Pfunde und Dollar mit 12,46 bzw. 2,482 fast unverändert festgesetzt. Auch bei den Goldvaluten ergaben sich keine größeren Abweichungen.

Von den zum Einheitskurs gehandelten Aktien, bei denen Steigerungen überwogen, sind Neuguinea mit plus 3½, Deutsche Steinzeug und Guanowerke mit je plus 3, Bergmann und Sarotti mit je plus 2¾ Prozent, andererseits Schantung mit minus 2½ Prozent zu nennen. Von Bankaktien setzte Deutsch-Asiatische ihre Steigerung um 24 RM. auf 824 fort. DD-Bank, Dresdner Bank und Commerzbank waren je ¼ Prozent fester. Andererseits gaben Deutsche Ueberseebank um 1½ und Handelsgesellschaft um ¾ Prozent nach. Hypothekenbanken notierten meist auf Vortagsbasis.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 8. Juli.

Von einigen Spezialwerten abgesehen, nahm das Geschäft an der Rheinisch-Westfälischen Börse heute einen ruhigen Verlauf. Die Tendenz ließ Einheitlichkeit vermissen, doch standen den Rückgängen Kursgewinne im gleichen Ausmaß gegenüber.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte wurden Farbenindustrie ⅝ Prozent niedriger gehandelt. In Montanaktien war das Geschäft teilweise lebhaft. Bevorzugt waren wieder Ver. Stahlwerke, von denen anfangs 60 Mille zunächst ¾ und dann ¾ Prozent höher umgingen. Auch Hoesch und Dahlbusch verkehrten ½ Prozent fester, während Mannesmann und Buderus letzte Kurse erzielten. Kabelwerte fest. Felten wurden zum ersten Kurs 1⅜ Prozent höher aus dem Markt genommen. Versorgungswerte schwach. RWE büßten 1⅛ Prozent ein. Elektromarkt nur wenig verändert. Kalimarkt ruhig. Wintershall knapp behauptet. Von den Sonderwerten lagen Westdeutsche Kaufhof anfänglich ½ Prozent schwächer, gewannen nach den ersten Umsätzen aber wieder ¼ Prozent. Feldmühle besserten sich weiter um ⅜ Prozent. Am Rentenmarkt waren Altbesitz 10 Pfg. höher. Industrieobligationen nicht ganz gehalten. Reichsbahnvorzüge zogen ⅛ Prozent an.

Der Kurzenmarkt lag auch heute wieder gut behauptet. Am Steinkohlenmarkt wechselten Carolus Magnus und Constantin der Große auf ungefähr gestriger Basis die Besitzer. Dagegen waren Deutsche Erdöl leicht ermäßigt im Handel. Stärker gefragt blieben Diergardt-Kurze, die zunächst gegen gestern 50 RM. gewannen und bei einem weiteren Umsatz diesen Gewinn verdoppeln konnten. Am Braunkohlenmarkt zeigte sich bessere Nachfrage für die Werte des Michelkonzerns, sodaß Leonhardt und Michel gegen gestern etwas höher zur Notiz gelangten. Am Kalikurzenmarkt beschränkte sich das Geschäft auf Beienrode, für die letzte Preise angelegt wurden. Wintershall-Kuxe lagen unverändert. Die Werte des Salzdetfurth-Aschersleben-Konzerns sowie auch die Elsässer-Kuxe tendierten auf letzter Basis.

Von den Kaliaktien konnten Burbach leicht gewinnen. Am Kohlenaktienmarkt waren die Umsätze in Bergbau Lothringen gegenüber den Vortagen geringer, doch konnte sich das Papier im Verlaufe um ¾ Prozent bessern. Ewald dagegen verloren ½ Prozent.

Im weiteren Verlauf traten ausgehend vom Montanmarkt Befestigungen ein. Mannesmann zogen ¾, Ver. Stahl und Farben je ¾ Prozent an. Leicht gebessert waren ferner Rheinstahl, Hoesch und Muag. Felten lagen gegenüber dem Anfang noch 1¼ Prozent höher.

Der Kassamarkt hatte ebenfalls ruhiges Geschäft. Eine stärkere Befestigung erfuhren Rhein.-Westf. Kalk mit plus 2 Prozent, Basalt, Goedhardt und Hallesche Salz wurden unverändert gehandelt, während Kreft ⅜ und Bemberg ¾ Prozent verloren.

Termine der Leipziger Herbstmesse

Die Leipziger Herbstmesse 1936 beginnt am Sonntag, dem 30. August, und schließt am Donnerstag, dem 3. September. Dieser Termin gilt auch für die Textil- und Bekleidungsmesse, die bisher zu den Herbstmessen einen Tag eher schloß. Auf dem Ausstellungsgelände wird die Baumesse durchgeführt; sie dauert ebenfalls vom 30. August bis 3. September.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Weiter lebhaftes Geschäft bei unveränderten Preisen. Von den östlichen Roh-Reismärkten liegen ruhige Meldungen vor.

Baumwolle: Stetig. — Superfine 4,85, Fine Oomra 8,55 Pence per lbs.

Kaffee: Laufendes Abzugsgeschäft bei unveränderten Preisen. Nach bei hiesigen Kaffeeimporteuren eingegangenen Meldungen wird der Ertrag der neuen Brasilernte für das am 1. Juli begonnene Erntejahr in brasilianischen Fachkreisen auf 22,5 Millionen Sack geschätzt, davon 14,5 Millionen Sack auf den Staat Sao Paulo.

Schmalz: Stetig. — Amerik. Steamlard 21¼, amerik. Purelard 27¾ Dollar per 100 Klg. — Dänisches Schmalz nicht notiert.

Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Am Hülsenfruchtmarkt blieb es weiter recht still. Vom Inlande trafen nur geringste Kauforders für Bohnen zur Deckung des laufenden Bedarfs ein. Erbsen und Linsen lustlos. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen, doch sind die Abgeber eher etwas nachgiebiger gestimmt. Preise unverändert.

Zucker: Der Effektivmarkt lag ruhig bei unveränderten Forderungen. Am Terminmarkt setzten sich in einzelnen Terminen Besserungen um 5 Pfg. durch. Tschech. Kristalle, Feinkorn, per Juli 5.8¼, British granulated fine, per Juli-Sept. 5.8¼, Okt.-Dez. 5.7½ sh. per 50 Klg.

Oele und Fette: Die starken Preiserhöhungen für Leinsaat bewirkten am holländischen Leinölmarkt erhöhte Kauftätigkeit bei anziehenden Forderungen. — Am deutschen Markt blieb die Lage unverändert. Holl. Leinöl, cif Hamburg, prompt 18½, Aug.-Sept. 18½, Sept.-Dez. 18½ hfl. für 100 Klg. Kokosöl Ceylon, cif Hamburg, per Juli-Aug. 22.5/— engl. Pfund für 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Ruhiger Markt bei unveränderten Preisen.

Rohkakao: Stetig. — Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Kakaobutter etc. ruhiger, Kakaopulver weiter stark gesucht, Preise unverändert.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 9. Juli 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
5.55 von Stuttgart: **Leibesübungen.** Anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** (Ende: Orchester) Rixner: Bagatelle / Lewalter: Schwalmer Tänze / Krome: Sehnsucht / Aler: Puzi / Siede: Maienkinder.
7.00 **Nachrichten.** Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**
Löhr: Glockenblumen / Scheinpflug: Suite der Freude / Knümann: Tanzrhapsodie / Löhr: Waldromantik / Schmidlieder: Ständchen / Ferraris: Zigeuner-Idyll / Hrubo: Aus fröhlichen Zeiten / Kunze: Im Sonnenweben.
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstand.** Anschließend **Kalenderblatt.**
8.10 Hilde Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit — Nachrichten — Wasserstand.**
10.00 Uebertragung aus dem Gymnasium Köln, Kreuzgasse: **Volksliedsingen.** Liederblatt 1 bis 7.
11.50 **Hier spricht der Bauer.**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung v. Reichsbahnausbesserungswerk Jülich — Es spielt der Musikzug der Gruppe 215 des Reichsarbeitsdienstes.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. Schmitz und Kowalski an zwei Klavieren. Mischler: Bertram, Sopran. Blon: Victoria-Marsch / Ziehrer: Wiener Bürger / a) Kletsch: Schaukelpferd, b) Rixner: Holz auf Holz / Strecker: Melodien aus dem Singspiel „Aennchen von Tharau" / a) Gebhardt: Was mein kleiner Liebling mir erzählt, b) Pleßow: Glatteis / Mauss: Heiteres Vorspiel.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Mittagskonzert** (Fortsetzung). Glan: Schillicher Marsch / Lautenschläger: Am Hafen von Port Said / a) Strauß: Ja, so singt man nur in Wien, b) Melichar: In mir klingt ein Lied / Waldteufel: Barcarole / Lacombe: Frühlingsständchen / Strauß: Lied der Saffi aus der Operette „Der Zigeunerbaron" / v. d. Berg: Zigeunerkinder / Joh. Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Solo ist Trumpf!** Mitw.: Solisten des Kleinen Orchesters.
16.55 **Deutsche Erzähler der Gegenwart.** Ein Kapitel aus einem neuen Roman.
17.15 **Musikalischer Sommerbericht** der Arbeitsgemeinschaft zwischen Reichssender Köln und Staatl. Hochschule für Musik in Köln. Mitwirkende: Schülerinnen u. Schüler der Hochschule.
17.55 **Gemüsenotierungen.**
18.00 **Von allerlei Bienen.** „Bienenvolk" / „Kampf im Bienenreich" / „Biene, ein Jungmädel nach Vorschrift".
18.45 **Musikkonzert** (Schallplatten).
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Abendkonzert.** Das Große Orchester — Solist: Zimmermann, Klarinette. Reznicek: Lustspielouvertüre / Mozart: Kleine Sinfonie D-Dur / R. Strauß: Walzer aus „Intermezzo".
Ewiges Geplänkel oder: **Das schwache und das starke Geschlecht.** Ein Gespräch von Balzer.
Reuß: Julinacht / Debussy: Rhapsodie / Reipiahl: Rossiniana.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Das Schatzkästlein** enthält: Vier Gesänge von Zumsteeg / Variationen Werk 60 für Klavier zu vier Händen von Weber / Drei Geisterballaden von Loewe. Ausf.: Platt, Bartion, begleitet von Schäfers. Faßbender und Ottersbach, Klavier.
23.00 von Berlin: **Heut wird getanzt** mit dem Kleinen Funkorchester.

Freitag, den 10. Juli 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
5.55 **Leibesübungen,** anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Kapelle der Schutzpolizei Danzig. Händel: a) Marsch aus Herakles, b) Largo / Verdi: Ouvertüre zur Oper „Die Macht des Schicksals" / Strauß: Wo die Zitronen blühen / Eulenburg: Wir spielen Soldat / Kutsch: Es geht ins Märterland.
7.00 **Nachrichten.** Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**
Suppé: Ouvertüre zur Operette „Leichte Kavallerie" / Ketelbey: In einem chinesischen Tempelgarten / Stork: Empor zum Licht / Svendsen: Norwegische Rhapsodie / Waldmann: Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent / Kobrecht: Kinderlieder-Potpourri / Zwei Landknechtsmärsche aus der Zeit des Friedens von Cambrai / Döring: Klänge aus Wien.
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstand.** Anschließend: **Kalenderblatt.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand**
10.00 **Ich rufe die Jugend der Welt.** Funkberichte vom Werden der Olympia-Glocke.
11.50 **Bauer, merk auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Es spielt das Kleine Orchester.
13.00 **Mittagsmeldungen, Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. Friedel Schröder, Sopran — Paul Schröder, Lieder zur Laute — Bachem, Klavier. Franken: Frohes Wandern / Fucik: Vorspiel zu St. Hubertus / Friedl: Kommt der Frühling ins Land, Lied aus dem Tonfilm „Die Heilige und ihr Narr" / Stolz: Du sollst der Kaiser meiner Seele sein / Potpeschnigg: Steierische Ländler / Muhr: Elfenspiel / Joh. Strauß: An der schönen blauen Donau / Zeh: Heimweh / Noiret: Teepuppenparade.
14.00 **Mittagsmeldungen — Kleinflußmeldedienst.**
14.15 **Mittagskonzert** (Fortsetzung). Siede: Zur Attacke / Stierlin: Musik zu „Pole Poppenspäler" / Löns: Lauter kleine goldne Sonnen / Steinwender: Unter blühenden Linden / Schröder: Rosenzeit / Holz: Er hört mit ihr den Kuckuck schreien / Löhr: Im schönen Tal der Isar / Rick-Schmidt: Lied im Volksmund / Beuler: Alte Kavallerie.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Der Erzähler.** Zwei Stunden Plauderei und Musik. „Wilhelm Tell". Schützenfest! Volk erzählt: Mit Honig fängt man Fliegen. 900 Jahre Warburg. Velbert, die Stadt der Schlösser. Der kleine Straßendienst.
18.00 **Zur Unterhaltung.** Mitw.: Marlies Hürten, Sopran; Mubs, Bariton; Bachem, Klavier; Janßen und Meyer, Akkordeon; Vries: Zither. Die Funkschrammeln: Das Kammerquintett. Dichelt: Im Zigeunerlager / Vries: Des Alpners Freud' und Leid' a) Fleischmann: Frühlingsreigen, b) Schmalstich: Trinkspruch / Seybold: Frühlingsweben / Schumann: a) An den Sonnenschein, b) Wenn ich früh in den Garten geh' / Meyer: Der fidele Schulze / Arnold: Da draußen in der Wachau / Swoboda: Liebeslied / Humperdinck: Am Rhein / Andrä Schützenliesel, Rheinländer / Baltimoro: Lombardo / Zeller: Melodien aus der Oper „Der Vogelhändler" / Holz: Konzertstück über das Lied „Im tiefen Keller" / Schumann: Frühlingsfahrt / Albeniz: Malaguena / Seifert: Erinnerung an Berchtesgaden / Holz: Romanze / Baltimoro: Italienische Dorfmusik / Becce: Liebesleganda / Holz: Tango / Ruit: Ein Kindertraum.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Soldaten — Kameraden.** Grenzlanddeutsche Märsche. Stabsmusikzug des Hilfswerks Nord-West, Bad Godesberg.
21.00 **Wo bist du, Kamerad?** Funkappell alter Frontsoldaten.
21.30 **Lieder aus dem Großen Krieg.**
22.00 **Zeit, Nachrichten, Wetter.**
22.30 von München: **Wir rufen das Reich.** Kantate für Sprecher, Chor und Orchester.

Petrusheim-Prozeß in Kleve

Vernehmung des früheren Generalökonom.

Kleve, 8. Juli.

Als ersten Zeugen in der Mittwochverhandlung hörte man den aus der Strafanstalt in Koblenz vorgeführten früheren Franziskanerbruder Eduard Bayer. Dieser hat sogar in Waldbreitbach, dem Sitz der Ordensbruderschaft, von den Schmuggelgeschäften des Bruders Sigisbert, „die ein offenes Geheimnis gewesen seien", gehört und von den Angaben, daß letzterer bei jedem Sack eingeschwärzten Getreides einen Verdienst von 1 RM. erzielt hätte. Von Bruder Thomas, dem früheren Zeugen Lorenz Henkel, will er ferner gehört haben, daß Bruder Sigisbert von Petrusheim nach Holland insgesamt 40 000 Gulden geschafft habe bzw. habe schaffen lassen.

Unter gespanntem Interesse aller Anwesenden erfolgte darauf die Vernehmung des früheren Generalökonoms der Franziskanerbruderschaft, Otto Görtler, genannt Bruder Epiphan. Der Zeuge, der aus der Strafhaft in Brandenburg-Havel vorgeführt wurde, verbüßt zur Zeit eine 10jährige Zuchthausstrafe, der auch die ihm in Verbindung mit dem Petrusheim-Prozeß zur Last gelegten Devisenverbrechen inbegriffen sind. Man hört von Bruder Epiphan, daß er als Generalökonom im Jahre 1929 eine Schuldenlast der Bruderschaft von 3 Millionen RM. angetroffen habe, die er möglichst habe vermindern wollen. Dr. Hofius habe ihm geraten, zunächst die holländischen Obligationen in Höhe von 400 000 RM. abzustoßen. Die hierzu benötigten Gelder habe er zum Teil selbst auf verschiedenen Wegen über die Grenze gebracht, über weitere Mittel habe Bruder Sigisbert aus der Stiftung einer amerikanischen Schwester verfügt, die ihrem Bruder eine beträchtliche Erbschaft eingeräumt habe. Von den Bankgeschäften des Bruders Sigisbert mit einem holländischen Getreidelieferanten will der Zeuge nichts näheres gewußt haben. Wohl ist ihm eine persönliche Differenz zwischen beiden bekannt, wonach der Holländer den Restbetrag eines Bankguthabens in Höhe von 4000—5000 Gulden ganz für sich allein beansprucht hatte. Der Folgerung des Gerichts, daß es sich bei dieser Summe um den berechtigten Anspruch für eventuell geliefertes geschmuggeltes Getreide handelt, verschließt sich der Zeuge. Er will überhaupt nichts Näheres über den angeblich auf Petrusheim betriebenen Schmuggel gehört und nie mit Bruder Sigisbert darüber gesprochen haben. Bezüglich der Waldnieler Besprechung der Franziskanerbruderschaft sagt der Zeuge aus, daß der frühere Bürogehilfe, der jetzige Angeklagte Horstmann, gegen seinen damaligen Vorsteher Bruder Sigisbert eine Forderung von 1000 Mark vorgebracht habe, die dieser als zu hoch ablehnte. Es soll sich dabei nicht um etwaige Schweigegelder für den Horstmann handeln, sondern lediglich um eine „Anerkennung für geleistete Arbeit".

Bei der Besprechung, auf welche Weise Bruder Epiphan die Gelder von Petrusheim über die Grenze befördert hat, zeigt sich, daß dieser die dortigen, mit den Grenzverhältnissen vertrauten Brüder unter größter Mißachtung der gerade von ihm gepredigten Bruderliebe für seine Absichten ausgenutzt hat. Bruder Liberius erhielt nach seinen eigenen Angaben zum Beispiel zweimal ein verschlossenes Päckchen ohne nähere Angaben, lediglich mit dem Auftrag, es über die Grenze zu schaffen. Daß es sich bei dem Inhalt um Geldscheine handelte, konnte der geständige Bruder Liberius tatsächlich nur ahnen.

Ueber die Geschäftsführung der Firma Leeuw hört man dann noch eine Zeugin, die von 1927 bis 1936 im Büro tätig gewesen ist. Sie bekundet u. a., daß die mit Petrusheim bestehenden Geschäftsverbindungen nie gesonderte Konten oder Vertuschungen erfordert hätten und daß die Geschäftsbücherverbrennung in keiner Beziehung zu eventuellen Schmuggelgeschäften ständen. Die Wegnahme des Getreideanschreibebuches durch einen jüngeren Angestellten ist der Zeugin bekannt geworden, doch hat sie von dem Vorfall keine Meldung gemacht, weil er ihr unerheblich erschien. Sie selbst habe keine Geschäftspapiere beiseitegeschafft.

Neue Verurteilungen im Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder

Koblenz, 8. Juli.

In dem großen Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder standen am Mittwoch zwei Brüder vor der Dritten Großen Strafkammer, die für sich die traurige Berühmtheit in Anspruch nehmen können, mit die schwersten Verbrechen auf sittlichem Gebiet begangen zu haben.

Als erster Angeklagter hatte sich der Bruder Mathias, mit bürgerlichem Namen Gerhard Burke, zu verantworten, der 1902 im Bezirk Oldenburg geboren wurde. Er kam durch Vermittlung seines Onkels, des Franziskanerbruders Amadeus, nach Waldbreitbach. Als Bruder Mathias wurde er zum Krankenpfleger ausgebildet und war in verschiedenen Niederlassungen des Mutterhauses als solcher tätig. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Rom kam Bruder Mathias nach Darmstadt, wo er von dem Bruder Hubertus verdorben wurde. Nach seinen ersten Verfehlungen in Darmstadt kam Bruder Mathias nach Waldniel, wo er Leiter der Krankenstation für schwachsinnige Kinder war. Dort hat er sich an einem Zögling unter 14 Jahren vergriffen. Der Angeklagte, der im großen und ganzen die Beschuldigungen zugab, wurde wegen Verbrechens gegen §§ 176.3 und 174 in Tateinheit mit widernatürlicher Unzucht zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Der zweite Angeklagte am Mittwoch — der 26. Fall in dem Riesenprozeß überhaupt — war der 35jährige Bruder Roderich, mit bürgerlichem Namen Hermann Lesmeister aus Oberhausen. Er hat 1934 in Waldbreitbach die ewigen Gelübde abgelegt, war im Kloster in der Küche beschäftigt und hatte 20 Zöglinge als Kartoffelschäler zu beaufsichtigen. Mit einigen dieser Zöglinge, die zwischen 15 und 19 Jahren alt waren, hat sich der Angeklagte in unglaublicher Weise vergangen. Der Angeklagte, der zuerst geständig war, machte in der Hauptverhandlung einen verkommenen Eindruck und schränkte seine früheren Aussagen wesentlich ein. Als Sachverständiger bekundet Oberarzt Dr. Otten, daß der Angeklagte zwar geistig minderbegabt, jedoch für seine Straftaten voll verantwortlich sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens gegen § 175a des Strafgesetzbuches und wegen widernatürlicher Unzucht zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Als dritter Angeklagter wurde noch der 29 Jahre alte Bruder Redemptus gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Fünf Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Bruder Redemptus war geständig, mit vier Ordensbrüdern widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Auf Grund seines reumütigen Geständnisses wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt.

40 000 Mk. Versicherungsbeiträge unterschlagen

2½ Jahre Zuchthaus

Köln, 8. Juli.

In zweitägiger Verhandlung befaßte sich die Große Strafkammer in Köln mit einem früheren Gemeindesekretär, dem Untreue im Amt vorgeworfen wurde, systematisch begangen in den Jahren 1926 bis 1932. Der etwa 40jährige Angeklagte war auf dem Versicherungsamt tätig und hatte hier auch die Invalidenkarten der in der Gemeinde beschäftigten Arbeiter zu bearbeiten. Es kam nun so, daß ihm mit der Zeit von verschiedenen Arbeitgebern der Auftrag gegeben wurde, von sich aus schon für die einzelnen Arbeiter die Invalidenkarten in Ordnung zu halten. So blieben diese Karten ganz auf dem Amt. Der Angeklagte bekam dann von dem betreffenden Arbeitgeber das Geld, um die notwendigen Marken bei der Post einzukaufen. Das tat er aber nicht, sondern behielt die Gelder für sich. Damit sein Betrug nicht bekannt wurde, ließ er alte Invalidenkarten, von denen er zuvor die Marken gelöst hatte, verschwinden und klebte die alten Marken auf die jeweils gültige Karte. Er benutzte dabei auch falsche Stempel, die er auf die Marken drückte, damit diese ein frisches Aussehen erhielten. Wenn bisweilen von dem Angeklagten eine Aufrechnungsbescheinigung verlangt wurde, machte er wieder Fälschungen. Man hat festgestellt, daß von 2000 vollgeklebten Invalidenkarten 500 später fehlten.

Auch auf andere Weise noch wußte der Angeklagte zu Geld zu kommen. Wenn beispielsweise eine Invalidenkarte nicht in Ordnung war, mußte der betreffende Inhaber bei der Behörde zum Beitragsberichtigungsverfahren erscheinen. Der Angeklagte nahm auch hier das Geld für die neuen Marken in Empfang, klebte aber alte Marken auf die Karten und verwandte die Gelder ebenfalls für sich. Sachverständige haben den Betrag, den der Angeklagte auf diese Weise an sich gebracht hat, auf 40 000 RM. beziffert. Auch einer schweren Urkundenfälschung machte sich der Angeklagte schuldig. Ein Arbeiter, der die Altersgrenze erreicht hatte, stellte eines Tages den Antrag auf Zuweisung einer Invalidenrente. Diesen Antrag ließ der Angeklagte ein halbes Jahr liegen, fertigte ihn dann neu an und setzte selbst die Unterschrift des betreffenden Arbeiters darunter, damit es nicht auffiel, daß er den Antrag ein halbes Jahr hatte liegen lassen.

Wie in der Verhandlung festgestellt werden konnte, muß auf dem Büro des Angeklagten eine verheerende Unordnung geherrscht haben. Wiederholt forderte die Landesversicherungsanstalt in Düsseldorf von dem Angeklagten Karten an. Er reagierte einfach nicht. So hat die Landesversicherungsanstalt 57 mal mahnen müssen. Von diesen Mahnschreiben wußte in der Gemeinde niemand, selbst nicht der zuständige Bürgermeister. Der Angeklagte bestritt bis zum Schluß seine Schuld und versuchte, alles auf seine Mitarbeiter abzuladen. Das nutzte ihm aber nichts. Das Gericht verurteilte ihn zu 2½ Jahren Zuchthaus, 200 RM. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte wurde sofort in Haft genommen.

Erfolgreiche Fremdenverkehrsförderung

Tagung des Reichsausschusses für Fremdenverkehr in Bad Godesberg

Godesberg, 8. Juli.

Der Reichsausschuß für Fremdenverkehr trat am 4. Juli in Bad Godesberg zu einer Sitzung zusammen, die durch die Teilnahme der Leiter und Geschäftsführer der 24 deutschen Landesfremdenverkehrsverbände eine besondere Note erhielt. An der Tagung nahm u. a. teil Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Walther Funk als Vertreter der deutschen Reichsregierung. Nach Begrüßungsworten des Staatsministers a. D. Esser ergriff Staatssekretär Funk das Wort zu einer bedeutsamen Rede.

Jeder Deutsche ein Gastgeber!

Staatssekretär Funk behandelte zunächst die günstigen Wirkungen der organisatorischen Vereinheitlichung des Fremdenverkehrs, die unter Führung des Reichspropagandaministers vollzogen wurde. Er erklärte dazu weiter: „Zunächst haben wir den Fremdenverkehr aus der Sphäre der staatlichen und gemeindlichen Zerrissenheit und kleinlichen Kirchtumspolitik herausgehoben, indem wir ihm eine staatspolitische Aufgabe gaben. Der erste Grundsatz der nationalsozialistischen Fremdenverkehrspolitik lautet: Fremdenverkehr verpflichtet.

Der nationalsozialistische Staat ist zunächst mit einer tief durchgreifenden Erziehungsarbeit vorgegangen. Wir machen es allen Volksgenossen zur Pflicht, dem Gast und insbesondere dem ausländischen Gast gegenüber in jeder Weise hilfreich und entgegenkommend zu sein. Bei den Olympischen Spielen werden viele Tausende von Ausländern nach Deutschland kommen. Der deutsche Hotelier und der deutsche Hotelangestellte, der Dienstmann und der Droschkenchauffeur vertreten diesen Ausländern gegenüber den nationalsozialistischen Staat. Die Ausländer müssen unser Land in dem Bewußtsein wieder verlassen, daß Deutschland das gastlichste Land der Welt ist.

Ungünstige Rückwirkungen auf den Fremdenverkehr muß die Disziplinlosigkeit haben, die wir heute im Straßenverkehr in Deutschland beobachten. Jeder ist hier offensichtlich gegen den anderen. In den anderen Ländern mit starkem Automobilverkehr gibt es so etwas nicht. Die ärgsten Disziplinwidrigkeiten muß man immer wieder bei den Lastwagenfahrern feststellen. Nötig wäre auch ein allgemeines Rauchverbot für Autolenker, da es auf der Hand liegt, daß durch das Rauchen am Steuer in Gefahrenmomenten eine Behinderung des Fahrers eintritt."

Anschließend sprach der Staatssekretär über die bisherigen großen Erfolge der Verkehrswerbung. Unter Führung des Propagandaministeriums ist eine in der Welt bisher noch nie dagewesene Propagandaaktion für die Olympischen Spiele entfaltet worden.

Der Fremdenverkehr ist ein wichtiges Instrument zur Wiedererringung der Weltgeltung Deutschlands. Er dient der Friedensidee, wie sie unser Führer Adolf Hitler der Welt verkündet hat, in hervorragendem Maße. Die Betreuer des Fremdenverkehrs erfüllen somit eine hohe politische Mission. Im Olympischen Jahre 1936 ist jeder deutsche Volksgenosse ein Gastgeber für die Welt. Jeder deutsche Volksgenosse sei sich dieser Aufgabe bewußt und handele danach.

Sodann sprach Präsident Staatsminister a. D. Esser. Er führte u. a. aus: Man müsse sich zweierlei vor Augen halten: Fremdenverkehrsförderung sei ein Werkzeug zur Sicherung des Erfolges der nationalsozialistischen Revolution. Sie sei außerdem Garant dafür, daß das Vertrauen des gesamten deutschen Volkes zur neuen Staatsführung immer stärker untermauert und gefestigt werde. Die Arbeit diene der Volksgesundheit und damit der Erhaltung der deutschen Wehrhaftigkeit. Sie habe die Schönheiten der deutschen Landschaft und vor allem die wertvollen Schätze unseres Bodens diesem Ziele dienstbar zu machen. — Der deutsche Fremdenverkehr arbeite für die Verständigung der Völker untereinander und damit für die Sicherung des Friedens. Niemand, dem seine wirtschaftlichen Verhältnisse höhere Ansprüche gestatteten, dürfe im Fremdenverkehr soziale Hilfsstellung in Anspruch nehmen. **Sinn des großen nationalsozialistischen Hilfswerkes könne es nur sein, den finanziell schwächeren Volksgenossen unter die Arme zu greifen.** Die Betriebe des Fremdenverkehrs könnten ihren Beitrag zu den öffentlichen Leistungen nur aufbringen, wenn sie auch etwas verdienten. Wir könnten auch die Ergebnisse der Verkehrsförderung nur dann verbessern, wenn wir gewisse wirtschaftliche Grundlagen schafften. Dazu gehörten aber nicht nur Männer, die Mut zu neuen Unternehmungen hätten, sondern auch Mittel.

Staatsminister a. D. Esser überreichte hierauf den für die Zeit vom 1. Juli 1936 bis 30. Juni 1939 in den Reichsausschuß für Fremdenverkehr berufenen Mitgliedern und ihren Stellvertretern die Berufsurkunden, die vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterzeichnet sind. Er begrüßte seine engeren Mitarbeiter. Man sei berechtigt, im Fremdenverkehr mit froher Zuversicht in die Zukunft zu gehen.

Nachdem die Versammlung das an den Führer und Reichskanzler gerichtete telegraphische Treuegelöbnis begeistert bearüßt hatte, schloß der Präsident die erste gemeinsame Tagung des Reichsausschusses für Fremdenverkehr mit den Leitern und Geschäftsführern der deutschen Landesfremdenverkehrsverbände.

Der Falsche sagt: „Ja"

In Keclemet gab es einen peinlichen Zwischenfall bei einer Hochzeit, als der Brautführer aus Versehen „Ja" sagte und mit der Braut getraut wurde. Die Ehe konnte aber wegen „grober Unwissenheit" sofort für ungültig erklärt werden.

„Hindenburg" und „Graf Zeppelin" über Frankfurt

Frankfurt a. M., 8. Juli.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das am Mittwochabend zu den Einweihungsfeierlichkeiten gestartet war, erschien kurz vor 22 Uhr unter dem Jubel der Zuschauer über dem neuen Weltluftschiffhafen. Da sich auch LZ. „Hindenburg" zu diesem Zeitpunkt gerade mit Ehrengästen an Bord auf einer kurzen Fahrt über Frankfurt und seiner Umgebung befand, erlebte die Frankfurter Bevölkerung das herrliche Schauspiel, daß beide Luftschiffe gemeinsam einige Zeit über der Stadt des deutschen Handwerks und ihrem Heimathafen kreuzten. Ueberall auf den Straßen und Plätzen und vor allem auch auf den Dächern standen die Menschen und winkten den beiden Luftriesen zu, die sich wundervoll gegen den abendlichen Himmel abhoben.

Paradies für Brückenbauer

Zur Zeit gibt es in Amsterdam 380 Brücken. Jährlich kommen jedoch 10 bis 20 neue Brücken hinzu. Die sogenannten Privatbrücken sind nicht mit eingerechnet.

Flugzeugkanone 23

Luftfahrtminister Pierre Cot von der Anfrage peinlich berührt.

Paris, 8. Juli.

Die Veröffentlichung der von Henri de Kerillis in der Kammer geplanten Anfrage über die Auslieferung von Plänen der französischen Flugzeugkanone 23 an Sowjetrußland hat den Luftfahrtminister sehr erregt, da es bisher üblich war, die Anfragen über die nationale Verteidigung zuvor dem Ministerrat zuzuleiten. Der Luftfahrtminister befürchtet außerdem, wie er in den Wandelgängen der Kammer zu erkennen gab, daß sich durch diese Anfrage insofern diplomatische Unzuträglichkeiten ergeben könnten, als über die Natur der Beziehungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland ein falscher Eindruck erweckt werden könne. Der Minister hat sich bereit erklärt, am kommenden Freitag auf die Anfrage bezüglich der Flugzeugkanone 23 zu antworten.

König Eduard VIII. reist an die französische Riviera

Paris, 8. Juli.

Der englische Botschafter in Paris hat den französischen Innenminister von dem Wunsch des Königs von England in Kenntnis gesetzt, 14 Tage an der französischen Mittelmeerküste zu verbringen.

Die englische Aufrüstung

Neue Zusatzhaushalte für Flotte und Luftstreitmacht im Unterhaus eingebracht.

London, 8 Juli.

Die weitere Verstärkung und Beschleunigung der britischen Aufrüstungsmaßnahmen wird dadurch gekennzeichnet, daß am Dienstagabend neue Zusatzhaushalte für die Flotte und die Luftstreitmacht im Unterhaus niedergelegt wurden. Ein Zusatzhaushalt für die Armee in Höhe von 6—7 Millionen Pfund wird ebenfalls in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Schon jetzt steht fest, daß die zusätzlichen Rüstungsausgaben, die über die ursprünglichen diesjährigen Militärhaushalte hinausgehen, rund 30 Millionen Pfund betragen werden. Für die Flottenrüstungen allein ist bisher bereits die gewaltige Summe von rund 80 Millionen Pfund veranschlagt worden, die nunmehr noch weiter erhöht wird. Das Parlament wird noch vor der Sommervertagung aufgefordert werden, die Zusatzhaushalte aus Dringlichkeitsgründen zu verabschieden.

Sperrgebiet im Hafen von Alexandria

Vier britische Großkampfschiffe eingetroffen.

London, 8. Juli.

Das englische Großkampfschiff „Repulse" (32 000 To.) traf am Dienstag in Alexandria ein. Insgesamt befinden sich nunmehr vier britische Großkampfschiffe in diesem Hafen. Nach einer Meldung des „Daily Herald" hat die Hafenbehörde von Alexandria die Handelsschiffahrt darauf aufmerksam gemacht, daß ein ausgedehntes Gebiet außerhalb des Hafens etwa drei Monate lang von den britischen Flotteneinheiten besetzt sein werde. Das Gebiet werde durch Bojen abgesperrt. Ueber die Bedeutung dieser Maßnahme verlaute nichts, jedoch vermute man, daß das Gebiet für Minenlegübungen benutzt werden solle. In Londoner diplomatischen Kreisen werde im Zusammenhang mit dieser Meldung an die Erklärung Edens im Unterhaus erinnert, daß England in Zukunft eine stärkere Defensiv-Stellung im Mittelmeer einnehmen werde, als dies vor Beginn des italienisch-abessinischen Streitfalles der Fall war.

120 spanische Faschisten verhaftet

. . . weil sie den Polizeichef grüßten.

Madrid, 8. Juli.

Der Generaldirektor der spanischen Polizei teilte Pressevertretern mit, er habe 120 Faschisten verhaften lassen, die ihn im Villalba bei einer Autofahrt mit erhobenem Arm begrüßten. Die Verhaftung erfolgte, da man keine Waffen bei ihnen fand, wegen „Abhaltung einer verbotenen Versammlung" und wegen „unerlaubten Faschistengrußes". Die Verhafteten gehören der Jugendorganisation der spanischen faschistischen Partei an und befanden sich auf einem Ausflug.

Amerikanische Zuschlagszölle auf deutsche Waren

Deutsch-amerikanische Ausgleichsverhandlungen im Gang.

Washington, 8. Juli.

Eine deutsche Abordnung unter Führung von Reichsbank-Direktor Brinkmann verhandelt gegenwärtig mit dem Außenamt und dem Schatzamt über die schwierigen Fragen, die durch die bekannte amerikanische Verordnung aufgeworfen wurden. Auf Grund dieser Verordnung sollen vom 11. Juli ab gewisse deutsche Waren mit Zuschlagszöllen belegt werden, weil die Reichsregierung nach Ansicht der amerikanischen Regierung Ausfuhrprämien gewährt, gegen die ein Ausgleich geschaffen werden müsse. Die Verhandlungen finden täglich statt und dürften sich auf eine ganze Woche erstrecken.

Unterstaatssekretär Sayre, der Leiter der Handelsvertragsabteilung, gab der Delegation am Dienstag ein Frühstück. Am Mittwoch veranstaltete Botschafter Luther ein Abendessen, zu dem leitende Beamte der zuständigen Ministerien eingeladen sind.

Lied der Werkpause am 9. Juli

(Ausschneiden und mit in den Betrieb bringen!)

„Wenn die Soldaten"

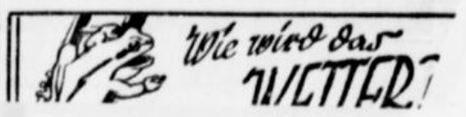
Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren,
Oeffnen die Mädchen Fenster und Türen.
Ei warum usw.

Zweifarbne Tücher, Schnauzbart und Sterne,
Herzen und küssen die Mädchen ach so gerne.
Ei warum usw.

Eine Flasche Rotwein und ein Stückchen Braten
Schenken die Mädchen ihren Soldaten.
Ei warum usw.

Wenn im Felde blitzen Bomben und Granaten,
Weinen die Mädchen um ihre Soldaten.
Ei warum usw.

Kommen die Soldaten wieder in die Heimat,
Sein ihre Mädchen alle schon verheirat.
Ei warum usw.



Zwei Tage Volkstanz

Auch jugoslawische und kroatische Volkstanzgruppen eingeladen

Berlin, 8. Juli.

Die Deutsche Tanzbühne teilt zu den Internationalen Tanzwettspielen mit:

Am 16. Juli wird die bulgarische Gruppe von Boris Jonew zu sehen sein, die ein besonders reiches Programm von Gruppen- und Einzeltänzen bringen wird. Temperamentvolle und leicht geschwungene Reigen werden sich abwechselnd mit marschartigen Männer- und zierlichen Mädchentänzen. Reigen aus den verschiedenen Gegenden von Bulgarien werden einen Einblick in die landschaftliche Gebundenheit der bulgarischen Volkstänze geben.

Den südländischen Gästen werden unsere deutschen Volksgenossen gegenüberstehen, die teils den fröhlichen derben Schuhplattler und andere bayerische Tänze zeigen sollen, teils die mehr herben norddeutschen Volkstänze zur Vorführung bringen.

Am 26. Juli werden rumänische und jugoslawische Volkstanzgruppen ihre Kunst zeigen. Die „Rumänische Freie Tanzgruppe" hat auf ihrem Programm anschauliche Namen der Tänze verzeichnet, wie „Das Blümchen", „Die Uhr", „Der kleine Hirt" und „Vor dem Zelt". Mehr als 30 Chorleute und Musikanten werden die Tanzgruppe, die aus 30 Mitgliedern besteht, zu ihren Tänzen begleiten.

Die kroatische Gruppe „Matica" besteht aus rund 60 Mitgliedern. Ihre Tänze entstammen der Posavina, den Karst-Gegenden und Slawonien. Die verschiedenen Arten des „Kolo" (zu deutsch: Reigen) werden vor unseren Augen vorüberziehen.

Eine weitere Volkstanz-Meldung liegt aus Spanien vor. Eine 50 Personen starke Gruppe aus Teneriffa wird die einheimischen Volkstänze, von Guitarre und Gesang begleitet, vorführen.

Als deutsche Laientanzkunst wird ferner die Tanzgemeinschaft von Lotte Wernicke das Werk „Geburt der Arbeit" zur Musik von Ulrich Keßler bringen.

Auch eine Kärntner Gruppe hat ihre Mitwirkung zugesagt. Sie führt einen „Fahnenschwung" von drei Burschen vor, einen „Kranz Kärntner Lieder" und andere österreichische Volkstänze.

Förderung der Portraitmalerei

München stiftet einen „Lenbach-Preis".

München, 8. Juli.

Wie der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Fiehler, am Montag gelegentlich der Eröffnung einer Gedächtnisausstellung für Franz von Lenbach mitteilte, hat die Stadt München beschlossen, anläßlich des 100. Geburtstages des Meisters einen Ehrenpreis, bestehend aus 2000 RM. und eine Lenbach-Medaille aus Silber, zu stiften. Dieser Preis soll alljährlich an einen Münchener Künstler für das beste Portait verliehen werden. Er soll dazu beitragen, die Portraitmalerei zu heben und den Künstlern neue Möglichkeiten zur Entfaltung ihres Könnens im Geiste Lenbachs zu geben.

Uraufführung preisgekrönter Geigenkompositionen in Mittenwald

Mittenwald, 8. Juli.

So wie die nationalsozialistische Bewegung den gründlichen Vorbereitungen für das 25jährige Jubiläum des Mittenwalder Geigenbaues vor einem Jahr jede nur erdenkliche Förderung hatte zuteil werden lassen, so krönte sie dieses Fest in aller Stille durch die Unterstützung eines Preisausschreibens für die beste deutsche Violin-Komposition, das von der Gemeinde Mittenwald und der Reichsmusikkammer erlassen wurde.

Von den in erfreulich großer Zahl eingereichten Arbeiten konnten vier mit einem Preis bedacht werden. Eine Sonate für Violine und Klavier in D-Dur von Robert Pomfreth-Hamburg, Bach-Variation und Fuge über ein eigenes Thema von Hermann Lilge-Warnemünde, eine Sonate in C-Moll für Violine und Klavier von Dr. Hermann Mylies-Koblenz und Variationen über ein fränkisch-altdeutsches Marienlied von Richard Kürsch-Königsberg. Die Uraufführung dieser Werke fand am Sonntag in der Festhalle zu Mittenwald statt. Sie wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Kinokarten für langsames Fahren

Wie Amerika seine Autler erzieht.

Neuyork, im Juli 1936.

Die Gemeindebehörde von Mount Vernon im Staate Neuyork hat beschlossen, diejenigen Automobilisten der Stadt, die sich durch vernünftiges Fahren auszeichnen, besonders zu belohnen. Jede Woche tritt eine eigens gebildete Kommission zusammen und verteilt 5 Preise an die besten Autofahrer. Diese Preise bestehen in je 2 Eintrittskarten zu einem beliebigen Lichtspielhaus von Mount Vernon.

Es scheint, daß seit dem begrüßenswerten Entschluß der Stadtväter von Mount Vernon die bisherige Autoraserei ein Ende genommen hat. Die Kraftwagen bewegen sich — man möchte beinahe sagen — in einem Schneckentempo vorwärts, denn keiner möchte bei der Preisverteilung der nächsten Woche fehlen. Ein Erziehungsmittel, das Nachahmung verdient?

Es ist die nächste Zeit zu erwarten. Die Erwärmung, die am Mittwoch in ganz Westdeutschland eintrat, wird nur von kurzer Dauer sein.

Voraussage für Donnerstag: Bei südlichen Winden leicht dunstig, dann wolkig und nur im Bergland noch leichte Schauer, gegen Abend Bewölkungszunahme, Temperaturen bis 25 Grad.

Für Freitag: Bei wieder mehr auf Südwest zurückdrehenden, zeitweise stärker auffrischenden Winden stärker bewölkt mit einzelnen schauerartigen Niederschlägen, die vereinzelt auch gewitteriger Art sein werden. Etwas kühler.

Weiterentwicklung: Unbeständig und kühler.

Der Tramp mit dem Märchenbuch

„Old Pete" ist gestorben. — Die seltsame Mission eines deutschen Auswanderers.

Wer war „Old Pete", zu dessen Beerdigung eine riesige Kinderschar kam? Er war der gute alte Märchenerzähler, den man weithin in den Staaten kannte. Im Jahre 1922 wanderte er aus seiner Heimatstadt Berlin aus. Peter Schulze hatte sein Leben lang gespart und jede Mark, die er in seiner kleinen Schreinerwerkstätte erübrigen konnte, auf die Seite gelegt. Dann kam die Inflation. Der 50jährige war zum Bettler geworden. Er besaß 123 Schuldverschreibungen der Stadt Berlin im Werte von 20 000 Mark und konnte sich nicht einmal ein Pfund Butter dafür kaufen. Verärgert kehrte er seinem Vaterland den Rücken und leistete einer Einladung von Verwandten in Neuyork Folge. Hier hatte er sein Stübchen und sein Auskommen, sein Gesundheitszustand erlaubte es ihm aber nicht, daß er einen Beruf ausübte. Aber „Old Pete" wollte nicht untätig sein. Er liebte sein Vaterland und konnte die deutsche Heimat nicht vergessen. So entschloß er sich, den deutschstämmigen Kindern, die im Staate Neuyork leben und zumeist nur wenig Ahnung von deutscher Sitte und deutscher Kultur haben, ein Freund und Betreuer zu sein. Mit seinem dicken Märchenbuch zog er durch das Land und versammelte allenthalben viele Buben und Mädels um sich, um ihnen Märchen aus der Heimat zu erzählen. So feierten „Schneewittchen" und „Dornröschen" stürmisch bejubelte Auferstehung unter den deutschen Kindern von USA., begierig lauschten sie dem freundlichen alten Onkel mit dem langen weißen Bart, wenn er spannend und liebevoll ausgeschmückt die Geschichte von den „sieben Raben" oder von dem bösen „Rübezahl" oder vom „König Drosselbart" zum Besten gab. Mit der Zeit wurde „Old Pete", wie man den Alten allenthalben nannte, eine sehr populäre Erscheinung. Schon von weitem jubelten die großen und kleinen Kinder, wenn er eine Siedlung betrat, und dann dauerte es keine fünf Minuten, bis die Mädchen und Buben erwartungsvoll um ihn herumsaßen und plötzlich in das ferne Heimatland versetzt wurden, das so viele schöne Sagen und Märchen in allen seinen Gauen aufzuweisen hat.

„Old Pete" erzählte vom „Teufelsritt" in der Frauenkirche zu München, er wußte Interessantes über die „Walpurgisnacht" auf dem Brocken zu berichten, es ließ „Till Eulenspiegel" und die „sieben Schwaben" auferstehen — er bezauberte die Kleinen mit der Erzählung des „Rotkäppchen" und die Größeren mit den „Bremer Stadtmusikanten". Das Leben in Amerika bringt es mit sich, daß die Kinder deutschstämmiger Eltern mehr und mehr ihrem unbekannten Heimatland entfremdet werden. Sie wissen wenig über Deutschland und seine Schönheiten, ihre geographischen Begriffe decken sich durchaus nicht mit dem wirklichen Bild der Landkarte. So war „Old Pete" mehr als ein bloßer Märchenerzähler. Er war, wenn man so sagen darf, Träger einer bedeutsamen kulturellen Mission. Viele Tausende haben in 14 Jahren seinen Erzählungen gelauscht und Dinge erfahren, die ihnen vorher niemand sagte. In zahllosen Kindern ist auf wunderbare Weise eine neue Heimatliebe erwacht, denn mit dem Verständnis der deutschen Märchengestalten wuchs auch die Liebe zu dem fernen Land und der Drang, etwas über Deutschland zu erfahren. „Old Pete" hat niemals einen materiellen Vorteil gehabt von seinen „Märchenreisen", die ihn viele Meilen weit führten — er lenkte selbst sein kleines Pferdegespann — und ihn einer wißbegierigen, dankbaren Jugend nahe brachten. Sein Lohn waren die strahlenden Kindergesichter, er machte nicht viel Aufhebens von seiner Tätigkeit, die ihn bis zum letzten Tag seines Lebens ausfüllte. Aber die unzähligen Trauerkundgebungen und die vielen kleinen, von Kinderhand gebundenen Sträußchen auf seinem Grab zeigen, wie sehr man um den wackeren „Old Pete" im Staate Neuyork trauert.

Ein enttäuschter Erfinder.

Der amerikanische Erfinder Dana Dudley, der zahlreiche große Entdeckungen machte und Verbesserungen für Maschinengewehre usw. erfand, ist jetzt gestorben. Auf seinem Sterbebett sagte er, wenn er es noch einmal zu tun habe, würde er nichts mehr erfinden. Es habe sich nicht gelohnt, er habe nur Aerger gehabt.

Letzte Faust-Fremdenvorstellung im Bochumer Stadttheater.

Das starke auswärtige Interesse, das die bisherigen Faust-Fremdenvorstellungen im Bochumer Stadttheater fanden, wird sich auch erneut bei dieser letzten Fremdenvorstellung von „Faust II" bestätigen. Durch den rechtzeitigen Beginn um 18 Uhr ist jedem Auswärtigen Gelegenheit gegeben, die Rückzüge zu erreichen. Als besondere Vergünstigung erhalten die Auswärtigen bei Vorzeigung des Fahrtausweises eine starke Preisermäßigung.

*

Kleists „Hermannsschlacht" als Ausklang der Spielzeit im Bochumer Stadttheater.

Die letzte Inszenierung dieser Spielzeit ist die „Hermannsschlacht" von H. Kleist im Rahmen der Vorbereitungen zur Kleist-Festwoche 1936. Das Werk gelangt am Freitag, 17. 7., zur Erstaufführung. Die Spielleitung liegt in den Händen von Dr. S. Schmitt. Nächste Wiederholung: Samstag, 18. Juli (Schluß der Spielzeit).

Briefkasten

R. Z. Wischerstraße. Stecken Sie die blühenden Zweige des Heidekrautes in trockenes Sand und lassen Sie diese an freier Luft austrocknen. Nun bereiten Sie eine dünne Schellacklösung, ziehen die Zweige hindurch und schütteln sie etwas, damit nur ein feiner Hauch sitzen bleibt.

Liebhaber. Bei der Anschaffung eines Aquariums muß man auf Festigkeit und Haltbarkeit und darauf sehen, daß die Glastafeln genügend dick, vor allem aber vollkommen rein sind. Der beste Platz für ein Aquarium ist an einem von der Morgen- und Abendsonne erhellten Fenster. Sommer-Mittagssonne ist ausgeschlossen, damit die Temperatur die Wassers niemals 18 Grad Celsius überschreitet. Zur inneren Einrichtung gehört ein Felsen, der seinen Bewohnern teils Schlupfwinkel, teils Schatten vor der Sonne bietet. Entweder kauft man Korallen oder Tuffstein fertig, oder man baut sich selbst einen Felsen aus Lava oder Metallschlacke auf, wobei man Glätte und Politur vermeidet. Die einzelnen Stücke werden mit Portlandzement verbunden, den man mit etwas feinem Sand zu einem nicht zu dünnen Brei anrührt. Die zu kittenden Stücke müssen stets ordentlich naß sein, da sonst der Zement nicht haftet. Zur Bepflanzung der Felsen empfehlen sich Farnkräuter, die sich mit spärlicher Erde begnügen. Den Boden belegt man mit einer sechs Zentimeter hohen Schicht reiner Moorerde, auf diese untere Schicht wird etwa 3 cm hoch reiner weißer Flußsand geschüttet. Hier pflanzt man die Wasserpflanzen ein. Man überschüttet den Boden nochmals mit einer ganz dünnen Lage erbsengroßer Steinchen (Muschel-, Schneckenhäuser usw.). Sind die Pflanzen festgewachsen, beginnt man mit dem Einsetzen der Tiere. Von Fischen halten sich am besten Bachgrundeln, Aale, Rotkarpfen, Steinbeißer, Flußbarsche, Goldkarauschen, Schlammbeißer, Greeslinge und Elritzen. Lurche halten sich bei guter Pflege jahrelang. Besonders empfehlenswert ist der 12—15 Zentimeter lange Kammolch und der etwas kleinere gestreifte Molch; beide Arten sind im Frühjahr in feuchten Löchern, Wiesengräben und im Schlamm einsamer Waldteiche zu finden. Wasserschnecken dürfen nicht fehlen. Die empfehlenswertesten sind: Die große Schlammschnecke, die Sumpfschnecke und die große Tellerschnecke.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 8. Juli. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt 445 Stück Großvieh, 77 Ferkel, 33 Läufer und 11 Kälber. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten 1. Sorte 500 bis 530 RM., 2. Sorte 440—490 RM., 3. Sorte 380—430 RM., Rinder kosteten 380—490 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel [illegible] Großvieh mittel, teils gut, sonst langsam. — [illegible] Schweinemarkt war der Handel langsam. Es [illegible] (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel, 5 bis 6 Wochen alt, 16—18 RM., 6 bis 8 Wochen alt 22—27 RM., 8 bis 10 Wochen alt 28—32 RM., 10—12 Wochen alt 33—37 RM., Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt 38—48 RM. Der nächste Markt findet am 15. Juli statt.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend 19½ Uhr entschlief sanft nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, und unvergeßlicher, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauunternehmer

August Hamann

Im Alter von 72 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elise Hamann, geb. Bongardt.

HERNE, den 8. Juli 1936.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 11. Juli 1936, 15½ Uhr vom Sterbehause, Herne, Manteuffelstraße 7, aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Nachruf.

Tiefbewegt teilen wir unseren Kollegen mit, daß der Ehrenobermeister des Innungsausschusses und unser Ehrenobermeister, Herr

Bauunternehmer

August Hamann

gestern sanft entschlafen ist.

Wir stehen an der Bahre eines Menschen, der für das Baugewerbe und darüber hinaus für das gesamte Herner Handwerk an hervorragender Stelle wertvolle Dienste geleistet hat. Er war Mitbegründer unserer Organisationen, langjähriger Vorsitzender des Innungsausschusses und Obermeister der Baugewerken-Innung. In dieser Eigenschaft hat er in höchster Pflichterfüllung, selbstlos und uneigennützig seine Aemter verwaltet. Er hat mit großer Umsicht die Interessen unserer Bestrebungen wahrgenommen. Als Mensch und Freund hat er uns in kollegialer Weise jederzeit zur Seite gestanden.

Wir werden dem Verstorbenen über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

HERNE, den 8. Juli 1936.
Behrensstraße 12.

Kreishandwerkerschaft Herne:
Schrader. Dr. Römer.

Baugewerken-Innung:
Jöllenbeck.

Die Mitglieder der Innungen und die Fahnenstationen treten am Sonnabend, dem 11. Juli, nachmittags 3 Uhr an der Kreishandwerkerschaft, Herne, Bahnhofstraße 12, zur Beerdigung an.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung folgend. Steuern wird hiermit erinnert:

1. **Umsatzsteuer f. April — Juni (Viertelj.-Zahler) u. f. Juni (Monatszahler)**
2. **Abschlußzahlungen d. Einkommensteuer 1935 und sämtl. ander. Reichssteuern.**

Nicht rechtzeitig erfolgte Zahlungen haben den 2% Säumniszuschlag verwirkt.
Herne, 8. Juli 36.

Finanzamt Herne Finanzkasse.
(2312a)

Schriftl. Arbeiten
aller Art
erledigt schnellstens
Schreibstube
Georg Ibing
Herne,
Markgrafenstr. 3

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften
besorgen schnell und preiswert
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Straße 8.

3-Zim.-Wohnung
Neub., part., sof. zu verm. (2322a
Herne-Börnig
Bromberger Straße 3.

2-Zimmer-Wohnung
an junge Eheleute zu vermieten
Angebote unter
D R 500 an den Herner Anzeiger

Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen.

Maschinenschriftl. Arbeiten
jeder Art
erledigt form- u. sachgemäß schnellst., billig, diskret
Büro P. Haase
Mühlenstraße 7.
Seit 1931 zufriedene Kunden. Verlangen Sie Referenzen!

Eine Anzeige
in dieser Größe 22 mm breit, 30 mm hoch kostet nur noch
RM 1.20
bei Wiederholung bis zu
20% Rabatt!

Die SCHAUBURG
zeigt ab morgen Freitag

den Film, auf den alle Herner warten,

der vor kurzer Zeit durch viele Großstädte Westdeutschlands seinen Siegeslauf angetreten hat, der Tausende und Abertausende wegen der mit ungeheurer Spannung geladenen Handlung zu Begeisterungsstürmen hinriß und von welchem ohne Uebertreibung gesagt werden kann, daß er als Spitzenfilm von nie gesehener Wucht ganz Herne begeistern wird.

Arzt aus Leidenschaft

mit
Albrecht Schoenhals
Karin Hardt
Hans Söhnker
Gerda Maurus
Joe Stöckel

Ueberall verlängert! Ueberall ausverkaufte Häuser!

Von diesem herrlichen Großfilm werden Sie begeistert sein wie nie zuvor.

LICHTBURG
Ab Freitag in Uraufführung mit Berlin!



Heute Donnerstag letzter Tag:
Der Gefangene des Königs
mit Paul Kemp und Michael Bohnen.

Magenbeschwerden
nervöser Art, Magendruck, Sodbrennen, Schwere im Magen verhütet *Leupin-Kräuter-Magen-Salz* 1.25 und —.75
Reform- und Kräuterhaus **Daniels.**

Sommer-Hüte
in den schönsten Sommerfarben!
Sport- und Straßen-Hüte
die Mode des olymp. Jahres!

Sommer-Mützen
in blau und farbig, heil und luftig
für Straße, Reise und Sommerfrische
Größte Auswahl in allen Preislagen
Carl Schluckebier
Haus der Hüte-Mützen
Herne, Bahnhofstr. 49.

An-, Ab- und Ummeldeformulare
10 Pfg.
Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Ueberall . . .



Fahrräder und Kinderwagen von

Heiland
gegr. 1899 HERNE Bahnhofstraße

Größte Auswahl!
Zahlungseinteilung bis zu 10 Monaten.
Annahme von Ehestandsdarl. u. Kinderbeihilfe.

Kaffee-Restaurant zum Stadtgarten
Inh. Karl Früh **Herne** Telefon 50902
Heute Donnerstag, ab 19 Uhr

Ehren-Abend

der beliebten Hauskapelle E. Buchholz mit seinen Solisten.
Große Ueberraschungen! Eintritt frei!



Groschen, die den Lorbeer verdient haben!

Das sind Groschen besonderer Art, „Kleinanzeigengroschen", die erfolgreichsten Mittler zwischen Angebot und Nachfrage. Im Anzeigenteil des Herner Anzeigers zu Papier und Druckerschwärze umgemünzt, besuchen sie an einem Tag jeden, der sich für das interessiert, was Sie anzubieten haben!

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.